



Daniel Rode, Benjamin Zander, Maximilian Rief, Mareike Ahns, Alexander Ratzmann & Günter Amesberger (Hrsg.)

## **Sozialwissenschaftliche Forschung zu Körper und Sport unter den Bedingungen der Digitalisierung**

**Eine Woche Bits und Bytes aus dem Netzwerk**

3. Jahrestagung des Netzwerks  
„Qualitative Forschung in der Sportwissenschaft“  
vom 29. November bis 03. Dezember 2021 online aus Salzburg

## Impressum

Dokumentation der 3. Jahrestagung des Netzwerks „Qualitative Forschung in der Sportwissenschaft“.

Die in dieser Publikation vorzufindenden unterschiedlichen Schreibweisen, z. B. im Hinblick auf ungleichheitssensible Sprache, liegen ebenso wie die Inhalte in der Verantwortung der Autor\*innen und wurden nicht vereinheitlicht.

## Tagungsausrichtung

Daniel Rode (Salzburg), Benjamin Zander (Göttingen), Maximilian Rief (Salzburg), Mareike Ahns (Salzburg), Alexander Ratzmann (Salzburg), Günter Amesberger (Salzburg)

## Tagungsort

Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft, Paris-Lodron-Universität Salzburg, Videokonferenz (Webex)

## Veröffentlichung

Die Dokumentation ist als Band Nr. 3 der Online-Publikationsreihe *Forum des Netzwerks „Qualitative Forschung in der Sportwissenschaft“* (ISSN 2699-2094) publiziert.

## Download

<https://qualitative-forschung-spowiss.jimdofree.com/was-wir-lesen-und-schreiben/forum/>

## Nachweise

Stand:

Juni 2022 (2., korr. Auflage)

Gestaltung:

Cover-Grafik: Alexander Ratzmann

Layout und Endredaktion: Daniel Rode

Bildnachweise Cover-Grafik:

Foto 1 by Carnaby Gilany on Unsplash, Foto 2 by Fotis Fotopoulos on Unsplash, Foto 3 by Yiranding on Unsplash, Foto 4 by Alexandra Koch on Pixabay.

## Forum des Netzwerks „Qualitative Forschung in der Sportwissenschaft“ Editorial zur Reihe

Qualitative Forschung ist in vielen Teilen der Sportwissenschaft mittlerweile etabliert. Die kritische, reflexive und konstruktive Diskussion ihrer Methodologien, Methoden, Perspektiven, Entwicklungen, Erkenntnismöglichkeiten und Ergebnisse stellt sich gleichwohl als Daueraufgabe dar. Es bedarf entsprechender Räume und Strukturen, um diese Aufgabe und ihre kontinuierliche Bearbeitung nicht nur zu ermöglichen, sondern fachkulturell sowie organisatorisch-institutionell zu etablieren.

Das Netzwerk „Qualitative Forschung in der Sportwissenschaft“ verfolgt das Ziel, die Entwicklung und Gestaltung eben dieser Räume zu forcieren. Mit dem **Forum des Netzwerks „Qualitative Forschung in der Sportwissenschaft“** ist nun eine Publikationsplattform geschaffen, die als editorischer Ort für fortlaufende Auseinandersetzungen mit Fragen rund um Methodologien und Methoden qualitativer sportwissenschaftlicher Forschung fungiert. Die Reihe möchte als niedrigschwelliges Forum für Dokumentationen der Jahrestagungen des Netzwerks ebenso wie für Working Papers, Essays, Statements und Repliken zu Belangen qualitativer Forschung dienen, das zitierfähig ist und zugleich einen Charakter des „working in progress“ und „thinking aloud“ kultiviert.

Die Reihe wird herausgegeben von **Meike Hartmann, Daniel Rode, Daniel Schiller, Dennis Wolff** und **Benjamin Zander**.

Die einzelnen Bände und Papiere sind als fortlaufend nummerierte Online-Publikationen auf der Netzwerkhomepage veröffentlicht. Hinweise zur Mitgestaltung des Forums finden sich ebenfalls dort: <https://qualitative-forschung-spowiss.jimdofree.com/>.

## Inhalt

### Rahmungen

DANIEL RODE, BENJAMIN ZANDER, MEIKE HARTMANN, DANIEL SCHILLER & DENNIS WOLFF Die Zeiten ändern sich	7
DANIEL RODE, BENJAMIN ZANDER, MAXIMILIAN RIEF, MAREIKE AHNS, ALEXANDER RATZMANN & GÜNTER AMESBERGER Digitalisierungsprozesse als Bedingungen qualitativer sozialwissenschaftlicher Forschung zu Körper und Sport	9
Programmpunkte der Tagungswoche	15

### Abstracts

FELIX KÜHNLE Depression im Spitzensport als Thema der (Netz-)Öffentlichkeit	18
DANIEL RODE Gegenstandskonstitution <i>in the making</i>	19
ISABELL MICHEL Evaluationsforschung – Rekonstruktion gegenstandskonstituierender Bezugspunkte am Beispiel des Projektes VifFACT!	21
JANA BAUMGÄRTNER Dokumentarische Unterrichtsforschung – Körpernormen und ihre Bedeutung im Sich-Bewegen und Empfinden im Sportunterricht aus Schüler*innenperspektive	23
ALEXANDER KRANZ Fokussierte Ethnographie – Zum Umgang mit Vorwissen in einer praxeologischen Analyse sportunterrichtlicher Machtpraktiken	25
MAX WEIGELIN Theoretische Empirie – Zur Herstellung von Beobachtbarkeit in der Ethnografie des Schiedsrichterwesens	28
CHRISTIAN HÜBNER Social-Media-Nutzung internationaler Sportszenen – Umgang mit Daten am Beispiel öffentlicher Kommunikation via Instagram im Tricking	30
BABETTE KIRCHNER Digitalität und Sozialität – Online Diskurse zu Gesundheit und Wohlbefinden im Schulsport	32
THOMAS ALKEMEYER Der Körper als Agent des Forschens unter Bedingungen der Digitalisierung	34

MEIKE HARTMANN Forschen an Videos als ästhetische Praxis	36
ROMAN FELDE Digitalisierung – ein Segen für die sozialwissenschaftliche Sportforschung? Eine exemplarische objektiv-hermeneutische Analyse eines Facebook-Posts eines Läufers	38
ELISABETH HUBER Rechtliche und ethische Aspekte beim Erheben, Nutzen und Teilen von internetbasierten Forschungsdaten	40
STEFAN PROCK Videografie von Unterricht. Datenschutz und Forschungsethik am Beispiel der UR-Klassen	42
<b>Vertiefungen</b>	
DANIEL RODE, BENJAMIN ZANDER, MAXIMILIAN RIEF, MAREIKE AHNS, ALEXANDER RATZMANN, GÜNTER AMESBERGER & TEILNEHMENDE Die digitale Zukunft qualitativer Forschung zu Körper und Sport	45
DENISE CAROLIN ROHLER & TANJA HACKENBROICH Ein digitales Feuerwerk der qualitativen Forschung	63

# Rahmungen

## Die Zeiten ändern sich

### Vorwort der Netzwerkorganisator\*innen

DANIEL RODE, BENJAMIN ZANDER, MEIKE HARTMANN, DANIEL SCHILLER & DENNIS WOLFF

*The times they are a-changin'*. So lautet der Titel eines Bob Dylan Albums, das mit seinen kritischen Songs heute aktueller denn je erscheint. Mit dieser Formel lassen sich ebenso einige rahmende Gedanken zusammenfassen, die uns als Organisator\*innen des Netzwerks „Qualitative Forschung in der Sportwissenschaft“ kommen, wenn wir von der zweiten Netzwerktagung aus, die im Jahr 2019 in Marburg (Lahn) stattfand, auf die nun dritte Tagung blicken, die in der dieser Publikation dokumentiert ist. Es hat sich einiges verändert.

Nach der Marburger Tagung waren wir voller Tatendrang zu neuen Netzwerkaktivitäten gestartet, darunter auch die für 2020 geplante dritte Netzwerktagung, für die ein Hildesheimer Ausrichter\*innenteam rund um Dennis Wolff gewonnen werden konnte. Der Call for Papers dazu ist heute noch immer auf der Homepage des Netzwerkes zu lesen, zusammen mit dem damals schweren Herzens getippten Hinweis zur Absage der Tagung „[a]ufgrund der aktuellen Situation“<sup>1</sup>. Gemeint ist damit natürlich die bis zum heutigen Zeitpunkt andauernde ‚Corona-Situation‘, die den Tatendrang und die schon fortgeschrittenen Tagungsvorbereitungen ausbremste. Diese dritte Jahrestagung fand dann erst ein Jahr später unter der Leitung von Daniel Rode und Benjamin Zander in völlig veränderter Gestalt und unter ganz anderer Themenstellung aus Salzburg statt. Der vorliegende Band ist insofern auch als Reaktion auf diese „Situation“ zu verstehen. Es musste sich einiges ändern.

Dies betrifft erstens das Tagungsformat. Zum Grundanliegen der Netzwerktagungen gehört es, viel Raum und Zeit für intensiven und offenen kollegialen Austausch über Belange qualitativen Forschens in der Sportwissenschaft zu schaffen (Rode et al., 2019). Das Salzburger Tagungsteam begegnete der Herausforderung offensiv, diese Idee im coronabedingten Format einer Online-Tagung zu verwirklichen. Statt eines dicht gedrängten Programmes, das zwei oder drei Tage vereinnahmt, wurden über eine ganze Tagungswoche hinweg jeweils am Vorabend unterschiedliche Vorträge und Workshops in großzügig bemessenen Zeitfenstern und maximal zwei Parallelsessions angeboten. Außerdem lotete ein Forschungsexperiment, das durch das Tagungsteam veranstaltet wurde, Möglichkeiten der partizipativen Erkenntnisproduktion im Online-Raum aus. Die Programmübersicht, die Abstracts und der Beitrag des Tagungsteams zum Forschungsexperiment, die in diesem Band abgedruckt sind, dokumentieren diese *Eine Woche Bits und Bytes aus dem Netzwerk*.

Der Bildschirmmüdigkeit, dem gesteigerten Multitasking und dem ‚Klick dich zum nächsten Termin‘-Charakter, die den wissenschaftlichen Alltag heute vielfach kennzeichnen, konnte dieses Tagungsformat sicher nicht entgegenwirken. Wir lassen uns jedoch durch die erfreuliche Teilnehmer\*innenzahl und die vielen positiven Eindrücke, die während und nach der Tagung kommuniziert wurden, zu der Annahme verleiten,

---

<sup>1</sup> Siehe <https://qualitative-forschung-spowiss.jimdofree.com/jahrestagungen/netzwerktagung-2020/>

dass es mit dieser dritten Tagung doch gelungen ist, die unvermeidbaren Veränderungen sehr anregend und produktiv zu gestalten. Der Beitrag von Denise Rohleder und Tanja Hackenbroich formuliert entsprechende Einblicke in Form eines dialogischen Tagungsberichts.

Zweitens wurden sich ändernde Zeiten auch anhand des Tagungsthemas aufgegriffen. Mit der *Digitalisierung* griff das Tagungsteam gesellschaftlich-kulturelle Entwicklungen auf, die innerhalb der vergangenen Jahre auch in der Wissenschaft zum „Megathema“ (Wendeborn, 2021, S. 19) avanciert sind. Weil sie nicht zuletzt auch in der ‚Corona-Situation‘ und auf einer Online-Tagung für qualitativ Forschende besonders sicht- und spürbar werden, machte es sich die Tagung zur Aufgabe, Digitalisierungsbedingungen auf ihre Bedeutung für Qualitative Forschung zu Körper und Sport zu befragen. Der hiernach folgende Beitrag des Tagungsteams führt in dieses Rahmenthema ein.

Drittens verändert sich auch im Netzwerk etwas. Verschiedenste Anfragen und Rückmeldungen weisen darauf hin, dass sich das Netzwerk gut etabliert hat und es zugleich an der Zeit ist, es weiter aus der Hand der ursprünglichen vier Gründer zu lösen. Bereits zur Tagung konnte Meike Hartmann als neues Mitglied des Kernteams begrüßt werden und wird zukünftig als Ansprechperson für unsere Online-Publikationsreihe fungieren. Dieser und andere Aufgabenbereiche sind ebenso wie Möglichkeiten der Mitgestaltung (etwa durch Initiierung und Koordinierung von Workshops, Forschungswerkstätten und Arbeitskreisen oder durch das Besprechen von Literatur) auf der Netzwerkhomepage dargestellt.<sup>2</sup> Wir als Kernteam verstehen uns (lediglich) als organisatorisch Zuständige für solche Daueraufgaben – die Ausgestaltung, das Beleben des Netzwerks durch verschiedenste Aktivitäten und die Weiterentwicklung in ganz neue Richtungen liegen in der Hand der Community. Deswegen möchten wir an dieser Stelle ausdrücklich dazu aufrufen: Macht mit und beteiligt euch!

Eine erste Resonanz hat dieser Aufruf bereits bei Lara Stamm, Dominik Edelhoft, Fabian Muhsal, Benjamin Büscher und Christian Hübner gefunden. Diese haben sich zur Ausrichtung der kommenden Netzwerktagung 2022 an der Universität Duisburg-Essen breiterklärt. Dann hoffentlich wieder – und sicher ganz anders – in Präsenz vor Ort. *For the times they are a-changin‘.*

## Literatur

- Rode, D., Böcker, P., Hartmann, M. & Ratzmann, A. (2019). Fachlichkeitskonstruktionen. Zum Rahmenthema der Tagung. In Dies. (Hrsg.). *Methodologien und Methoden qualitativer Forschung im Horizont von Fachlichkeitskonstruktionen* (S. 6-8). Abgerufen unter <https://qualitative-forschung-spo-wiss.jimdofree.com/was-wir-lesen-und-schreiben/forum/>
- Wendeborn, T. (2021). Digitalisierung in der Sportwissenschaft – Den Blick über den Tellerrand wagen. In C. Steinberg & B. Bonn (Hrsg.), *Digitalisierung und Sportwissenschaft* (S. 19-38). Academia.

---

<sup>2</sup> Siehe <https://qualitative-forschung-spowiss.jimdofree.com/>



## Digitalisierungsprozesse als Bedingungen qualitativer sozialwissenschaftlicher Forschung zu Körper und Sport

### Beobachtungen und Folgerungen zum Rahmenthema der Tagung

DANIEL RODE, BENJAMIN ZANDER, MAXIMILIAN RIEF, MAREIKE AHNS, ALEXANDER RATZMANN & GÜNTER AMESBERGER

Wir konnten nicht widerstehen. Mit der *Digitalisierung* haben wir das Rahmenthema unserer Tagung an einem Begriff ausgerichtet, der im öffentlichen wie wissenschaftlichen Diskurs innerhalb von kürzester Zeit zum mächtigen „Zauberwort“ (Krüger & Neuber, 2020, S. VI), zum „Plastikwort“ (Pörksen, 2011) und vielleicht auch zum Unwort avanciert ist: viel diskutiert, immer nur in Ausschnitten beobachtet, oft vollmundig als gesellschaftlicher Umbruch, als Transformation, und dabei entweder als Drohkulisse oder als Fortschritt und Aufbruch zum Besseren ausgelobt. Wir riefen dazu auf, gesellschaftlich-kulturelle Veränderungen, die mit diesem schillernden Begriff angesprochen sind, als *Bedingungen sozialwissenschaftlicher Forschung zu Körper und Sport* zu diskutieren.

#### Wie kam's?

Wir konnten aus drei Gründen nicht widerstehen. Erstens forschen wir selbst in sozialwissenschaftlicher Ausrichtung mit qualitativen Methoden und zu Themen im Bereich von Körper und Sport, die jeweils mal direkter und mal indirekter mit dem Thema Digitalisierung in Verbindung stehen: von Self-Tracking (Rode & Stern, 2022, 2019) und Sportunterricht im Internet (Rode & Zander, 2023) über Medieneinsatz in der Sportlehrer\*innenbildung (Rode, 2020) bis hin zu jugendlichen Peergroups (Zander & Thiele, 2020), Sexualität (Böhlke & Zander, 2021), Demokratie (Ratzmann et al., 2022) und Emotionen (Ahns & Amesberger, 2021); von Selfie-Erhebungen (Zander, 2019), digitaler Ethnographie (Rode & Zander, 2023) und Online-Diskursanalyse (Böhlke & Zander, 2021) bis hin zu videographischer Feldforschung (Rode, 2020). Digitalisierung ging uns also in unserem qualitativen Forschen bereits konkret etwas an und wir waren an einem entsprechenden Austausch interessiert.

Zweitens sorgte die anhaltende ‚Corona-Situation‘ dafür, dass das Digitalisierungsthema für uns noch präsenter wurde. In unserer (Online-)Lehre sowie in verschiedenen Projekten ging es auf einmal darum, Interviews und Gruppendiskussionen online durchzuführen oder angedachte Feldforschungen ins Internet zu verlagern. Ging es anderen auch so? Welche methodischen und methodologischen Reflexionen würden sich anschließen lassen?

Schließlich zeichnete sich drittens ab, dass die Tagung zuverlässig nur als Onlinetagung zu planen sein würde. Im Reden und Diskutieren über qualitative Forschung auf dieser Tagung würden damit unweigerlich auch bestimmte Aspekte der Digitalisierung für alle Beteiligten sicht- und spürbar werden. Aus diesen Gründen konnten wir einerseits nicht widerstehen und hielten es andererseits für interessant, relevant und konsequent, uns auf der Tagung mit Digitalisierungsprozessen als Bedingungen von qualitativer Forschung zu Körper und Sport zu befassen.

## Billardkugel? Pilz!

Aber was genau soll damit eigentlich angesprochen sein? Wer dem Zauber-, Plastik- oder Unwort der Digitalisierung nicht widerstehen kann, sollte hier etwas konkreter werden (Rode, 2021). Schon im Call for Papers hatten wir eine bestimmte Ausrichtung angelegt, die dann in den Beiträgen und Diskussionen im Laufe der Tagung, bei aller Unterschiedlichkeit, aufgegriffen und weitergeführt wurde. Diese Ausrichtung bestand darin, Digitalisierung nicht rein auf technisch-technologische Erscheinungsformen zu reduzieren und sie auch nicht dualistisch sowie deterministisch zu denken. Metaphorisch gesprochen, wurde von gängigen Vorstellungen Abstand genommen, welche Digitalisierung als eine Art *Billardkugel* verstehen (Tæcke & Paulsen, 2022, S. 2), die auf Gesellschaft, Kultur, Körper, Sport und Qualitative Forschung als andere Billardkugeln zurollt, damit zusammenstößt und dabei einen Effekt, eine Wirkung erzeugt: Entweder geht die Kugel rein oder nicht, die digitalen Technologien sind Segen oder Fluch.

Wenn Digitalisierung aber keine Billardkugel ist, was ist sie dann? Die – im Kern sozial- und kulturwissenschaftliche – Ausrichtung, die auf der Tagung verfolgt wurde, lässt sich wohl am ehestens durch die Metapher des *Pilzes* veranschaulichen (Jörissen, 2016, S. 1). Wenn wir in der Alltagssprache von Pilzen sprechen, dann meinen wir damit meist lediglich die oberflächlich sichtbaren Fruchtkörper, die man pflücken kann – auf Digitalisierung übertragen also die auffälligen technisch-technologischen Neuerungen. Tatsächlich bestehen Pilze aber aus einem weit verzweigten, feinen und meist mit bloßem Auge nicht zu erkennenden Geflecht von Zellverbindungen (den sog. Hyphen des Mycel), die im Boden verlaufen bzw. die unter der Oberfläche integraler Bestandteil des Bodens und des Ökosystems sind. Als Pilz betrifft Digitalisierung damit neben den unmittelbar sichtbaren neuen Technologien (z. B. Smartphones, Wearables) auch die oft übersehenen Verflechtungen von Algorithmen, KIs und Co. mit verschiedensten Materialitäten der sozialen Welt. Sie betrifft die sozial sinnhaften Umgangsweisen mit diesen Technologien und Materialitäten als Muster der Bearbeitung von gesellschaftlich-kulturellen Problemkonstellationen (Nassehi, 2019). Und sie betrifft bestimmte Vorstellungen, Imaginationen sowie Wahrnehmungs-, Denk-, Handlungs-, Kommunikations- und Vergemeinschaftungsformen als integrale Bestandteile von neuen bzw. veränderten sozialen ‚Ökosystemen‘, d. h. von Praktiken, Milieus, Lebensstilen und Feldern (Rode, 2021).

Eine so verstandene Digitalisierung stellt in doppelter Hinsicht eine Bedingung rezent-er qualitativer Forschung zu Körper und Sport dar. Zum einen betrifft sie auf vielfache Weise die Materialitäten, Umgangsweisen, Praktiken, Milieus etc., die qualitative Forschung in diesem Forschungsfeld in den Blick nimmt (z. B. die Konstitution internationaler Sportszenen via Social Media, vgl. etwa Hübner in diesem Band). Zum anderen betrifft sie aber auch die Materialitäten, Umgangsweisen, Praktiken, Milieus etc. des qualitativen Forschens selbst und des Arbeitens im wissenschaftlichen Feld (z. B. das sozialwissenschaftliche Beobachten mit der Kamera, vgl. Alkemeyer in diesem Band). Im Fokus der Tagungsbeiträge und -diskussionen lagen mal stärker die Forschungsfelder und -gegenstände, mal eher die Rahmenbedingungen und Infrastrukturen, die methodischen Verfahren und Vorgehensweisen oder die Hintergrundtheorien und Methodologie der Forschung bzw. des Forschens unter diesen doppelten Bedingungen der Digitalisierung.

## Und weiter?

Hätten wir widerstehen sollen? Oder anders gefragt: Was lässt sich aus unserer Sicht aus den Bearbeitungen mitnehmen, die das Rahmenthema im Verlauf der Tagungswoche erfahren hat?

Zunächst können wir festhalten, dass sich die Digitalisierungsbedingungen von qualitativer Forschung zu Körper und Sport offensichtlich nicht nur für uns Ausrichter\*innen, sondern auch für die über 60 Teilnehmer\*innen, die in unterschiedlichen Fachkontexten und wissenschaftlichen Communities verortet waren und ganz unterschiedliche Berührungspunkte mit dem Thema aufwiesen, als ein interessantes und relevantes Diskussionsfeld darstellten. Gleichzeitig wurde uns insbesondere durch das Forschungsexperiment (siehe den Beitrag in diesem Band) am Ende der Tagungswoche klar, dass die mit diesem Thema verbundenen Erwartungen, Vorstellungen, Setzungen und impliziten Hintergrundannahmen doch erheblich variierten. Eine zukünftige Aufgabe sehen wir darin, Mittel und Wege zu finden, diese Annahmen bewusst zu machen und zu reflektieren, denn es ist davon auszugehen, dass sie das eigene Forschen mit orientieren.

Zweitens haben wir bemerkt, dass Ausführungen zur Digitalisierung auf der Tagung – meist in Rahmungen oder Nebensätzen – immer wieder mit der Vorstellung von großen, gesamtgesellschaftlich relevanten Kategorien im Horizont einer (soziologischen) Gegenwartsdiagnose arbeiteten. Aus unserer Sicht besteht eine zukünftige Aufgabe darin, solche übergeordneten Diagnosen noch differenzierter auf Körper- und Sportkulturen zu beziehen und für die qualitative Untersuchung konkreter Phänomene fruchtbar zu machen. Gleiches gilt auch für die wissenschaftlichen Praktiken des qualitativen Forschens und ihre Verhältnissetzung zu übergeordneten Gesellschaftskategorien.

In Verbindung mit diesen beiden Punkten bewegt sich qualitative Forschung im Zusammenhang mit Digitalisierung unserem Eindruck nach drittens in einer affektiv und mit Wertungen aufgeladenen Gemengelage. Im Feld von Körper und Sport scheint Digitalisierung in Hinblick auf bestimmte Themen (wie z. B. Lernen, Kindheit/Jugend oder Gesundheit, insbesondere auch in der Corona-Krise) eher als Bedrohung wahrgenommen zu werden, gekoppelt mit einer gewissen Technikskepsis. Beides hat sich im Allgemeinen auch schon früher in Verbindung mit Medienentwicklungen (Fernsehen, Computer) gezeigt und ist eng an bestimmte Menschenbilder sowie Konstruktionen bestimmter Phänomene (wie etwa einer verschwindenden Kindheit) gekoppelt (Weizenbaum, 1978; Postman, 1991). Unserer Ansicht nach stellt sich hier – insbesondere für anwendungsbezogene Forschung in der Sportwissenschaft – die Aufgabe und zugleich die Herausforderung einer Versachlichung der Beobachtung und Beschreibung von Digitalisierungsphänomenen. Es gilt zu diskutieren, wie sich qualitative Forschungsverfahren dieser Aufgabe und Herausforderung annehmen können und wie sie sich dabei zu den verschiedenen Konstruktionen und Wertungen verhalten können, mit denen sie in körper- und sportbezogenen Forschungszusammenhängen konfrontiert sind.

Viertens ergeben sich Anschlussfragen aus der oben bereits dargestellten sozial- und kulturwissenschaftlichen Ausrichtung der Tagungsbeiträge und -diskussionen. Die sozial-sinnhaft/kulturell-konstruierte Lesart von Digitalisierung, die mit dieser Ausrichtung

verbunden ist, fasst digitale Technologien und Infrastrukturen (anders als eine technisch-naturalistische Lesart) als integrale Bestandteile, aktive Mitspielerinnen wie auch als Produkte und Konsequenzen soziokultureller Praktiken und Prozesse. Für die qualitative Forschung zu Körper und Sport stellt sich zum einen die Frage, wie mit Theorien (z. B. Bunz, 2012; Stalder, 2016; Nassehi, 2019) und Diskussionen (z. B. zum Transhumanismus), auf die diese Lesart Bezug nimmt, eigentlich konkret weitergearbeitet werden kann. Kann z. B. die Debatte um Transhumanismus auch in Bezug auf die Rolle der Forschenden aufgegriffen werden und aus einer funktionalen Analyse à la Nassehi (2019) heraus Impulse erhalten? Zum anderen ist zu fragen, welche Themen und Forschungsgegenstände sich aus dieser Lesart für die Forschung zu Körper und Sport generieren lassen (z. B. im Bereich der sozialen Medien; vgl. Paßmann, 2018). Dies betrifft etwa die Zielgruppen und Lebensphasen, die zu den Forschungsschwerpunkten der verschiedenen Disziplinen gehören, die auf der Tagung präsent waren (etwa die Sportpädagogik und -soziologie). Beispielsweise scheint man das Jugendalter als Spielwiese von Selbstentwürfen oder besonders intensive Phase der Identitätsentwicklung heute nur schwer losgelöst von Phänomenen wie Seflies, Gaming, Sexting oder Online-Pornographie verstehen zu können (vgl. Lauffer & Röllecke, 2014), da zentrale Aufgaben wie die Zugehörigkeit zu Peers über solche Phänomene im online/offline-Schnittfeld bearbeitet werden (vgl. Hoffmann, 2020). Gleiches gilt aber auch für typische Phänomene des Sports, wie etwa Depressionen, die sich im Zeitalter der Digitalität spezifisch konstituieren und in dieser Spezifik forschungsmethodisch greifbar gemacht werden müssen (vgl. auch Kühnle in diesem Band). Die Erschließung von solchen neuen Themen und Gegenständen sowie eine parallellaufende Methodenentwicklung stehen wohl erst am Anfang.

Fünftens eröffnen sich unter dem Tagungsthema unserer Wahrnehmung nach auch Anschlussaufgaben in Hinblick auf die Kategorie Körper. Die verschiedenen Tagungsbeiträge verweisen auf die Bandbreite an Phänomenen und Forschungsfeldern, in denen Körper und Körperlichkeit in Bezug auf ganz unterschiedliche Themen eine wichtige Rolle spielen. Dabei werden Körper und Körperlichkeit *in* den entsprechenden Forschungsfeldern sowie in Diskursen *über* sie – etwa unter Schlagworten wie (Selbst-)Darstellung, Formung, Ästhetisierung, Verdinglichung oder Optimierung – oft im Kontrast zu und als Gegensatz von Medien und Digitalität verhandelt. Demgegenüber zeigen Arbeiten und Ansätze der oben angesprochenen sozial-sinnhaften/kulturell-konstruierten Lesart von Digitalisierung die konstitutiven Verwobenheiten von Körper, Körperlichkeit, Medien und Digitalität (z. B. Rode & Stern, 2022). Für die qualitative sportwissenschaftliche Forschung stellt sich die Aufgabe, dem Körperlichen im Zeitalter der Digitalisierung entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen und dabei Perspektiven anzulegen, die Körperliches und Digitales jenseits starrer Dichotomien in den Blick zu nehmen vermögen (Rode, 2021; Rode & Stern, 2019). Während hierfür Theorien und Ansätze aus einer Vielzahl von Disziplinen importiert und angeeignet werden können, sehen wir umgekehrt auch ein Potenzial im Export der durch solche Aneignungen aufgebauten Expertise in Disziplinen und Felder, die sich traditionell eher randständig für den Körper interessieren. Außerdem haben die Vorträge von Tobias Boll und Thomas Alkemeyer sowie der Workshop von Meike Hartmann gezeigt, dass sich eine solche Aufmerksamkeit für den und Perspektivierung des Körpers auch auf die Subjekte qualitativen Forschens und ihre verkörperte Interaktion mit digitalen Forschungstechnologien und digitalen Forschungsdaten richten sollte: Auch unter den Bedingungen der

Digitalisierung ist Qualitatives Forschen immer als eine vielschichtige *verkörperte* Beziehungs- und Erkenntnisarbeit zu betrachten (vgl. Alkemeyer sowie Hartmann in diesem Band).

Diese hier nur angerissenen eigenen Beobachtungen und Folgerungen verweisen für uns darauf, dass es sich auch zukünftig lohnt, qualitative Forschung zu Körper und Sport daraufhin zu befragen, wie sie sich unter den Bedingungen der Digitalisierung darstellt und gestalten lässt.

Wir werden wohl auch in Zukunft nicht widerstehen können.

## Literatur

- Ahns, M. & Amesberger, G. (2021). Emotionen im Sportunterricht: Eine sportdidaktische Perspektive. In M. Gläser-Zikuda, F. Hofmann & V. Frederking (Hrsg.), *Emotionen im Unterricht. Psychologische, pädagogische und fachdidaktische Perspektiven* (S. 202-213). Kohlhammer.
- Böhlke, N. & Zander, B. (2021). Sexualität von Schüler\*innen im Sportunterricht. Ergebnisse einer Diskursanalyse in Onlineforen. *Ger J Exerc Sport Rec*, <https://doi.org/10.1007/s12662-021-00775-x>.
- Bunz, M. (2012). *Die stille Revolution. Wie Algorithmen Wissen, Arbeit, Öffentlichkeit und Politik verändern, ohne dabei viel Lärm zu machen*. Suhrkamp.
- Hoffmann, N. F. (2020). Peergroups im Kindes- und Jugendalter. In H.-H. Krüger, C. Grunert, & K. Ludwig (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung* (aktualisierte und erweiterte Aufl., S. 1–30). Springer.
- Jörissen, B. (2016). *Hegemoniale Ästhetiken und ästhetische Gegenstrategien in der postdigitalen Kultur*. Preprint. Zugriff unter <https://joerissen.name/wp-content/uploads/2017/02/Jörissen-Benjamin-2016-preprint.-Hegemoniale-Ästhetiken-und-ästhetische-Gegenstrategien-in-der-postdigitalen-Kultur.pdf>
- Krüger, M. & Neuber, N. (2020). Vorwort der Reihenherausgeber. In B. Fischer, A. Paul & D. Mausolf (Hrsg.), *Lehren und Lernen mit und in Digitalen Medien in Sport. Grundlagen, Konzepte und Praxisbeispiele zur Sportlehrerbildung* (S. 5-6). Springer.
- Lauffer, J., & Röllecke, R. (Hrsg.). (2014). *Lieben, Liken, Spielen. Digitale Kommunikation und Selbstdarstellung Jugendlicher heute*. kopaed.
- Nassehi, A. (2019). *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*. C. H. Beck.
- Paßmann, J. (2018). *Die soziale Logik des Likes. Eine Twitter-Ethnografie*. Campus
- Pörksen, U. (2011). *Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur* (7. Aufl.). Klett-Cotta.
- Postman, N. (1991). *Das Verschwinden der Kindheit*. Fischer
- Ratzmann, A., Rode, D., Ahns, M., Rief, M. & Amesberger, G. (2022). Demokratie – (k)ein fachliches Thema im Bewegungs- und Sportunterricht? *Bewegung & Sport*, 76(1), S. 3-9.
- Rode, D. (2021). Digitalisierung als kultureller Prozess – Grundlegende Bestimmungen und sportpädagogische Anschlüsse jenseits der Technologie. In C. Steinberg & B. Bonn (Hrsg.), *Digitalisierung und Sportwissenschaft* (S. 39-61). Academia.
- Rode, D. (2020). *Praktiken, Subjekte und Sachen der Sportlehrerbildung. Praxeographie fachpraktischer Lehrveranstaltungen*. Springer.
- Rode, D. & Stern, M. (2022). Entanglement, irritation and routinisation: the embodied pedagogy of digital activity tracking. *Sport, Education & Society*, <https://doi.org/10.1080/13573322.2022.2029391>.
- Rode, D. & Stern, M. (Hrsg.) (2019). *Self-Tracking, Selfies, Tinder und Co. Konstellationen von Körper, Medien und Selbst in der Gegenwart*. Transcript.
- Rode, D. & Zander, B. (2023, i.E.). Sportunterricht im Internet. Ethnographische Perspektiven auf ein neues Forschungsfeld. In J. Schwier & M. Seyda (Hrsg.). *Bewegung, Spiel und Sport im Kindesalter. Neue Entwicklungen und Herausforderungen in der Sportpädagogik*. Transcript.
- Stalder, F. (2016). *Kultur der Digitalität*. Suhrkamp.
- Tæcke, J. & Paulsen, M. (2022). *A New Perspective on Education in the Digital Age. Teaching, Media and Bildung*. Bloomsbury.
- Weizenbaum, J. (1978). *Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft*. Suhrkamp

- Zander, B. (2019). Zur Rekonstruktion kollektiver Orientierungen in Bezug auf Körper, Medien und Selbst. Methodische Überlegungen zum Einsatz von Collagen und Selfies in Gruppendiskussionen mit Jugendlichen. In D. Rode & M. Stern (Hrsg.), *Self-Tracking, Selfies, Tinder und Co. Konstellationen von Körper, Medien und Selbst in der Gegenwart* (S. 249-280). Transcript.
- Zander, B. & Thiele, J. (Hrsg.) (2020). *Jugendliche im Spannungsfeld von Schule und Lebenswelt. Rekonstruktion sportiver Erfahrungsräume in synchroner und diachroner Perspektive*. Springer.

## Programmpunkte der Tagungswoche

Montag 29. November 2021		
16:30 - 17:30	<b>Hauptvortrag</b>  <b>Tobias Boll</b> <i>Ethnografie, Sportwissenschaft und Digitalität: Qualitative Sportforschung mit Medien- und Körpereinsatz</i>	
18:00 - 19:00	<b>Hauptvortrag</b>  <b>Felix Kühnle</b> <i>Depression im Spitzensport als Thema der (Netz-)Öffentlichkeit</i>	
Dienstag 30 November 2021		
16:15 - 18:30/19:30	<b>Arbeitskreis</b> <i>Gegenstandskonstitution in the making</i>  <b>Isabell Michel</b> <i>Evaluationsforschung – Rekonstruktion gegenstandskonstituierender Bezugspunkte am Beispiel des Projekts ViFACT!</i>  <b>Jana Baumgärtner</b> <i>Dokumentarische Unterrichtsforschung – Körpernormen und ihre Bedeutung im Sich-Bewegen und Empfinden im Sportunterricht aus Schüler*innenperspektive</i>  <b>Alexander Kranz</b> <i>Fokussierte Ethnographie – Zum Umgang mit Vorwissen in einer praxeologischen Analyse sportunterrichtlicher Machtpraktiken</i>  <b>Max Weigelin</b> <i>Theoretische Empirie – Zur Herstellung von Beobachtbarkeit in der Ethnographie des Schiedsrichterwesens</i>	<b>Einzelvorträge</b> <i>Prozesse qualitativer Onlineforschung</i>  <b>Christian Hübner</b> <i>Social-Media-Nutzung internationaler Sportszenen – Umgang mit Daten am Beispiel öffentlicher Kommunikation via Instagram im Tricking</i>  <b>Babette Kirchner</b> <i>Digitalität und Sozialität – Diskurse zu Gesundheit und Wohlbefinden im Schulsport</i>
Mittwoch 01. Dezember 2021		
16:15 - 17:15	<b>Vortrag</b>  <b>Thomas Alkemeyer</b> <i>Der Körper als Agent des Forschens unter Bedingungen der Digitalisierung</i>	
17:45-19:45	<b>Workshop</b>  <b>Meike Hartmann</b> <i>Forschen an Videos als ästhetische Praxis – Potenziale und Herausforderungen leiblich-ästhetischen Erkennens bei der Analyse von Forschungsvideos</i>	<b>Workshop</b>  <b>Roman Felde</b> <i>Digitalisierung – ein Segen für die qualitativ-sozialwissenschaftliche Sportforschung? Eine exemplarische</i>

		<i>objektiv-hermeneutische Analyse eines Facebook-Posts eines Läufers</i>
<b>Donnerstag 02. Dezember 2021</b>		
16:15 - 17:15	<b>Hauptvortrag</b>	
	<b>Elisabeth Huber</b>	<i>Rechtliche und ethische Aspekte beim Erheben, Nutzen und Teilen internetbasierter Forschungsdaten</i>
17:45 - 18:45	<b>Hauptvortrag</b>	
	<b>Stefan Prock</b>	<i>Videografie von Unterricht. Datenschutz und Forschungsethik am Beispiel der UR-Klassen</i>
<b>Freitag 03. Dezember 2021</b>		
16:45 - 18:45	<b>Partizipatives Live-Forschungsexperiment</b>	
	<b>Tagungsteam</b>	<i>Kollaborative Erkenntnisproduktion, die Methode der empathy-based stories und qualitatives Forschen unter Digitalisierungsbedingungen</i>



# Abstracts

## Depression im Spitzensport als Thema der (Netz-)Öffentlichkeit

FELIX KÜHNLE

Im gesellschaftlichen Diskurs werden Selbstzweifel, Erschöpfungszustände, Zukunftssängste, Lebenskrisen und Selbsttötungsgedanken von Personen immer häufiger auf den Begriff einer Depression gebracht. Das allgemeine Reden über das Krankheitsbild in Zeitungsartikeln, Podcasts, Talkshows, Autobiografien, TV-Dokumentationen und den sozialen Netzwerken ist regelrecht in Mode gekommen und bisweilen gar zum Signum der Moderne in den Selbstthematisierungen von Individuum und Gesellschaft geworden. In Debatten über die Depression als »Volkskrankheit« tauchen auch Fälle aus dem Spitzensport vielfach als Thema auf. Über betroffene Athlet/innen wird in der (Netz-)Öffentlichkeit sogar derart häufig berichtet, dass sie als regelrechte Symbolfiguren der Depression in der modernen Gesellschaft in Erscheinung treten.

Depressionen von Spitzensportler/innen führen demgemäß ein Doppelleben als Bewusstseinszustand einerseits, und als Kommunikationsthema andererseits, das heißt als psychische und soziale Konstruktion. Das soziale Schicksal betroffener Athlet/innen ergibt sich dabei nicht allein aus ihrem leidvollen Erleben, sondern hängt auch davon ab, wie über Depressionen im Spitzensport kommuniziert wird. Schließlich beobachten die Leidenden ihre Situation vor allem anhand sprachlicher Konstruktionen und narrativer Formen, die gesellschaftlich verfügbar sind. Die Art und Weise, wie ihre soziale Umwelt den Betroffenen begegnet, basiert ebenfalls auf kommunikativ vermittelten Annahmen, Sichtweisen und Informationen.

Wenn Enttabuisierung die Devise ist, dann muss also gerade das anschließende Reden unter die Lupe genommen werden. Der Vortrag versammelt ausgewählte Beobachtungen zur kommunikativen Konstruktion der Depression im Spitzensport und analysiert den gesellschaftlichen Diskurs mit den Mitteln der soziologischen Systemtheorie im Hinblick auf systemische Resonanzen, typische Darstellungsweisen, paradoxe Botschaften, resultierende Strukturdynamiken oder auch nicht-intendierte Folgen für die Betroffenen. In Zeiten der Digitalisierung gewinnt insbesondere die digitale Kommunikation über das Phänomen in den »Social Media« an Bedeutung. Ihre Analyse stellt eine zentrale Herausforderung für die weitere soziologische Aufklärung über Depressionen im Spitzensport dar.

## Gegenstandskonstitution *in the making*

DANIEL RODE

Die Forschungsgegenstände qualitativer Forschung in der Sportwissenschaft reichen von kleinsten Interaktionsphänomenen auf der Mikroebene bis hin zur Makro-Betrachtung von Gesellschaften. Unabhängig von der ‚Einstellungsgröße‘ des Forschungsvorhabens und auch unabhängig vom Forschungsparadigma, liegt eine Grundannahme in der Zeit nach einem naiven Positivismus darin, Forschungsgegenstände als nicht einfach objektiv gegeben zu betrachten, sondern davon auszugehen, dass die Forschung aktiv und konstruktiv daran mitwirkt, sie als ganz bestimmte Phänomene und Tatsachen zuerst hervorzubringen. Forschungsprozessen sind also Prozesse der Gegenstandskonstitution inhärent.

Die Frage, was der Gegenstand der eigenen Forschung eigentlich genau ist, wie er sich darstellt, beobachten und beschreiben lässt und vor allem, wie er sich in und durch mein Forschen konstituiert, stellt sich in qualitativen Forschungsprojekten, die immer auch Formen der Reflexivität für sich beanspruchen, eigentlich fortwährend, d. h. vom Formulieren eines ersten Forschungsinteresses bis hin zur Abschlusspublikation und auch darüber hinaus. Gegenstandskonstitution bedeutet dann erstens, dass theoretische Annahmen, Zugänge und Bezugspunkte konstitutiv dafür sind, welche Phänomene und Phänomenbereiche denn als was in den Blick kommen. Das betrifft ontologische, sozialtheoretische, gesellschaftstheoretische, epistemologische, methodologische und gegenstandstheoretische Annahmen sowie disziplinäre und fachliche Diskurse als Bezugshintergrund.

Zweitens betrifft es aber auch den methodischen Zugang, vom Forschungsdesign bis hin zu den Erhebungs- und Auswertungsverfahren sowie -operationen. So weist etwa Mohn (2002, S. 75-78) am Beispiel der konstruktivistischen Wissenschaftsforschung in naturwissenschaftlichen Laboratorien darauf hin, dass den protokollierenden, d.h. textproduzierenden Ethnographen Latour und Woolgar Wissenschaftler\*innen als „manic writers“ (Latour & Woolgar 1979, S. 48 zit. n. ebd.) in Erscheinung treten, während sie für die mit Audioaufzeichnungen arbeitende Knorr-Cetina (1988, S. 94 zit. n. ebd.) als „zwanghafte ‚Schwätzer‘“ und für die Kameraethnographin Mohn (2002, S. 75) als „Sichtbarkeitskonstrukteure und Sehkünstler“ beobachtbar werden.

Drittens reibt und stößt sich der Konstruktivismus des qualitativen Forschens immer wieder an den Grenzen, die ihm der Gegenstand, so wie er sich etwa in den Daten oder im Feldkontakt zeigt, entgegenbringt. Verschiedene Spielarten qualitativen Forschens unterscheiden sich nicht zuletzt auch darin, inwieweit und auf welche Art sie sich für diese Relevanzen des Forschungsfeldes öffnen.

Der Arbeitskreis versammelt vier Promotionsprojekte, die gemäß der Idee eines reflexiven Forschens (vgl. Rode et al., 2022) nachvollziehen, offenlegen und diskutieren möchten, wie sich der Forschungsgegenstand im jeweiligen konkreten Projekt im Zusammenspiel von methodischen, theoretischen, organisatorischen und/oder empirischen Bezugspunkten konstituiert. Die Projekte sind thematisch, disziplinär und me-

thodologisch unterschiedlich verortet, gleichen sich aber darin, dass sich alle gleichsam im ersten Drittel des Forschungsprozesses befinden. Es soll darum gehen, den Vorhang ein Stück weit zurückzuziehen und *Gegenstandskonstitution in the making* – so, wie sie sich in dieser Phase jeweils darstellt – unter unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und Fragen zu reflektieren.

## Literatur

Mohn, E. (2002). *Filming culture. Spielarten des Dokumentierens nach der Repräsentationskrise*. Lucius & Lucius.

Rode, D., Wolff, D., Schiller, D. & Zander, B. (2022, i.E.). Reflexion qualitativen Forschens in der Sportpädagogik: Prozesse, Partizipanden und Verhältnisse beobachten, beschreiben und befragen. In B. Zander, D. Rode, D. Schiller & D. Wolff (Hrsg.), *Qualitatives Forschen in der Sportpädagogik. Beiträge zu einer reflexiven Methodologie*. Springer.

## Evaluationsforschung – Rekonstruktion gegenstandskonstituierender Bezugspunkte am Beispiel des Projektes ViflACT!

ISABELL MICHEL

Im Rahmen der Tagung „Qualitative Forschung in der Sportwissenschaft“ soll das Promotionsprojekt „ViflACT! Videobased reflection in action – Videografie als Methode Reflektierter Praxis im Sportstudium“ exemplarisch aus einer besonderen Perspektive beleuchtet werden. Im Sinne reflexiven Forschens werden grundlegende Konzeptionsprozesse offengelegt, um zu diskutieren, wie sich der Forschungsgegenstand eines Vorhabens durch den Verflechtungszusammenhang von Rahmenbedingungen, Theorien, Methoden usw. und in Abhängigkeit des gewählten Forschungsansatzes konstituiert.

ViflACT! ist das Teilprojekt Sport des DiBS-Projektes (*Digitale Kompetenzen für die Lehrkräftebildung an der TU Braunschweig*), das im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung III vom BMBF gefördert wird, fokussiert die Reflexionsfähigkeit als ein zentrales Professionskriterium angehender Lehrkräfte im Sportstudium und spannt damit einen ersten Forschungsrahmen auf. Die Herausbildung einer pädagogisch-didaktischen Handlungskompetenz vor dem Hintergrund eines wissenschaftlich-reflexiven Habitus wird angestrebt. Dieses Vorhaben versucht, Potentiale digitaler Medien für die Verknüpfung von Theorie und Praxis innerhalb des Sportstudiums nutzbar zu machen.

In der kognitiven und analytischen Auseinandersetzung mit Praktiken, die sonst überwiegend im Modus der Performanz erschlossen werden, liegt ein missing Link für eine reflexive Lehramtsausbildung im Fach Sport. Um Anschluss an die steigenden Anforderungen der digitalisierten Welt im Studium und der Lehrtätigkeit zu gewährleisten, ist ebenso die Förderung digitaler Kompetenz zentral. Das Projekt knüpft an diese Forderungen an und nimmt zwei Schlüsselprobleme der universitären Sportlehrkräftebildung in den Fokus:

1. Eine ausgeprägte Sportsozialisation Studierender, also eine einverlebte Prägung sportlicher Motive und Haltungen, wie Leistungsanspruch oder Wettkampfgedanken, ist für die Lehrtätigkeit im Sportunterricht anstelle pädagogischer Orientierungen handlungsleitend (Meister, 2018).
2. Es besteht die Schwierigkeit, Theorie und Praxis (hier motorisches Können UND unterrichtliches Handeln), aufgrund struktureller Differenz, in fachlichen Lehr-Lern-Settings der Lehrerbildung zu verknüpfen (Wildt, 2009).

Die Notwendigkeit von Perspektivwechseln in mehrfacher Hinsicht (zwischen Schüler\*in und Lehrer\*in, Sportler\*in und Sportlehrer\*in, Praktiker\*in und Forscher\*in u.a.) wird vor diesem Hintergrund immer wieder betont. Die reflexive Lehrerbildung im Fach Sport strebt als Lösungsansatz die Ausbildung eines „doppelten Habitus“ Studierender, also „praktisch professionelles Können“ und „wissenschaftliche Reflexivität“ als Teil professionellen Lehrerhandelns (Helsper, 2001, S.10), an. In dem Projekt wird der Perspektivwechsel vor diesem Hintergrund bildungstheoretisch als Transformation der

sportbiografischen Selbst- und Weltverhältnisse Sportstudierender konzipiert (von Rosenberg, 2011), womit eine Theorie zugrunde gelegt wird, die den Forschungsprozess wesentlich bestimmt.

Die Videografie als digitales Medium bietet dabei ein hohes Potential für distanzierende und beobachtende Zugriffe auf praktische Phänomene von Sport und Bewegung, welche den Kern dieser reflexiven Praxis ausmachen. Das Ziel unseres Teilprojektes ist es daher, die reflexive Auseinandersetzung mit sport- und bewegungsbezogenen Praktiken und dem eigenen berufsbiographischen Habitus vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Theorien, im Sinne einer *Reflektierten Praxis*, durch den kompetenten Einsatz digitaler Lehr- und Lernmedien zu fördern. Diese Idee wird als eine fachspezifische Ausformung *Forschenden Lernens* eingeordnet und greift somit moderne Konzeptionen einer (gelingenden) Theorie-Praxis-Verknüpfung im (Sport-)Lehramtstudium auf (Wildt, 2009).

Der Videoeinsatz findet in drei Seminartypen, die die Bandbreite und Vielfalt des universitären Sportstudiums kennzeichnen, Anwendung. Im Bereich der Bewegungspraxis, hier dem Turnseminar, soll Videofeedback eingesetzt werden. Im Bereich der Handlungspraxis, also einem Seminar didaktischen Lernens, sollen Lehrvideos erstellt und analysiert werden und schließlich sollen im Bereich der Kulturpraxis, hier dem Sportsoziologie-Seminar, Videotagebücher erstellt werden. Ziel ist es, durch den Videoeinsatz im Kontext *Forschenden Lernens*, den Professionalisierungsprozess durch reflexive Theorie-Praxis-Verknüpfung zu unterstützen und die digitale Kompetenzentwicklung Sportstudierender voranzubringen. Im Rahmen der qualitativen Studie wird evaluiert, welche Wirkung der Einsatz von Videografie im Sportlehramtsstudium auf die Lehr-Lern-Settings „Reflektierter Praxis“ für Studierende hat.

Zunächst wurde eine Eingangsstudie durch schriftliche Selbstreflexionen durchgeführt, wobei habitusbezüglich differente Studierendentypen für eine Interviewstudie ausgewählt werden (ausstehend). Für die Seminare werden innovative Lehr-Lern-Arrangements konzipiert und der Einsatz der Videos prozessbegleitend beobachtet. Veränderungen in der Lern- und Verstehenskultur der Studierenden werden schließlich in einer Ausgangsstudie durch narrative Interviews evaluiert.

Inwieweit sich der Forschungsgegenstand über diese Zusammenhänge konstituiert und welche Konsequenzen sich daraus für den Forschungsprozess ergeben, stellt die zentrale Frage des Vortrags dar. Aus den hier exemplarisch ausgearbeiteten Erkenntnissen über die Entstehung und die Prozesshaftigkeit eines Forschungsvorhabens lassen sich relevante Aspekte hinsichtlich der Gegenstandskonstitutionen anderer Forschungsideen und -projekte ableiten. Ich lade Sie daher herzlich ein, aus dieser Perspektive auf Forschung gemeinsam mit- und weiterzudenken.

## Literatur

- Helsper, W. (2001). Praxis und Reflexion. Die Notwendigkeit einer "doppelten Professionalisierung" des Lehrers. *Journal für Lehrerinnen- und Lehrerbildung* (3), 7-15.
- Meister, N. (2018). "Die sollen Spaß dran haben!" - Professionsverständnis und kollektive Orientierungen von Lehramtsstudierenden des Faches Sport. In T. Leonhard, J. Košinár & C. Reintjes (Hrsg.),

- Praktiken und Orientierungen in der Lehrerbildung. Potentiale und Grenzen der Professionalisierung* (S. 224-238). Verlag Julius Klinkhardt.
- Rosenberg, F. v. (2011). *Bildung und Habitustransformation. Empirische Rekonstruktionen und bildungstheoretische Reflexionen*. transcript.
- Wildt, J. (2009). Forschendes Lernen: Lernen im „Format“ der Forschung. *Journal Hochschuldidaktik* 20 (2), 4-7.

# Dokumentarische Unterrichtsforschung – Körpernormen und ihre Bedeutung im Sich-Bewegen und Empfinden im Sportunterricht aus Schüler\*innenperspektive

JANA BAUMGÄRTNER

## Hintergrund

Im Sinne eines „doing and saying body“ sollen im vorgestellten Qualifikationsvorhaben die Herstellung und Aufführung kollektiv geteilter Normvorstellungen zum Körper und deren Bedeutung im gewählten Setting für Lernende untersucht werden. Dies geschieht in dem Verständnis, dass körperbezogene soziale Normen exkludierende Potentiale für Schüler\*innen, die diesen nicht entsprechen, darstellen können (Ruin & Giese, 2018) und Einsichten in die von Schüler\*innen wahrgenommenen körperbezogenen Normalitätsanforderungen bedeutsame Anstöße für die Unterrichtsentwicklung von diversitätssensiblen und inklusiven Sportunterricht geben können (Ruin & Meier, 2018) und für Teilhabe und Anerkennungsprozesse bedeutsam sein können (Tiemann, 2018). Im bisherigen sportpädagogischen Diskurs wurden hegemoniale (& ableistische) Körpernormen vermehrt bezogen auf curriculare Vorgaben (Ruin, 2014), didaktische Orientierungen und pädagogische Haltungen von Lehrpersonen (Ruin, 2017) diskutiert. Unbestreitbar bilden jedoch auch die für Schüler\*innen prominenten Körpernormen einen relevanten Bedeutungshorizont im Sportunterricht (Thiel, John & Gropper, 2020). Über diese Orientierungen besteht bislang jedoch ein vergleichsweise geringes Vorwissen (Ruin & Meier, 2018). Ausgangspunkt des vorgestellten Qualifikationsvorhabens ist vor diesem Hintergrund daher die Wahrnehmung und Konstruktion sportunterrichtlicher Realität von Schüler\*innen auf der Grundlage körperbezogener Normativitätsvorstellungen. Das Forschungsvorhaben versucht zunächst nachzuvollziehen, welche kollektiv-situativen Körpervorstellungen für Schüler\*innen bedeutsam sind (1) und weiterhin welche Bedeutungen diese Vorstellungen im Sportunterricht im Sich-Bewegen und Empfinden besitzen (2). Kurzgefasst wird der Frage nachgegangen: Wie wird Körper für Schüler\*innen situativ im Sportunterricht zum Thema?

Der Tagungsbeitrag beschäftigt sich mit der Fragestellung wie konjunktive Bedeutungen von Körper im Sportunterricht aus Schüler\*innenperspektive empirisch zugänglich gemacht werden können. So werden exemplarisch methodische Arbeiten, die sich empirisch mit dieser Fragestellung befassen und zudem die spezifische Konstitution des Forschungsgegenstands des eigenen Qualifikationsvorhabens zum sozial-bedeutsamen Körper im Setting des Sportunterrichts aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive diskutiert.

## Methodik

In dem vorgestellten Qualifikationsvorhaben sollen Schüler\*innen in Kleingruppen interviewet werden sowie Unterrichtsbeobachtungen und Videografien inklusiven Sportunterrichts genutzt werden und mit Hilfe der dokumentarischen Methode (Bohnsack, 2017) interpretiert werden. Gruppeninterviews wurden gewählt, um die latenten Bedeutungsebenen der eigenen und fremder Körperlichkeit in ihren überindividuell ge-



teilten Strukturen sichtbar und einer Interpretation sowie Reflexion zugänglich zu machen. Um das qualitativ sinnverstehende Paradigma der Studie zu komplementieren, soll erfasst werden welche konkrete soziale Wirklichkeit wie in spezifischen Situationen kollektiv hergestellt wird. Hierzu sollen Unterrichtsbeobachtungen mit Feldnotizen sowie begleitende videografische Unterrichtsdokumentationen der Praxis und ihrer Praktiken erfolgen. Im Sinne einer praxeologisch-rekonstruktiven Sozialforschung (Bohnsack, 2017; Schiller, Rode, Zander & Wolff, 2021), werden so spezifische wiedererkennbare und überindividuelle Vollzugsmuster von Akteur\*innen, spezifischen Formen der Wissens- und Könnensorientierungen, implizite Regeln und Normen, Gesetzmäßigkeiten und ihre sozialen Ordnungen (in körperlich sichtbaren Handlungen und sprachlichen Aussagen/ sozialen Interaktionen) nachvollzogen. Begründet wird dieses Vorgehen mit der zentralen Annahme, dass die Sinn- und Bedeutungsstrukturen dieses Tuns nicht bereits feststehen, sondern performativ in situativ und kontextgebundenen Interaktionsprozessen hervorgebracht werden, die im materiell-konkreten (körper-/ leiblichen) und vielfach vorreflexiven Tun sichtbar werden. Dieses Vorgehen soll es ermöglichen die latenten Bedeutungsstrukturen im Verhalten von Lehrkräften und Schüler\*innen in der Interaktion zu erfassen.

Die Datenerhebungsphase der angelegten Studie hat sich verschoben, sodass im Vortrag die allgemeine empirische Herausforderung der Thematisierung des Körpers (und dessen sozialer/ individueller Bedeutung) als Untersuchungsgegenstand diskutiert wird.

## Literatur

- Bohnsack, R. (2017). *Praxeologische Wissenssoziologie*. Opladen: Budrich.
- Ruin, S.; Giese, M. (2018). (Im-)perfekte Körper. Ableistische Analysen zu körperbezogenen Normalitätsidealen in der Sportpädagogik. *VHN 87(3)*, 185-190.
- Ruin, S. & Meier, S. (2018). „Fragt doch mal uns!“ – Potenziale und Herausforderungen im inklusiven Sportunterricht aus Schülerperspektive. *Leipziger Sportwissenschaftliche Beiträge*, 59(1), 67-87.
- Ruin, S. (2017). Vielfältige Körper? *Ger J Exerc Sport Res* 47(3), 221–231.
- Ruin, S. (2014). Fitter, gesünder, arbeitsfähiger – Die Verengung des Körperbildes in Sportlehrplänen im Zuge der Kompetenzorientierung. *Zeitschrift für Sportpädagogische Forschung*, 2(2), 77-92.
- Schiller, D., Rode, D. Zander, B. & Wolff, D. (2021). Orientierungen und Praktiken sportunterrichtlicher Differenzkonstruktionen. Perspektiven praxistheoretischer Unterrichtsforschung im formal inklusiven Grundschulsport. *Zeitschrift für Grundschulforschung*, 14(1), 67-81.
- Thiel, A.; John, J. M.; Gropper, H. (2020). Körpernormen und Körperdevianzen. In: C. Breuer, C. Joisten & W. Schmidt (Hrsg.). *Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht (307-329)*. Schorndorf: Hoffmann.
- Tiemann, H. (2018). Didaktische Konzepte für einen inklusiven Sportunterricht. In: S. Meier & S. Ruin (Hrsg.), *Inklusion als Herausforderung, Aufgabe und Chance für den Schulsport (53-66)*. Berlin: Logos.

## Fokussierte Ethnographie – Zum Umgang mit Vorwissen in einer praxeologischen Analyse sportunterrichtlicher Machtpraktiken

ALEXANDER KRANZ

Macht ist allgegenwärtig und durchzieht unser alltägliches Handeln. Sobiech (2000) beschreibt insbesondere den Sport als kulturelle Praxis, die wie kein anderer Bereich auf die Fokussierung körperlicher Disziplinierungs- und Machtverhältnisse verweist (vgl. ebd., S. 111f.). Die entstehenden Strukturen scheinen sich in die Körper der SportlerInnen einzuschreiben, „werden am Körper symbolisch dargestellt und mittels körperlicher Handlungen und Interaktionen aktualisiert, reproduziert und transformiert“ (Gugutzer, 2019, S. 23). Auch Schule und (Sport-)Unterricht sind in besonderer Weise von Machtbeziehungen geprägt. Seit jeher nimmt die Lehrperson qua Rolle eine machtvolle Position ein, die unweigerlich eine asymmetrisch angelegte LehrerInnen-SchülerInnen-Beziehung nach sich zieht. Als Phänomen des Alltags scheinen Macht sowie das Vorherrschen von Machtstrukturen und -beziehungen omnipräsent und geradezu selbstverständlich (vgl. Atchadé, 2020, S. 1).

Gleichzeitig wird jedoch mit Blick auf den sozialwissenschaftlichen Diskurs wohl kaum ein Begriff so kontrovers diskutiert wie der Begriff der Macht, sodass bisweilen gar von einem theoretischen Chaos die Rede ist (vgl. Han, 2005, S. 7). Während Macht mal mit Gewalt, Zwang oder Herrschaft verbunden und in diesem Zusammenhang häufig als restriktive und unterdrückende Kraft beschrieben wird, heben andere Konzepte den stiftenden Charakter des Phänomens hervor (vgl. Everts et al., 2019, S. 223).

Im Anschluss an Foucault (1977) wird Macht nicht eindimensional, d.h. auf ihren repressiven Charakter begrenzt und als Eigenschaft, die einer Person oder einer Klasse zugeordnet werden kann, gedacht, sondern als ein relationales, plurales und produktives Phänomen konzipiert. Sportunterricht kann demnach als soziales Feld verstanden werden, dessen disziplinierende Strukturen eine „mannigfache subjektivierende Unterwerfung“ (Foucault, 1978, S. 79) erzeugen, durch die die Subjekte erst hervorgerufen werden. Die Subjekte der sportunterrichtlichen Alltagspraxis unterliegen demnach einem Raster der Überwachung, das sich durch moderne Machtmechanismen und -technologien stetig auszuweiten scheint.

In Erziehungs- und Bildungsprozessen werden häufig dann Momente zum Gegenstand der Betrachtung, wenn sich Brüche in den z.T. präfiguriert erscheinenden Handlungsvollzügen zeigen. In Bezug auf Foucaults Machtanalyse würden somit Versuche der unterworfenen Körper in den Blick geraten, die herrschenden Machtverhältnisse aufzubrechen. De Certeau (1988) plädiert dafür, die alltäglichen Praktiken zu identifizieren, die wiederum „mit den Mechanismen der Disziplinierung [spielen] und [...] sich ihnen nur an[passen], um sie gegen sich selber zu wenden“ (ebd., S. 16). Mithilfe dieser praxeologischen Hintergrundfolie sollen die dahinterliegenden spezifischen Taktiken (ebd., S. 23) der Akteure in sportunterrichtlichen Situationen beschreib-, rekonstruier- und analysierbar gemacht werden.

Davon ausgehend wird der zentralen Frage nachgegangen, mittels welcher Praktiken sich Akteure im Sportunterricht den etablierten Apparaturen (z.B. Instrumenten, Regeln, Strukturen) entziehen, um sich Freiräume anzueignen und wie Macht im Sportunterricht anhand dieser Praktiken aktualisiert, reproduziert und transformiert wird.

Da die zu erkundenden Praktiken ebenso wie ein praktisches Wissen über selbige den Akteuren im Rahmen ihrer Alltagspraxis nicht oder nur sehr bedingt zugänglich sind, bedarf es einer auf Beobachtung ausgerichteten Forschungsstrategie (vgl. Breidenstein, 2006, S. 19). Auf die Erkundung des Feldes mittels teilnehmender Beobachtung folgt im Sinne einer fokussierten Ethnographie (Knoblauch, 2001) der verzögerte Einsatz der Kamera. In Abgrenzung zur klassischen Ethnographie erfolgt die Datengewinnung mittels technischer Aufzeichnungsmedien, „die durch die wiederholte Beobachtung und Archivierung natürlicher sozialer Interaktionen auch eine Auswahl des tatsächlichen Gegenstands offen lässt“ (Wolff, 2016, S. 131). Der Fokus kann somit auf die Handlungszusammenhänge sportunterrichtlicher Situationen gerichtet werden. Dieses Vorgehen setzt – weiterhin kontrastierend zur konventionellen Ethnographie – ein gewisses (Vor-)Wissen seitens des Forschenden voraus. Knoblauch (2001) hebt in diesem Zusammenhang insbesondere die Kenntnis des Feldes hervor, welche Voraussetzung für die Wahl des Ausschnitts sei (vgl. ebd., S. 134). Darüber hinaus stellt sich insbesondere bezüglich der Gegenstandskonstitution die Frage nach dem Umgang mit wissenschaftlich-theoretischem Vorwissen, welche dem Diskurs qualitativ-sozialwissenschaftlicher Forschungsprojekte ohnehin inhärent zu sein scheint (u. a. Strübing, 2008, S. 51ff.).

An dieser Stelle möchte der Vortrag ansetzen und exemplarisch den Umgang mit (theoretischem) Vorwissen zur Diskussion stellen.

## Literatur

- Atchadé, B. E. R. (2020). *Philosophie der Macht. Paul Tillichs Verständnis der Macht im Kontext philosophischer Machttheorien im 20. Jahrhundert*. Berlin: De Gruyter.
- Breidenstein, G. (2006). *Teilnahme am Unterricht. Ethnographische Studien zum Schülerjob*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- De Certeau, M. (1988). *Die Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.
- Everts, J., Geiselhart, K., Rominger, S. & Winkler, J. (2019). Praktiken des Regierens, dominante Projekte, Verantwortung: praxeologische Zugänge zum Thema Macht. In S. Schäfer & J. Everts (Hrsg.), *Handbuch Praktiken und Raum. Humangeographie nach dem Practice Turn* (S. 223-244). Bielefeld: transcript.
- Foucault, M. (1977). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1978). *Dispositive der Macht*. Berlin: Merve.
- Gugutzer, R. (2019). Geschlechtsspezifischen Körperpolitiken im Sport. Überlegungen in Anschluss an Michel Foucaults Machttheorie. In Hunger, I., Zweigert, M. & Kiep, P. (Hrsg.), *Geschlechter – Wissen – Macht – Körper. Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Sport und leibliche Praxen*. Berlin: LIT.
- Han, B.-C. (2005). *Was ist Macht?* Stuttgart: Reclam.
- Knoblauch, H. (2001). Fokussierte Ethnographie. *Sozialer Sinn*, 2(1), 123-141.
- Sobiech, G. (2000). Die nützliche Dressur des Körpers – Sport als Fokussierung gesellschaftlicher Körper-Macht-Verhältnisse. In: B. Blanke & K. Fietze (Hrsg.), *Identität und Geschlecht* (S.111–128). Hamburg: Czwalina.

- Strübing, J. (2008). *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung* (2., überarb. und erw. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Wolff, D. (2017). *Soziale Ordnung im Sportunterricht. Eine Praxeographie*. Bielefeld: transcript.

## Theoretische Empirie – Zur Herstellung von Beobachtbarkeit in der Ethnografie des Schiedsrichterwesens

MAX WEIGELIN

Der Beitrag versucht am Fall der Ethnografie des Schiedsrichterwesens im Fußball die Forschungshaltung der „theoretischen Empirie“ (Kalthoff et.al., 2008; Kalthoff, 2018) anzuwenden und zu reflektieren. Zwei Aspekte dieser Haltung stehen dabei im Zentrum: Erstens die Idee, dass Ethnografie einen Grenzfall von Methode darstellt, weil ihre Güte sich nicht in Standardisierbarkeit, sondern Anpassung an den Gegenstand zeigt (insb. Amann & Hirschauer, 1996; Hirschauer, 2008). Puristisch gesehen gibt es also nicht *eine* ethnografische Methode, sondern so viele ethnografische Methoden wie es Fälle gibt. Ich will in diesem Sinne versuchen, Sie liebes Publikum, einzuladen mit mir daran zu arbeiten, die spezifische ethnografische Methode meines Falles zu entwickeln. Zweitens wendet sich die theoretische Empirie gegen die Idee einer Widersprüchlichkeit zwischen theoretischer und empirischer Forschungspraxis. Sie betont im Gegenteil, dass empirische Forschung nur durch das Spiel mit Theorie-Einsätzen zu überraschenden Erkenntnissen gelangen kann (ebd.).

Den Ausgangspunkt für mein ethnografisches Projekt zum Fußball-Schiedsrichter bildet ein eher allgemeines und sozialtheoretisches Interesse: Das eigentümliche Mischverhältnis von Konflikt- und Kooperation (vgl. Heck, 2019) im spezifischen Modus des Regel-Folgens in (diesem) Fußballspiel (Gebauer, 2006, S. 134-148). Eine sich im Feldkontakt des Projekts zeigende Möglichkeit zur Beobachtung des Feldes Schiedsrichterwesen sowie zur reflexiven Beobachtung der ethnografischen Konstruktion von Beobachtbarkeit (Scheffer, 2002) liefert die Institution der sog. „Schiedsrichter-Beobachtung“. Die Schiedsrichter-Beobachtung dient der Herstellung einer inner-schiedsrichterlichen Leistungsdifferenz bzw. der Organisation der Ressourcen-Verteilung (Aufstieg/Abstieg). Dazu werden eigens qualifizierte und ernannte „Schiedsrichter-Beobachter“ aus den Reihen erfahrener und/oder inaktiver Schiedsrichter rekrutiert und auf Einsätze von Schiedsrichtern „angesetzt“, um deren Leistung zu benoten. Der Vortrag widmet sich diesem Detail des Feldes. Das Phänomen soll dabei zugleich als Thema und als Ressource (Zimmerman & Pollner, 1976) der ethnografischen Forschung zum Gegenstand der Beobachtung gemacht werden. Einerseits werden Szenen der teilnehmenden Beobachtung an Schiedsrichter-Beobachtungen Gegenstand als Akkulturations-Vehikel für spezifisch ethnografische Techniken des Sehens (vgl. Liegl & Schindler, 2013) untersucht. Andererseits wird die Schiedsrichter-Beobachtung als feldeigene visuelle Praktik untersucht.

Der Vortrag wird zunächst einen kurzen Überblick zur organisationalen Ökologie des Schiedsrichterwesens geben. Nachdem in aller Kürze der „Arbeitsbogen“ des Schiedsrichter-Beobachters vorgestellt wird, sollen zwei Feld-Dokumenten-Typen vorgestellt werden: Auszüge aus der sog. „Handreichung für Schiedsrichter-Beobachter“ (hier sind Leistungs-Kriterien kodifiziert) und eines ausgefüllten sog. „Beobachtungsbogen“ (eine Mischung aus Spielbericht und Zeugnis). Es folgen Auszüge aus ethnografischen

Protokollen. Der Vortrag soll in diesem Sinne nur einen kurzen Impuls für eine Diskussion bieten, die idealerweise eine Mischform aus einer Debatte über einen Work-in-Progress-Bericht und einer Data-Session darstellt.

## Literatur

- Hirschauer, S., & Amann, K. (1996): Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm, In Dies. (Hrsg.), *Die Befremdung der eigenen Kultur: zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*. Suhrkamp.
- Gebauer, G. (2006). *Poetik des Fußballs*. Campus.
- Heck, J. (2019). Die Angst des Schiris vor dem Elfmeter. Zur Interaktionssoziologie des Fußballspiels. *Sport und Gesellschaft*, 16(1), 33-60.
- Hirschauer, S. (2008). Die Empiriegeladenheit von Theorien und der Erfindungsreichtum der Praxis. In H. Kalthoff, S- Hirschauer & G. Lindemann (Hrsg.), *Theoretische Empirie: Zur Relevanz qualitativer Forschung* (S. 165-187). Suhrkamp.
- Kalthoff, H., Hirschauer, S., & Lindemann, G. (2008). *Theoretische Empirie: Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Suhrkamp.
- Kalthoff, H. (2018). Theoretische Empirie und ihre Konsequenzen. In J. Böcker, L. Dreier, M. Eulitz, A. Frank, M. Jakob & A. Leistner (Hrsg.), *Zum Verhältnis von Empirie und kulturosoziologischer Theoriebildung. Stand und Perspektiven* (S. 132-152). Beltz.
- Scheffer, T. (2002). Das Beobachten als sozialwissenschaftliche Methode. Von den Grenzen der Beobachtbarkeit und ihrer methodischen Bearbeitung. In D. Schaeffer & G. Müller-Mundt (Hrsg.), *Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung* (S. 351-374). Huber.
- Schindler, L., & Liegl, M. (2013). Praxisgeschulte Sehfertigkeit: Zur Fundierung audiovisueller Verfahren in der visuellen Soziologie. *Soziale Welt*, 51-67.
- Zimmerman, D. H., & Pollner, M. (1976). Die Alltagswelt als Phänomen. In E. Weingarten, F. Sack & J. Schenkein (Hrsg.), *Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns*. Suhrkamp.

# Social-Media-Nutzung internationaler Sportszenen – Umgang mit Daten am Beispiel öffentlicher Kommunikation via Instagram im Tricking

CHRISTIAN HÜBNER

## Einleitung

Digitale Medien sind längst zu einem kostengünstigen Werkzeug zur Vernetzung erwachsen. Gerade Akteur\*innen informeller Trend- und Szenesportkulturen nutzen die ihnen zur Verfügung stehenden Tools zu unterschiedlichen Zwecken (Schwier, 2020). Im untersuchten Fall der kleinen, weltweit agierenden Sportszene *Tricking* wird besonders der Social-Media-Anbieter Instagram genutzt, um szenerelevante Inhalte zu teilen sowie organisatorische Absprachen zu treffen. Im Rahmen eines Promotionsvorhabens zum sozialen Lernen auf selbstgestalteten Sportevents – sog. *Gatherings* – im Szenesport *Tricking* werden Formen der Kommunikation via Instagram ethnographisch untersucht und als sog. Artefakte erhoben. Der beabsichtigte Beitrag soll den Umgang mit Daten hinsichtlich Auswahl, Aufbereitung und Analyse diskutieren.

## Methode

Obgleich das Promotionsvorhaben digitale Formate vornehmlich zur umfassenderen Abbildung der Sportkultur (mit)erheben wollte, kristallisierte sich eine vielseitige Bedeutung des digitalen Raums für die Sportszene und deren Events heraus. Aufgrund derer soll die Ethnographie, die sich im analogen vornehmlich der Beobachtenden Teilnahme (Hitzler & Eisewicht, 2020) sowie episodischer Interviews bedient, um den digitalen Raum erweitert werden (fokussiert auf soziale Lernprozesse sowie das Event-Format *Gathering*). Hinsichtlich eines Kontinuums zwischen den Polen Teilnahme und Beobachtung muss die Erhebungsstrategie im digitalen Setting beobachtungsfokussierter bleiben, sodass eine teilnehmende Beobachtung angesetzt werden kann. Hierbei werden teilnehmend beobachtete Livestreams über Beobachtungsprotokolle festgehalten, sowie gepostete Beiträge, deren Kommentare sowie temporäre Story-Beiträge durch Screenshots gesichert.

## Ergebnisse

Auf Grundlage bisheriger Beobachtungen liegt nahe, dass die Akteur\*innen im Tricking Social-Media-Dienste auf verschiedene Arten nutzen: (1) zur Aufrechterhaltung des Kontakts, (2) zur Selbstinszenierung und Rückmeldung an andere Szeneteilnehmer\*innen, (3) für (Bewegungs-)Tutorials und Diskussionsrunden via Instagram-Live-Funktion sowie Story-Funktion, (4) für Absprachen für und während *Gatherings* sowie (5) zur Schaffung demokratischer Battle-Formate. Im Rahmen des Vortrags sollen die Aspekte (2), (4) und (5) erläutert werden. Den vorangestellten Arten der Nutzung folgend, sieht der Beitrag keine dualistische Trennung zwischen Online- und Offline-Agieren sondern die Thematisierung einer interdependenten Verflechtung beider Settings vor.

## Diskussion

Die zu diskutierende Frage nach treffender Methodik ergibt sich insbesondere aus der (nicht immer gleichen) Bedeutsamkeit der geposteten Komponenten Video/Bild, Text,

Emojis und Hashtags. Da für die angesprochene Untersuchung insbesondere Text und Emojis – zuweilen in Kombination mit Video/Bild – wichtig erscheinen, soll die Frage nach geeigneter Auswertungsstrategie diese Aspekte fokussieren. Aufgrund szeneninterner Codes, Sprache etc., die von Außenstehenden oft nur schwer interpretiert werden können, bietet es sich an, die Erhebungen weiterhin im Rahmen der Ethnographie zu verorten. Ob dies im Rahmen der Grounded Theory (Strauss & Corbin, 2010) erfolgen kann oder ob die Strategie um spezifische Aspekte zur Untersuchung digitaler Räume (z. B. Pink et al., 2016) ergänzt werden muss, wird im Rahmen des Vortrags zur Diskussion gebracht.

Im Hinblick auf den Fokus sozialen Lernens entstehen Fragen, die methodische Weichenstellungen beeinflussen z. B.: Wenn sich soziales Lernen vorwiegend in Situationen verbaler und nonverbaler Kommunikation ergibt (u. a. Pühse, 2004; Balz, 2003; Bähr, 2013), inwiefern sind an andere Akteur\*innen adressierte öffentliche Kommentare, Beiträge und Storyposts/-resposts auf Social-Media-Plattformen zu deuten? Besteht durch technisch leicht zu postende Beiträge eine dem Sprechvorgang ähnliche Affektivität, die bei der Textinterpretation berücksichtigt werden muss? Verändert es die Bedeutung, wenn die adressierten und postenden Akteur\*innen einander auch im analogen Setting kennen?

## Literatur

- Bähr, I. (2013). Soziales Lernen. In P. Neumann & E. Balz, *Sportdidaktik. Pragmatische Fachdidaktik für die Sekundarstufe I und II* (S. 102-112). Cornelsen.
- Balz, E. (2003). Wie kann man soziales Lernen fördern? In Bielefelder Sportpädagogen, *Methoden im Sportunterricht. Ein Lehrbuch in 14. Lektionen*. 4., unveränderte Auflage (S. 149-168). Karl Hofmann.
- Hitzler, R. & Eisewicht, P. (2020). *Lebensweltanalytische Ethnographie – im Anschluss an Anne Honer*. 2., überarbeitete Auflage. Beltz Juventa.
- Pink, S, Horst, H., Postill, J., Hjorth, L., Lewis, T. & Tacchi, J. (2016). *Digital Ethnography. Principles and practice*. Sage.
- Pühse, U. (2004). *Kindliche Entwicklung und soziales Handeln im Sport*. Karl Hofmann.
- Schwier, J. (2020). Entwicklungstendenzen des informellen Jugendsports. *Zeitschrift für sportpädagogische Forschung*, 8 (2), 22-38.
- Strauss, A. & Corbin, J. M. (2010). *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Beltz Juventa.



## Digitalität und Sozialität – Online Diskurse zu Gesundheit und Wohlbefinden im Schulsport

BABETTE KIRCHNER

Curricular betrachtet ist Schulsport auf Leistungsmessung sowie auf Bewegungs- und Gesundheitsförderung ausgerichtet. Auch gesellschaftlich wird er oftmals als idealer Kontext verstanden, in dem die (vermeintlich) bewegungsarme Generation der gegenwärtigen Kinder und Jugendlichen körperlich gefordert und damit gesundheitlich gefördert werde. Wendet man die Perspektive und legt den Blick auf (ehemalige) Schüler\*innen zeigt sich bereits bei ersten explorativen Erkundungen ein äußerst heterogenes Bild. Dabei werden unter anderem vielfältige Erlebnisse im Rahmen des Sportunterrichts geschildert, die nicht immer und nicht bei allen Schüler\*innen Gesundheit fördern, sondern diese – mitunter nachhaltig – gefährden (können).

Aus dem laufenden sportwissenschaftlichen Drittmittelprojekt „Verunsicherung im Sportunterricht“<sup>1</sup> werde ich exemplarische Einblicke geben, was in ‚online‘ Diskussionen als Gesundheit oder Wohlbefinden verstanden wird, welche Bedeutung dabei schulischem Sport beigemessen wird und inwiefern Körper und Leib in die Diskussionen eingebracht werden. Im Sinne eines work in progress möchte ich einige methodisch-methodologische Überlegungen dazu präsentieren. In Anlehnung an Sarah Pink et al. (2016; auch Markham 2020; Schmidt-Lux/Wohlrab-Sahr 2020) bezeichne ich mein Vorgehen zwar als digitale Ethnographie, bleibe dabei jedoch reflektiert, was daran letztendlich ‚digital‘ ist: Ist es die Methode, sind es die Daten? Wie ist mit der Digitalität von Daten umzugehen? Inwiefern ist Digitalität zentral relevant für das Phänomen, den Kontext oder den Fokus der Forschung?

Im Rahmen der Datenerhebung verfolge ich zunächst zwei Strategien, um zu entscheiden, welche Daten ich in den Korpus aufnehmen bzw. was ich im Digitalen überhaupt als Daten erachte. Erstens interessiere ich mich für Seiten, auf denen Verunsicherungsphänomene thematisiert werden. Die Datenerhebung ist dabei inspiriert von der von George Marcus (1995) protegierten Multi-Sited-Ethnography und fokussiert vor allem die Idee des ‚Follow the Story‘. Über Schlagworte suche ich verschiedene Themen und gelange zu vielfältigen Seiten, auf denen ‚Verunsicherungsstories‘ erzählt werden, z.B. zu Scham, sozialer Exklusion, Angst, Überforderung oder Zwang. In Anbetracht der Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit dieses Phänomens spannt sich ‚Verunsicherung‘ in einem heuristischen Kontinuum von Irritationen bis hin zu krisenhaften Unterbrechungen von Handlungsroutrinen auf. In den Online-Diskussionen zeigt sich, dass Verunsicherung und Gesundheit(sgefährdung) einerseits auf der Ebene des erlebenden Subjekts verortet werden kann, das in der Retrospektive Situationen und Akteurskonstellationen als verunsichernd oder gesundheitsgefährdend markiert. Dabei ist zu fragen, welches Handlungsproblem mit dem kommunikativen Akt – also dem Kommentieren und Diskutieren auf Internetseiten – gelöst werden soll. Andererseits

---

<sup>1</sup> Das Projekt wird von vier deutschen Unfallkassen gefördert. Weitere Infos siehe: <https://www.uni-goettingen.de/de/641070.html>

zeichnen sich Diskurse als wirkmächtige überindividuelle, übersituative Wissensbestände ab.<sup>2</sup>

Die Datenerhebung grenze ich zweitens darüber ein, dass ich mich für Seiten interessiere, auf denen in welcher Form auch immer ‚Interaktion‘ bzw. ‚Interaktivität‘ stattfindet. Die ‚interaktiven Internetseiten‘ können letztendlich Diskussionsforen sein, aber auch Online-Magazine, Blogs oder Social Media Beiträge, mit denen ein\*e Autor\*in zunächst von (subjektiven) Erfahrungen, journalistischen oder politischen Debatten berichtet und bei denen dann über die Kommentarfunktion eine Art Gruppendiskussion, also eine Art kommunikativer Anschluss, stattfindet.

Die erhobenen ‚online Diskussionen‘ sind *methodisch-methodologisch* spannend im Vergleich zu konventionellen Face-to-Face Gruppendiskussionen (z.B. wegen der schriftlichen Kommunikation, Asynchronizität und Multithreading), aber auch im minimalcontrastiven Vergleich von digital vermittelten Diskussionen mit Bezug auf die Online-Kommunikationsformen (siehe auch Ulrich/Schiek 2014). Online-Diskussionen sind außerdem *inhaltlich* spannend, da hierüber nicht nur Erlebnisse, Meinungen oder Ratschläge registriert, sondern auch Verhandlungen zur (II-)Legitimität von Sprecher\*innenpositionen und damit auch Körper- und Gesundheitsnormen rekonstruiert werden können. Pointiert formuliert, gehe ich in meinem Vortrag den Meta-Fragen nach, was im Rahmen meines Forschungsprojektes Digitalität und was Sozialität kennzeichnet und wie das Verhältnis zwischen Digitalität und Sozialität ist.

## Literatur

- Hitzler, Ronald (2016): Wissensbestandsaufnahme. Zur Relevanz der WDA für die Rekonstruktion des Deutungsmusters "Wachkoma". In: Bosančić, Saša/ Keller, Reiner (Hrsg.): Perspektiven der Wissenssoziologischen Diskursforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 125-142.
- Keller, Reiner (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag.
- Marcus, George (1995): Ethnography in/of the world system: The emergence of multi-sited ethnography. *Annual Review*, 24, 95–117.
- Markham, Annette (2020): Doing Ethnographic Research in the Digital Age. [Preprint] [https://www.researchgate.net/publication/347430220\\_Doing\\_digital\\_ethnography\\_in\\_the\\_digital\\_age](https://www.researchgate.net/publication/347430220_Doing_digital_ethnography_in_the_digital_age)
- Pink, Sarah et al. (2016, Hrsg.): Digital ethnography. Principles and practice. Los Angeles et al.: Sage.
- Schmidt-Lux, Thomas/ Wohlrab-Sahr, Monika (2020): Qualitative Online-Forschung. Methodische und methodologische Herausforderungen. *Zeitschrift für Qualitative Forschung* 21(1), 3-11.
- Ulrich, Carsten G./ Schiek, Daniela (2014): Gruppendiskussionen in Internetforen. Zur Methodologie eines neuen qualitativen Erhebungsinstruments. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 66(3), 459-474.

---

<sup>2</sup> Wie das Verhältnis von Deutungsmustern und Diskursen ist, wird letztendlich empirisch zu bestimmen sein (auch Hitzler 2016).

## Der Körper als Agent des Forschens unter Bedingungen der Digitalisierung

THOMAS ALKEMEYER

Zwar gibt es bereits einige Forschungen zu der Frage, welchen Einfluss technische Medien wie Kameras, Aufzeichnungsgeräte oder digitale Analysetools auf das Beobachtbarmachen, die Wahrnehmung und Erkenntnis (sport- oder sozial-)wissenschaftlich beobachteter und objektivierter Körper, Körperbewegungen und verkörperter Interaktionen haben (z.B. Knoblauch/Tuma 2017), die Auswirkungen dieser Medien auf die Körper der Forschenden ist bislang allerdings nicht oder allenfalls ansatzweise thematisiert worden. Diese Frage adressiert der hier vorgeschlagene Vortrag. Er umreißt ein praxeologisches Vokabular, mit dessen Hilfe sich die technisch-mediale Bedingtheit des Forschenden-Körpers reflektieren und untersuchen lässt.

Vor allem in ethnografischen Forschungen wirkt der Körper der Forschenden als Analyst und Interpret des beobachteten, seinerseits unhintergebar verkörperten Interaktionsgeschehens mit. Er ist in diesem Sinne, darauf machen insbesondere körpersociologische und praxeologische Ansätze aufmerksam, nicht nur Objekt, sondern auch Agent oder gar Subjekt qualitativen Forschens. Als ein solches ‚Subjekt‘ existiert er allerdings nicht unabhängig von bzw. vor der sozialen Praxis; er ist vielmehr konstitutiv durch die *Praxis* in ihren konkreten geschichtlich-gesellschaftlichen Formen als wiedererkennbare *Praktiken* bedingt. Dies betrifft sowohl die Ausformung seiner Physis, seiner Bewegungen, Gesten und Haltungen, als auch die Strukturierung seiner Wahrnehmungen, Empfindungen und Berührbarkeiten, d.h. jene Dimension, die in phänomenologischer Tradition als ‚Leib‘ bezeichnet wird. Unter einem praxeologischen Blickwinkel sind also Körper in ihren physischen wie sensorischen, in ihren aktiven wie passiven Dimensionen nicht schon präpraktisch gegeben, sondern materialisieren sich als konkrete Körper erst in den Vollzügen von Praktiken. Wir (z.B. Alkemeyer, Buschmann & Michaeler 2015) bezeichnen diese Körper deshalb als ‚Körper im Vollzug‘.

Auch die in Praktiken qualitativen Forschens als Erkenntnismedien wirkenden Forscher:innen Körper sind, so gesehen, spezifisch auf das Forschen eingestellte ‚Vollzugskörper‘. Sie werden – aufbauend auf und konfligierend mit anderweitig erfolgten – Körpersozialisierungen in eigenen, z.B. universitären, Formungs- und Bildungsprozessen sowie in den Praktiken des Forschens selbst innerhalb jeweiliger *communities of practice* (Lave/Wenger 1991) für das Forschen sowie verschiedene Forschungsstile (i.S. Ludwik Flecks 1980) disponiert: Sie prägen, mit einem Begriff Kristina Brümmers (2015, S. 105ff.), eine besondere ‚Ethnografierfähigkeit‘ aus. Die je konkreten Settings und Forschungskontexte adressieren, berühren und aktivieren die solcherart vielfältig disponierten Körper auf eine je eigene Weise. In diesem Sinne sind die vom Forschenden-Körper (mit) generierten Erkenntnisse stets das Resultat konkreter „aleatorischer Begegnungen“ (Althusser 2010) zwischen ihnen und den soziomateriellen und soziotechnischen Arrangements, in denen geforscht wird.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, was technologisch vermittelte Forschungspraktiken mit dem Körper und seinen sozialisatorisch erworbenen Dispositio-

nen zum spürenden Erkennen und erkennenden Spüren machen und wie die eingesetzten Technologien somit die Erkenntnis und das Erkannte konstitutiv bedingen. Praxeologisch liegt es auf der Hand, dass die jeweilige Materialität und Medialität des Forschens und der Forschungsdaten das Involvement, das Engagement und den ‚Weltzugang‘ der körperlich vermittelten Forschenden-Subjektivität tiefgehend beeinflusst. So macht es bspw. einen erheblichen Unterschied, ob ein soziales Geschehen ‚direkt‘ beobachtet und dabei mimetisch mit- bzw. nachvollzogen wird, vielleicht sogar in der entschieden teilnehmenden Weise einer „enactive ethnography“ (Wacquant 2015), oder ob dieses Geschehen vermittels technischer Aufzeichnungsapparaturen in den Blick gebracht, als Forschungsgegenstand konstruiert und konserviert wird, um sich die aufgezeichneten Daten sodann in einer ganz anderen Umgebung daheim oder im Büro am Schreibtisch analytisch zu vergegenwärtigen. Es handelt sich – praxistheoretisch gesehen – um unterschiedliche Forschungspraktiken mit je eigenen Infrastrukturen, soziomateriellen Arrangements, Atmosphären und Affordanzen, welche die sozialisierte verkörperte Subjektivität des\*der Forschenden folglich auf eine je eigene Weise ins Spiel bringen, affizieren und engagieren. Noch vertrackter wird es beispielsweise, wenn der\*die Forschende ein erforschtes Geschehen nicht am selben Ort und im selben Raum beobachtet, sondern mediatisiert aus der Ferne. Die spezifische Teilnehmerschaft der am Bildschirm analysierenden Videografin ließe sich (medien-)soziologisch bspw. mittels des Konzepts der „synthetischen Situation“ (Knorr-Cetina 2009) genauer einholen.

Derartige Unterschiede im Engagement des Forschenden-Körpers können und sollen in dem Vortrag an einigen Beispielen veranschaulicht werden. Gerade in (ethnografischen) Analysen des konstitutiv körpergebundenen sportlichen Geschehens dürften die verschiedenen Disponiertheiten, Einstellungen und das unterschiedliche Engagement der verkörperten Subjektivität der\*des Forschenden in die angedeuteten verschiedenen Forschungspraktiken nicht zuletzt aufgrund der affektiven Energie, die vom Sportgeschehen ausgeht, eine besondere Rolle spielen. Auch darauf bliebe am Ende genauer zu reflektieren.

## Literatur

- Alkemeyer, Thomas/Buschmann, Nikolaus/Michaeler, Matthias (2015): Kritik der Praxis. Plädoyer für eine subjektivierungstheoretische Erweiterung der Praxistheorien. In: Alkemeyer, Thomas/Schürmann, Volker/Volbers, Jörg (Hrsg.): Praxis denken. Konzepte und Kritik. Wiesbaden: Springer VS, S. 25–50.
- Althusser, L. (2010): Materialismus der Begegnung: Späte Schriften. Zürich.
- Brümmer, Kristina (2015): Mitspielfähigkeit. Sportliches Training als formative Praxis. Bielefeld: transcript.
- Fleck, Ludwik (1980): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Knoblauch, Hubert/Tuma, René (2017): Videoanalyse. In: Gugutzer, Robert/Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hrsg.): Handbuch Körpersoziologie, Bd. 2: Forschungsfelder und Methodische Zugänge. Wiesbaden: Springer VS, S. 409-422.
- Knorr Cetina, Karin (2009). The Synthetic Situation: Interactionism for a Global World. In: Symbolic Interaction, 32 (1), S. 61-87. doi: 10.1525/si.2009.32.1.61.
- Lave, Jean/Wenger, Etienne (1991): Situated learning: Legitimate peripheral participation, New York.
- Wacquant, Loïc (2015): For a Sociology of Flesh and Blood. In: Qualitative Sociology 38, H.1, S. 1–11.

## **Forschen an Videos als ästhetische Praxis**

### Potenziale und Herausforderung leiblich-ästhetischen Erkennens bei der Analyse von Forschungsvideos

MEIKE HARTMANN

In Anlehnung an leibphänomenologische und ästhetische Überlegungen gewinnen insbesondere in der rekonstruktiven Forschung Gedanken zum „Körper als Erkenntnisquelle“ (Abraham 2002, 182) oder zu „Leib und Körper als Erkenntnissubjekte“ (Gututzer 2017, 381) an Aufmerksamkeit. Der neuzeitliche „Empirie-Begriff der Wissenschaft“ (Breuer, Muckel & Dieris 2019, 94) wird mit der Fokussierung auf Rationalität und Objektivität kritisch in Frage gestellt, der subjektive und leiblich-sinnliche Zugang von Forschenden hingegen „in einem weiter gefassten Sinn als fokussierte[r] Resonanzraum“ (ebd.) in Anschlag gebracht. Abraham (2014, 314) spricht vom Einnehmen einer „ästhetischen Haltung“ im Forschungsprozess, bei der es darum geht, „auf das ‚Wie‘ des Herstellens, Herausfindens und Sammelns [von Erkenntnissen; M.H.] zu achten und auch Assoziationen, Erinnerungen und Gefühle, die durch etwas produziert werden, in den Arbeitsprozess einzubeziehen“ (Blohm & Heil 2012, 6).

Im Workshop soll es darum gehen, genau für diesen leiblichen Zugang bzw. eine ästhetische Haltung sensibel zu machen. Die Idee ist es, ästhetische Potenziale beim Betrachten von Forschungsvideos spürbar und so ihren Nutzen, aber auch die damit verbundenen Herausforderungen reflektierbar werden zu lassen.

Ausgangspunkt des Workshops wird es zunächst sein, beim Betrachten eines Forschungsvideos persönlicher Reaktionen bewusst wahrzunehmen und in Sprache zu bringen. Initiiert über eine Kartenabfrage soll dann weiterführend ein interaktiver Austausch über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Reaktionen stattfinden. Durch einen gemeinsamen induktiven Abstraktionsprozess soll dann der Versuch unternommen werden, die Reaktionen zu systematisieren und in eine erste Heuristik ästhetischer Analysekatoren zu überführen.

In einem zweiten Schritt soll das im Workshop Erlebte und Erarbeitete über einen Kurzvortrag zu leibphänomenologischen und ästhetiktheoretischen Ansätze gerahmt und die damit verbundene Problematik des methodisch kontrollierten Fremdverstehens wissenschaftskritisch thematisiert werden.

In einer abschließenden Diskussionsrunde sollen der leiblich-ästhetische Zugang als eine Form der Erkenntnisgewinnung in der qualitativen Forschung zur Diskussion gestellt sowie Ideen des systematischen Umgangs damit gesammelt werden.

## **Literatur**

- Abraham, A. (2002). Der Körper im biographischen Kontext. Ein wissenssoziologischer Beitrag. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Abraham, A. (2014). Das Prozesstagebuch als eine wissenschaftlich-ästhetische Methode zur Reflexivierung der Entwicklung innovativer Programme. In S. Weber, M. Göhlich, A. Schröder & J. Schwarz (Hrsg.), Organisation und das Neue. Beiträge der Kommission Organisationspädagogik (S. 311-319). Wiesbaden: Springer VS.

- Blohm, M. & Heil, C. (2012): Was ist Ästhetische Forschung? In Leuschner, C. & Knocke, A. (Hrsg.), Selbst entdecken ist die Kunst. Ästhetische Forschung in der Schule (S. 6-10). München: kopaed.
- Breuer F., Muckel P. & Dieris B. (2019). Reflexive Grounded Theory. Wiesbaden: Springer VS.
- Gugutzer, R. (2017). Leib und Körper als Erkenntnisobjekte. In R. Gugutzer, G. Klein & M. Meuser (Hrsg.), Handbuch Körpersoziologie. Band 2: Forschungsfelder und Methodische Zugänge (S. 381-394). Wiesbaden: Springer VS.

## Digitalisierung – ein Segen für die sozialwissenschaftliche Sportforschung?

### Eine exemplarische objektiv-hermeneutische Analyse eines Facebook-Posts eines Läufers

ROMAN FELDE

Versteht man unter dem Schlagwort ‚Digitalisierung‘ den Prozess der Umwandlung von analogen in digitale Daten und sodann vor allem die Verbreitung dieser Daten *via Internet*, so erweisen sich für die qualitative Sozialforschung vor allem zwei daraus folgende Konsequenzen als zentral: Zum einen haben sich die Aufbereitungs-, Speicherungs-, Verwaltungs- und Analysemöglichkeiten von Daten in den vergangenen rund zwei Jahrzehnten erheblich erweitert bzw. gewandelt (man denke nur an Online-Datenbanken, Cloud-Speicher, Transkriptions- und Analysesoftware, Konferenz- bzw. Videochat-Tools u.v.m.). Zum anderen - und diese Entwicklung scheint mir für die qualitative Sozialforschung weitaus einschneidender - haben sich aber auch völlig neue *Zugänge* zu Daten ergeben: Blogs, Videos und Bilder werden von Nutzerinnen und Nutzern völlig freiwillig auf diversen Internetplattformen hochgeladen, womit sie prinzipiell öffentlich zugänglich sind - und damit natürlich auch prinzipiell analysierbar.

Grundsätzlich muss man sagen: „Natürliche Daten“ (Maiwald 2018: 447) wie diese sind für die qualitative Sozialforschung im Ganzen ein ausdrücklich willkommenes, ja, veritables Geschenk; denn man findet sie einfach vor, muss sie nur noch ‚einsammeln‘, ‚lagern‘ und auswerten, ohne sie im engeren Sinne erheben zu müssen. In der Regel sind sie auch vergleichsweise leicht zugänglich (im ‚worst case‘ muss man sich auf etwaigen Plattformen registrieren). Dies eröffnet immense Forschungsmöglichkeiten, sowohl grundagentheoretischer als auch gegenstandsspezifischerer Art. Als schwieriger erweist sich demgegenüber die Bestimmung des „Protokollstatus“ (Wernet 2009: 57) solcher, im Internet vorfindbarer Daten, müssen diese doch gewissermaßen als ‚gemacht‘ gelten, sofern sie von der zu untersuchenden sozialen Praxis gestaltet und selbst protokolliert wurden. Diese „Protokollierungshandlung“ (Maiwald 2018: 448), i.e.: der jeweilige Entstehungszusammenhang des Datums, bedarf daher einer gesonderten Analyse, weil man das je Protokollierte (anders als bei einer technischen Aufzeichnung eines Schulunterrichts etwa) *nicht als direkten Ausdruck* der jeweils interessierenden sozialen Realität verstehen darf. Diesem Umstand muss daher, wie jede qualitativ-sozialwissenschaftliche Forschung, auch die so orientierte Sportwissenschaft systematisch Rechnung tragen.

Dies lässt sich an einem Fall verdeutlichen, den ich im Rahmen meines Workshops auf der Netzwerktagung exemplarisch analysieren möchte. Als Datenmaterial liegt der Screenshot eines Facebook-Posts eines Hobby-Läufers vor, bei dem dieser u.a. seine Teilnahme an einer Laufveranstaltung ankündigt sowie von seinem Gewichtsverlust berichtet, den er mit einem angehängten Vorher-Nachher-Foto belegt. Die Analyse kann sich somit einerseits etwa auf die Motivation des Läufers für die Teilnahme an jenem Wettkampf oder seine Motivation für das Abnehmen und damit verbunden auf sein Verhältnis zu seinem Körper beziehen; sie kann ferner auch grundagentheoretische Fragen aufwerfen – so z.B. die basale Frage, welche die charakteristischen Struktureigenschaften sportlicher Praxis sind und welchen Stellenwert dabei die kör-

*perliche* Leistung einnimmt. Andererseits muss sie aber eben auch die Protokollierungshandlung selbst in den Blick nehmen, die zentral darin besteht, dass der Beitrag überhaupt *veröffentlicht* wurde, womit sich die Frage stellt, warum dies erfolgt ist. Sofern man das Internet grundsätzlich als einen „Veröffentlichungsort“ (Sürig 2020: 89) auffasst, lassen sich nämlich auch Facebook-Posts als Veröffentlichungspraktiken verstehen, die stets mitanalysiert werden müssen. Mitanalysiert werden muss zudem aber auch der Rahmen, den die Plattform Facebook ihren Nutzer\*innen bietet.

Die entscheidende Frage ist also nicht, *ob* digitale bzw. im Internet vorfindbare Daten für eine qualitativ-sozialwissenschaftliche Sportforschung genutzt werden können, sondern *wie das auf eine methodisch-kontrollierte Art und Weise getan werden kann*. Der Workshop möchte dazu einladen, in dieser Hinsicht insbesondere die Möglichkeiten der objektiv-hermeneutischen Sequenzanalyse (vgl. dazu grundlegend: Oevermann 2000; einführend: Wernet 2009) zu erproben, d.h. natürlich vor allem: mitzuinterpretieren. Ziel ist es, einen groben Einblick in die Vorgehensweise der objektiv-hermeneutischen Sequenzanalyse zu geben und etwaige damit verbundene (methodische und/oder methodologische) Fragen zu thematisieren.

## Literatur

- Maiwald, Kai-Olaf (2018):* Objektive Hermeneutik. Von Keksen, inzestuöser Verführung und dem Problem, die Generationendifferenz zu denken: exemplarische Sequenzanalyse einer Interaktion in einem Fernsehwerbefilm. In: Handbuch Interpretativ forschen. Weinheim: Beltz Juventa. S. 442-478.
- Oevermann, Ulrich (2000):* Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Kraimer, Klaus (Hrsg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuchverlag. S. 58-156.
- Sürig, Inken (2020):* Die unangreifbare Phantasie vom Ich. Eine Analyse der Pragmatik und Sinnstruktur des Bloggens als Selbstveröffentlichungspraxis. In: Sozialer Sinn 21(1). De Gruyter Oldenbourg. S. 87-131.
- Wernet, Andreas (2009):* Einführung in die Interpretationstechnik der objektiven Hermeneutik. Wiesbaden: VS Verlag f. Sozialwissenschaften.



## Rechtliche und ethische Aspekte beim Erheben, Nutzen und Teilen von internetbasierten Forschungsdaten

ELISABETH HUBER

Die Methoden der qualitativen Sozialforschung haben sich in den letzten Jahren an die Digitalisierung von Lebenswelten angepasst und beinhalten heute auch die Forschung mittels internetbasierter Kommunikation und sozialen Medien. Beispielsweise wird das Internet bzw. soziale Medien genutzt, um Forschungsteilnehmende zu finden und zu rekrutieren; Räume wie Foren oder Chatgruppen werden als Orte gewählt, um sich mit Personen und Gruppen zu treffen und auszutauschen; und schließlich dienen Internetplattformen nicht nur als Kommunikationsmedien, sondern auch als Datenspeicher für eine Vielzahl von Forschungsthemen (siehe u.a. Salmons 2016).

Auch wenn Informationen im Internet häufig öffentlich zugänglich sind, bedeutet das nicht zwangsläufig, dass sie als Daten frei genutzt und publiziert werden können. Die betreffenden rechtlichen Vorschriften und ethischen Richtlinien sind den Forschenden allerdings nicht immer im Detail geläufig (siehe Golla et al. 2018; Hagen et al. 2019; Zimmer und Kinder-Kurlanda 2017). Dieser Beitrag zu den Möglichkeiten und Einschränkungen in der Nutzung von qualitativen internetbasierten Forschungsdaten will auf wichtige Grundsätze aufmerksam machen und Forschenden in den Sportwissenschaften Anreize zur Reflexion geben.

Zentrale Herausforderungen für die Nutzung von internetbasierten und Social Media Daten bestehen u.a. darin, dass

- es sich häufig um sehr umfangreiche und äußerst heterogene Daten handelt,
- internetbasierte Daten nicht nur Social-Media-Daten im engeren Sinne, sondern auch Blogs und Foren mit moderierten und nicht-moderierten Inhalten umfassen,
- eine informierte Einwilligung zur Verwendung in Forschungen und zur Weitergabe an ein FDZ häufig nur mit großem Aufwand einzuholen ist,
- die Erforderlichkeit einer Informierten Einwilligung für Inhalte in "offenen" und "geschlossenen" online-Räumen ethisch und rechtlich schwierig zu beurteilen ist,
- Fragen nach Urheberrechten nur mit großem Aufwand geklärt werden können und in Zusammenhang mit den Nutzungsbedingungen von Onlinediensten nicht immer eindeutig beantwortet werden können,
- die methodischen und rechtlichen Anforderungen an die Forschungsdokumentation, Speicherung und die technische Extraktion wie z.B. in Form von Screenshots hoch sind.

Der Beitrag folgt im Aufbau dem Datenlebenszyklus und gliedert sich in drei Blöcke. Zu Beginn eines Forschungsprojekts sind das Thema Informiertheit und Einwilligung der beforschten Personen wesentlich dafür, welche Daten für welche Zwecke genutzt werden können. Wann und auf welchem Wege eine Einverständniserklärung eingeholt

werden kann, welche Informationspflichten es gibt und welche Rechte den betroffenen Personen nach der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) zustehen, wird im ersten Block thematisiert. Im zweiten Block wird die Verwendung von internetbasierten Daten in Publikationen und Vorträgen behandelt und hier insbesondere Herausforderungen der Anonymisierung erörtert. Als anonymisiert gelten Daten dann, wenn sich kein Personenbezug mehr herstellen lässt, die betroffenen Personen also nicht oder nicht mehr identifiziert werden können. Im Beitrag wird das vom Forschungsdatenzentrum Qualiservice entwickelte Konzept der flexiblen Anonymisierung (Kretzer 2013) vorgestellt und die Anwendungsmöglichkeiten für schriftliche, internetbasierte Forschungsmaterialien diskutiert. Der dritte Block widmet sich der Forschungsdokumentation und Kontextualisierung von qualitativen internetbasierten Daten, denn wenn Daten für weitere Forschungsvorhaben verwendet, archiviert oder mit anderen Forschenden geteilt werden sollen, ist die Forschungsdokumentation von zentraler Bedeutung. Empfehlungen und Überlegungen sollen die Teilnehmenden dazu anregen, ihre Forschung nachvollziehbar zu dokumentieren.

Um die rechtlichen, ethischen und methodologischen Anforderungen und Lösungsmöglichkeiten zu veranschaulichen, werden konkrete Beispiele vorgestellt. Ziel des Beitrags ist es, für datenschutzrelevante Aspekte zu sensibilisieren, Diskussionsgrundlagen für forschungsethische Fragen zu schaffen und die Umsetzung von Prinzipien guter wissenschaftlicher Praxis zu befördern.

## Literatur

- Golla, Sebastian J.; Hofmann, Henning und Bäcker, Matthias (2018): Connecting the Dots. Sozialwissenschaftliche Forschung in Sozialen Online-Medien im Lichte von DS-GVO und BDSG-neu. In: Datenschutz und Datensicherheit 42, 89–100. <https://doi.org/10.1007/s11623-018-0900-x>.
- Hagen, Sunniva; Bishop, Elizabeth Lea; Koščík, Michal; ... Høgteveit Myhren, Marianne (2019): Report on legal and ethical framework and strategies related to access, use, re-use, dissemination and preservation of social media data (Report No. 654221). Synergies for Europe's Research Infrastructures in the Social Sciences. <https://seriss.eu/d6-3-report-on-legal-and-ethical-framework-and-strategies-final/>.
- Kretzer, Susanne (2013): Arbeitspapier zur Konzeptentwicklung der Anonymisierungs-/Pseudonymisierung in Qualiservice. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-47605-2>.
- Salmons, Janet (2016): Doing Qualitative Research Online. London: SAGE.
- Zimmer, Michael und Kinder-Kurlanda, Katharina (2017): Internet Research Ethics for the Social Age. New York: Peter Lang Verlag.

# Videografie von Unterricht. Datenschutz und Forschungsethik am Beispiel der UR-Klassen<sup>1</sup>

STEFAN PROCK

Bedingt durch verbesserte technische Möglichkeiten vor allem in der Erhebung, aber auch in der Verarbeitung, Aufbereitung und Analyse von audiovisuellen Daten, hat die Unterrichtsvideografie in den vergangenen Jahrzehnten erkennbar an Bedeutung gewonnen (vgl. Herrle, Rauin & Engartner 2016). Einen weiteren Schub bewirkt schließlich seit 2015 die Qualitätsoffensive Lehrerbildung, durch deren Mittel zahlreiche Videografieprojekte an den deutschen Universitäten finanziert werden konnten (vgl. QLB 2016), darunter auch an der Universität Regensburg (UR).

Dort wurden an vier Partnerschulen (je einer Grund-, Mittel- und Realschule sowie einem Gymnasium) Klassenräume zur multiperspektivischen stationären Unterrichtsvideografie eingerichtet – sogenannte „UR-Klassen“ (Prock & Kirchhoff 2018). Hinzu kommt eine „mobile UR-Klasse“, welche dieselben technischen Möglichkeiten zur Unterrichtsvideografie bietet wie die stationären „UR-Klassen“. Zum Schuljahr 2022/2023 wird eine weitere „UR-Klasse“ an einem Sonderpädagogischen Förderzentrum eingerichtet. Die „UR-Klassenzimmer“ stehen als wissenschaftsunterstützende Einrichtung den Lehrenden und Studierenden der UR sowie den Lehrkräften und Schüler/-innen der Schulen zur gemeinsamen phasenübergreifenden oder voneinander unabhängigen Nutzung zur Verfügung (Dirnberger, Prock & Schworm 2021).

Eine stationäre „UR-Klasse“ besteht aus einem Klassenzimmer und einem Nebenraum, in welchem das Unterrichtsgeschehen beobachtet werden kann, ohne es maßgeblich zu beeinflussen. Dazu sind im Klassenzimmer mehrere (bewegliche) Kameras und (Funk-) Mikrofone installiert. Vom Nebenraum aus können die verschiedenen Kameraperspektiven und Mikrofonspuren mittels einer Software frei miteinander kombiniert und bei Bedarf von den Anwesenden analysiert werden. Die technische Ausstattung der „UR-Klassen“ bietet die Möglichkeit zur zeitgleichen und/oder zeitversetzten Beobachtung von Unterricht, d. h. zum Live-Streaming in den Nebenraum und/oder zur Aufzeichnung. Eine zeitlich beschränkte Nutzung aufgezeichneter Unterrichtsvideografien kann wahlweise direkt vor Ort an den Schulen oder aber in den Räumlichkeiten der UR erfolgen. Zur längerfristigen Nutzung der Videos können diese in eine universitätsinterne Falldatenbank übertragen werden, die für berechtigte Lehrkräftebildner/-innen und Lehramtsstudierende der UR über das Portal „UnterrichtOnline.org“ der LMU München abrufbar ist.

Selbstverständlich gelten auch für die „UR-Klassen“ die bei allen Unterrichtsvideografien zu beachtenden schul- und datenschutzrechtlichen Vorgaben (vgl. Manthey 2018). Zentrale Voraussetzung für jegliche Datenverarbeitung (insbesondere Datenerhebung und Datennutzung) im Rahmen der „UR-Klassen“ ist ein sogenannter *informed*

---

<sup>1</sup> Das Projekt „UR-Klassen“ wird als Teil des Projektverbunds *KOLEG2 – Kooperative Lehrkräftebildung gestalten* im Rahmen der gemeinsamen „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ von Bund und Ländern aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert (Förderkennzeichen: 01JA1812). Weiterführende Informationen unter: <https://www.uni-regensburg.de/forschung/ur-klassen>

*consent*, also die auf ausführlichen Informationen beruhende datenschutzrechtliche Einwilligung aller von der Videografie Betroffenen.

Der Vortrag widmet sich sowohl den technischen Möglichkeiten der Unterrichtsvideografie am Beispiel der „UR-Klassen“ als auch den einzuhaltenden datenschutzrechtlichen Vorschriften. Zudem wird der Blick auf die den Datenschutz ergänzenden Aspekte der Forschungsethik und deren Konsequenzen gelenkt (vgl. Sonnleitner, Manthey & Prock 2020; Sonnleitner, Prock & Manthey 2020).

## Literatur

- Dirnberger, K., Prock, S. & Schworm, S. (2021). Videografie in den „UR-Klassen“ als Partnerschaft zwischen Universität und Schule. In C. Maurer, K. Rincke, L. Holzäpfel & F. Lipowsky (Hrsg.), *Wie viel Wissenschaft braucht die Lehrerfortbildung – Arbeitsbündnisse im analogen und virtuellen Raum. Online-QLB-Tagung an der Universität Regensburg 2021* (S. 84–87). Regensburg: Universität Regensburg.
- Herrle, M., Rauin, U. & Engartner, T. (2016). Videos als Ressourcen zur Generierung von Wissen über Unterrichtsrealität(en). In U. Rauin, M. Herrle & T. Engartner (Hrsg.), *Videoanalysen in der Unterrichtsforschung. Methodische Vorgehensweisen und Anwendungsbeispiele* (S. 8–28). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Manthey, B. (2018). Datenschutzrechtliche Aspekte der Planung und Durchführung von Video- und Audiografien im Schulunterricht. In M. Sonnleitner, S. Prock, A. Rank & P. Kirchhoff (Hrsg.), *Video- und Audiografie von Unterricht in der LehrerInnenbildung. Planung und Durchführung aus methodologischer, technisch-organisatorischer, ethisch-datenschutzrechtlicher und inhaltlicher Perspektive* (S. 123–143). Opladen & Toronto: UTB, Verlag Barbara Budrich.
- Prock, S. & Kirchhoff, P. (2018). Unterrichtsvideografie mit stationärem Equipment zur Lehrer/innenbildung und Forschung in „UR-Klassen“. In M. Sonnleitner, S. Prock, A. Rank & P. Kirchhoff (Hrsg.), *Video- und Audiografie von Unterricht in der LehrerInnenbildung. Planung und Durchführung aus methodologischer, technisch-organisatorischer, ethisch-datenschutzrechtlicher und inhaltlicher Perspektive* (S. 207–222). Opladen & Toronto: UTB, Verlag Barbara Budrich.
- QLB – Qualitätsoffensive Lehrerbildung (2016). *Programmworkshop „Einsatz von Videos in der Lehrerbildung“*. Westfälische-Wilhelms-Universität Münster. Online-Dokumentation des Workshops verfügbar unter: <https://www.qualitaetsoffensive-lehrerbildung.de/lehrerbildung/de/programm/begleitung/workshop-videos-in-der-lehrerbildung-06-2016/workshop-videos-in-der-lehrerbildung-06-2016> (zuletzt abgerufen am 13.11.2021)
- Sonnleitner, M., Manthey, B. & Prock, S. (2020). Der Einsatz von Videos in der Lehrkräftebildung aus Sicht von Datenschutz und Forschungsethik. In K. Hauenschild, B. Schmidt-Thieme, D. Wolff & S. Zourelidis (Hrsg.), *Videografie in der Lehrer\*innenbildung. Aktuelle Zugänge, Herausforderungen und Potenziale*. (Hildesheimer Beiträge zur Schul- und Unterrichtsforschung, Sonderheft 1, S. 232–241). Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim.
- Sonnleitner, M., Prock, S. & Manthey, B. (2020). Nicht jedes Mittel rechtfertigt einen Weg. Unterrichtsvideografie im Spiegel von Datenschutz und Forschungsethik. In M. Corsten, M. Pierburg, D. Wolff, K. Hauenschild, B. Schmidt-Thieme, U. Schütte et al. (Hrsg.), *Qualitative Videoanalyse in Schule und Unterricht* (S. 333–346). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

# Vertiefungen

## Die digitale Zukunft qualitativer Forschung zu Körper und Sport

### Ein partizipatives Forschungsexperiment mit der Methode der *empathy-based stories*

DANIEL RODE, BENJAMIN ZANDER, MAXIMILIAN RIEF, MAREIKE AHNS, ALEXANDER RATZ-MANN, GÜNTER AMESBERGER & TEILNEHMENDE<sup>1</sup>

„Das Internet? Gibt's den Blödsinn immer noch?“  
(Homer Simpson, Die Simpsons, Staffel 10, Folge 23, 1999)

### **Qualitative Forschung zu Körper und Sport unter den Bedingungen der Digitalisierung: imaginativ, reflexiv, partizipativ und experimentell (Tagungsteam)**

Wie sieht die Zukunft qualitativer Forschung zu Körper und Sport aus? Wenig bescheiden, bildete diese Frage den thematischen Rahmen für den abschließenden Programmpunkt unserer Tagungswoche: ein „Partizipatives Live-Forschungsexperiment“ (siehe Tagungsprogramm). Zugegeben, wir verfolgten mit dieser ‚catchy‘ Betitelung auch die Hoffnung, Neugierde zu wecken und möglichst viele Teilnehmende bei drohender Bildschirmmüdigkeit sowie nahender Wochenendstimmung auch freitagsnachmittags zum Reinklicken und Mitmachen zu bewegen. Primär ging es uns jedoch darum, mit den Tagungsteilnehmenden einen, im Vergleich zu klassischen wissenschaftlichen Vorträgen, anderen Zugang zur Thematik der Erforschung von Körper und Sport unter den Bedingungen der Digitalisierung zu erproben. Hinter dem verheißungsvollen Label verbarg sich ein Format, in welchem wir über die aufgeworfene Zukunftsfrage vier Antwortperspektiven gemeinsam mit den Teilnehmenden ausloten wollten.

Dies war erstens die Perspektive, dass die Zukunft qualitativer Forschung zu Körper und Sport schon jetzt als *digitale Zukunft* daherkommt. Im Laufe der Tagungswoche fanden vielfältige Auseinandersetzungen mit dem Digitalisierungsthema statt und verdeutlichten, dass die damit angesprochenen Veränderungen bereits gegenwärtig Bedingungen qualitativer Forschung zu Körper und Sport darstellen (siehe unseren Beitrag zum Rahmenthema in diesem Band). Wir gingen und gehen nun davon aus, dass bestimmte Zukunftsnarrative und Zukunftsvorstellungen immer auch ein Teil dieser Bedingungen sind: In allen Bereichen der Gegenwartsgesellschaft sind Bilder, Visionen, Imaginationen, Entwürfe, Gestalten, kurz: Konstruktionen einer digitalen Zukunft vorhanden und entfalten dort eine Gestaltungs- und Realitätsmacht, die das Wahrnehmen, Denken und Handeln im Hier und Jetzt mit orientiert<sup>2</sup> – so auch in der qualitativen Forschung zu Körper und Sport. Welche Rolle spielt etwa das Internet für zukünftige Forschung in diesem Bereich? Und was bedeuten meine diesbezüglichen Zukunftsvisionen für mein eigenes Forschen im Hier und Jetzt? Der Kern unseres Forschungs-

---

<sup>1</sup> Benjamin Büscher, Meike Hartmann, Andre Magner, Sarah Metz und Daniel Schiller haben die entsprechend ausgewiesenen Abschnitte dieses Beitrages aus ihren Teilnehmendenperspektiven verfasst. Vielen Dank für eure Mitautor\*innenschaft!

<sup>2</sup> Wir folgen hier der Argumentation des Oldenburger Promotionsprogramms „Gestalten der Zukunft“:  
<https://uol.de/wizegg/promotionsprogramm/konzept>.

experiments bestand darin, die Teilnehmenden im Rahmen eines konkreten Zukunftsszenarios zur *Imagination* aufzufordern, um relevante, an eigene Alltagserfahrungen gebundene Konstruktionen einer digitalen Zukunft qualitativer Forschung zu Körper und Sport zu erheben.

Zweitens war es am Ende von einer Woche ‚Bits und Bytes‘ zum Digitalisierungsthema unser Ziel, mit den Teilnehmenden solche je eigenen, wohl bestenfalls in Teilen bewussten Konstruktionen für Auseinandersetzungen, Reflexionen und Diskussionen zugänglich machen. Eine etwas andere Art der Abschlussreflexion, die doch mehr darstellte als das, nämlich die Erprobung einer Form *reflexiver Methodologie* (vgl. Rode et al., 2022). Mit diesem Begriff ist die reflexive Begleitung von Forschungshandeln durch Formen der Erforschung der Forschenden gemeint (ebd.). Ganz in diesem Sinne lotete unser Forschungsexperiment eine Möglichkeit aus, wie Wissenschaftler\*innen, die zu Digitalisierungsthemen qualitativ forschen (oder daran interessiert sind), eigene Konstruktionen, die ihr Forschen in Teilen orientieren, methodisch geleitet erforschen und reflektieren können.

Drittens griffen wir mit dem Forschungsexperiment die Perspektive einer *partizipativen* Zukunft qualitativer Forschung zu Körper und Sport auf. In der qualitativen Forschung werden – unter Begriffen wie Partizipative Forschung (Unger, 2014), Action Research (Reason & Bradbury, 2001), Design Based Research (Jeisy, 2015) oder Public bzw. Citizen Science (Serrano Sanz et al., 2014) – bereits seit einiger Zeit Ansätze und Verfahren entwickelt, die auf eine Zusammenarbeit von unterschiedlichen Personengruppen in integrativ gestalteten Prozessen des Forschens, Entwickelns, Reflektierens, Handelns und Lernens setzen. Damit gehen diese Ansätze und Verfahren auf kritische Distanz zu Vorstellungen von Forschung als einem (linearen) Prozess der Erkenntnisgenerierung, der in der souveränen Verfügung einzelner Wissenschaftler\*innen liegt und in dem andere Akteur\*innen nur als Beforschte oder als Adressat\*innen eines Wissenstransfers in Frage kommen. Hier schließt unmittelbar die Frage nach anderen, stärker partizipativ gestalteten Arten von Forschung und nach Räumen für Erkenntnisgewinn sowie Veränderung an. Unser Online-Format war ein Versuch der Schaffung eines solchen Raumes mit Fokus auf die Thematisierung (wie auch die Erfahrung) von Digitalisierungsbedingungen.

Viertens stand dieser Versuch in verschiedener Hinsicht unter der Perspektive des *Experimentellen*. Zum einem verwendeten wir die Methode der *empathy-based stories* (siehe unten) in einer auch für uns neuen Adaption. Dadurch ergab sich die Gelegenheit, als Tagungsteam selbst einen methodischen Beitrag zu der Tagung zu leisten, und wir erhofften uns Feedback, um die Umsetzung unseres Formates zu prüfen und seine Konzeption im Sinne einer *experimentellen Methodenentwicklung* mit der teilnehmenden Community zu diskutieren. Zum anderen stellten die Imaginationen, zu denen wir die Teilnehmenden mit dieser Methode anregten, spekulativ-zukunftsorientierte und zugleich doch immer durch eigene Erfahrungen, Standorte sowie Orientierungen grundierte und damit auf die konkrete Gegenwart gerichtete *Gedankenexperimente* dar. In den verschiedenen Phasen und variierten Imaginationsszenarien unseres Formates (siehe unten) fanden diese Vorstellungswelten der Teilnehmenden einen strukturierten und zugleich offenen, narrativen sowie diskursiven Rahmen zur versuchenden, erprobenden und in-Erfahrung-bringenden Auseinandersetzung – ein *Experimentalsetting* eben.

In unserem abschließenden Programmpunkt der Tagung sollten diese vier Perspektiven mit ihren Schwerpunkten der Imagination, der Reflexion, der Partizipation und des Experimentellen somit einen spezifischen Zugang zum Tagungsthema der qualitativen Erforschung von Körper und Sport unter den Bedingungen der Digitalisierung leisten. Mehr als bloßer Blickfang, war das Label des partizipativen Live-Forschungsexperiments also zielgerichtetes Programm. Erfreulicherweise trotzten knapp zwanzig Personen der Bildschirmmüdigkeit und der sich zunehmend ankündigenden Wochenendstimmung; siebzehn davon nahmen über die gesamte Zeit am Forschungsexperiment teil und erklärten sich auch mit der Weiterverarbeitung der durch sie und mit ihnen generierten Daten einverstanden. Dabei machen die Ideen des Reflexiven, Partizipativen und Experimentellen nicht am Tagungsende Halt: Wir haben die Teilnehmenden dazu eingeladen, am vorliegenden Beitrag mitzuwirken und auf das Forschungsexperiment zurückzublicken, indem sie gut vier Monate danach ihre eigenen Eindrücke und Diskussionspunkte teilen. Mit dem kollagenartigen Bild, das dadurch entsteht, hoffen wir, am konkreten Beispiel unseres Experiments für eine reflexive Erforschung eigener Konstruktionen zum Thema Digitalisierung, für die Bedeutung reflexiver Methodologie und für partizipative sowie experimentelle Forschungsformate als wichtige Themen qualitativer Forschung zu Körper und Sport sensibilisieren zu können.

Anschließend an die Hintergründe und Perspektiven, die wir im vorliegenden Abschnitt eingeführt haben, stellen wir unser Forschungsexperiment im Weiteren genauer dar, indem wir die zugrundeliegende Methode (2) sowie den Aufbau (3) beschreiben und Eindrücke aus unserem Tagungsteam (4) sowie aus der Sicht einiger Teilnehmenden (5) vermitteln. Entgegen gängigen Konventionen verzichteten wir auf ein abschließendes Fazit zugunsten der Vielstimmigkeit und Öffnung, die diese Zusammenstellung von Eindrücken und Sichtweisen vermittelt.

### **Die Methode der *empathy-based stories* (Tagungsteam)**

Der methodische Ausgangspunkt unseres Forschungsexperiments war die sogenannte *method of empathy-based stories* (Wallin, Koro-Ljungberg & Eskola, 2019). Hierbei handelt es sich um eine narrative Erhebungsmethode, die vor allem im skandinavischen Raum entwickelt wurde und dort in ganz unterschiedlichen Forschungsfeldern und Disziplinen Anwendung findet. Die Methode zielt darauf ab, zu untersuchen, welche (impliziten) Konstruktionen in Erzählungen eingelagert sind.

Dafür werden Teilnehmende gebeten, eigene fiktionale Erzählungen in Reaktion auf eine kurze Rahmengeschichte zu verfassen. Die Rahmengeschichte wird vorher von der Studienleitung in Hinblick auf das jeweilige Forschungsinteresse formuliert. Im Regelfall wird ein bestimmtes Ereignis, eine Situation oder ein Szenario geschildert und die Teilnehmenden werden dazu aufgefordert, die Geschichte (schriftlich oder mündlich) auszu erzählen und/oder zu kontextualisieren. Oft werden in Forschungsprojekten leicht variierende Rahmengeschichten eingesetzt, anhand derer untersucht wird, wie sich Erzählungen der Teilnehmenden unterscheiden, wenn ein oder mehrere Elemente einer Geschichte verändert werden. Die Geschichte ist damit kein rein erzählgenerierender, sondern auch ein dezidiert gegenstandskonstituierender Stimulus. Zentral ist die Aufforderung zur Imagination, in der sich die Teilnehmenden vorstellen, wie



sie selbst in dieser Situation denken, fühlen und handeln würden (*imagine-self instructions*), oder aber sich in die Rolle der Protagonist\*innen der Rahmengeschichte versetzen (*imagine-target instructions*) (Wallin, Koro-Ljungberg & Eskola, 2019, S. 526). Der Begriff der Empathie, den die Methode im Namen trägt, verweist auf eben diese zentralen Momente des Perspektivwechsels und der Rollenübernahme im Zuge der Imagination.

In der englischsprachigen Publikationslandschaft findet sich bereits eine Reihe von Beispielen für mit dieser Methode arbeitende Studien, in denen auch die jeweils verwendeten Rahmengeschichten nachzulesen sind. Zu den Fragestellungen, die hier mit der Methode der *empathy-based stories* untersucht werden, zählen beispielsweise: Wie nehmen Schüler\*innen die Autorität von Lehrer\*innen wahr (Koski-Heikkinen, Määttä & Uusiautti, 2014)? Wie interpretieren Schüler\*innen in Geographie-Kursen Veränderungsdynamiken der Gegenwart (Särkelä & Suoranta, 2020)? Wie interpretieren Schüler\*innen bestimmte Orte und eine friedliche Lernatmosphäre im Klassenraum (Paaso, Uusiautti & Määttä, 2013)? Wie nehmen Lehrende mit Migrationshintergrund interkulturelle Bildung und das Konzept von Kultur wahr (Nishimura-Sahi, Wallin & Eskola, 2017)? Wie konstruieren Konsument\*innen sich selbst und andere in Hinblick auf nachhaltige Lebensweisen (Moisander & Pesonen, 2002)? Wie nehmen Lehramtsstudierende eine mit dem Online-Spiel Second Life arbeitende Sexualerziehung wahr (Kontkanen et al., 2015)? Wie positionieren Studierende der Wirtschaftswissenschaften weibliche und männliche CEOs diskursiv (Katila & Eriksson, 2013)? Wie nehmen verantwortliche Mitarbeiter\*innen Langzeiteffekte von klinischer Supervision wahr (Hyrkäs, Appelqvist-Schmidlechner & Kivimäki, 2005)? Wie erfahren weibliche Schüler\*innen den anstehenden Übergang von der unteren in die obere Sekundarstufe (Posti-Ahokas, 2013)? Wie nehmen Studierende eine gemeinschaftliche Online-Lernumgebung wahr (Annala et al., 2012)? In diesen beispielhaften Fragestellungen deutet sich an, dass in den Studien, die mit der Methode der *empathy-based stories* arbeiten, das Erkenntnisinteresse auf die Wahrnehmungsleistungen bzw. Deutungen und Interpretationen von bestimmten Personengruppen gerichtet ist. Die teilnehmenden Personen sind selbst in den bzw. mit dem jeweiligen Forschungsgegenstand verstrickt, sie sind als für das Forschungsfeld relevante Akteur\*innen identifiziert und werden als solche von den Forschenden adressiert – wobei den jeweils vorgelegten Rahmengeschichten eine zentrale Bedeutung für die Gegenstandskonstitution und die Adressierung der Teilnehmenden zukommt.

Entsprechend war das Kreieren einer geeigneten Rahmenstory eine wichtige Aufgabe, die wir im Tagungsteam viel diskutierten. Trotz eines großen Spektrums an Untersuchungsgruppen und Forschungsgegenständen, waren in den uns bekannten Studien Fokussierungen auf qualitativ Forschende – als welche wir die Tagungsteilnehmenden adressieren und forschend involvieren wollten – sowie auf Zukunftsszenarien nicht zu finden. Welche Erfahrungen teilen die Tagungsteilnehmenden? Welche Schnittmengen haben qualitativ Forschende? Welches (Handlungs-)Wissen zur digitalen Dimension qualitativer Forschung bringen die Personen mit? Welchen Wissens- und Erfahrungshintergrund liefert die Tagungswoche? Diese und weitere Fragen leiteten eine intensive Beschäftigung mit den antizipierten Voraussetzungen unserer Teilnehmenden an. Sie mündeten in einem Probedurchlauf in den eigenen Reihen, in dem wir einen ersten Entwurf zum Erzählstimulus u. a. auf Verständlichkeit sowie erwartbare

Antwortsszenarien hin prüften, und führten schließlich zu den Rahmengeschichten, die im nächsten Kapitel genauer dargestellt werden.

Die Erzählungen, die von Teilnehmenden in Reaktion auf solche Rahmengeschichten angefertigt werden, stellen das Datenmaterial dar, das durch die Methode der *empathy-based stories* generiert wird. Dieses Datenmaterial kann direkt von den Forschenden analysiert werden oder z. B. als Stimulus für zusätzliche Interviews mit den Teilnehmenden eingesetzt werden. Wir waren der Ansicht, dass sich die Methode aber auch gut eignet, um die entstandenen Erzählungen in einem partizipativen Forschungsformat gemeinsam in Teilnehmer\*innengruppen zu analysieren und im Hinblick auf ihre Erkenntnispotenziale zu diskutieren (siehe unten). Die sozialkonstruktivistische Hintergrundannahme der Methode, der wir auch in unserer Adaption folgen, besteht darin, dass die generierten Erzählungen keine Abbildungen der Realität sind, sondern vielmehr imaginative Entwürfe darstellen, welche für die verfassenden Teilnehmer\*innen gleichwohl als plausibel und möglich gelten (Wallin, Koro-Ljungberg & Eskola, 2019, S. 527). Im Inhaltlichen (Was?) sowie in den Konstruktionsweisen (Wie?) dieser auf Perspektiv- und Rollenübernahme basierenden Entwürfe zeigen sich individuell-biographische wie kulturelle Wissensbestände. Für die Auswertung dieser Wissensbestände kommt eine ganze Reihe interpretativer und rekonstruktiver Verfahren in Frage, z. B. aus dem Bereich der Inhaltsanalyse, Diskursanalyse, Narrationsanalyse, Objektiven Hermeneutik, Grounded Theory (GT) oder Dokumentarischen Methode. Je nach Analysevokabular eignet sich die Methode dann, um Sichtweisen, Positionierungen, Deutungsmuster, Orientierungen etc. – oder unspezifischer: Konstruktionen – der Teilnehmenden in Hinblick auf ein bestimmtes Phänomen herauszuarbeiten. Für unser Experiment haben wir uns am offenen Kodieren der GT orientiert.

### **Das partizipative Forschungsformat (Tagungsteam)**

Wie bereits angedeutet, lag unser konkretes Interesse darin, *Konstruktionen von qualitativ Forschenden in Hinblick auf die digitale Zukunft qualitativer Forschung zu Körper und Sport* im Rahmen eines partizipativen Forschungsformats zugänglich zu machen. Dieses Forschungsformat bestand aus sechs Phasen (Abb. 1).

In der *Einführungsphase* begrüßten wir die Teilnehmenden, moderierten das Vorhaben an, informierten die Teilnehmenden über den Ablauf und holten schließlich ihr Einverständnis zu Datenverarbeitung ein. Für die Teilnehmendeninformation und Einverständniserklärung nutzten wir ein Online-Tool, das in der Arbeitsgruppe Sportpsychologie, -pädagogik und -soziologie des Fachbereichs Sport- und Bewegungswissenschaften der Paris-Lodron-Universität Salzburg für diese Zwecke entwickelt wurde und dort bereits in verschiedenen Projekten verwendet wurde.

Im nächsten Schritt erfolgte in einer *ersten Arbeitsphase* die *Datenerhebung* mit der gerade vorgestellten Methode der *empathy-based stories*. Wir gaben den Teilnehmenden eine von uns verfassten Rahmengeschichte und baten sie, zu dem darin dargestellten Erzählscenario eine eigene Erzählung aus der Perspektive der Hauptperson anzufertigen. Passend zu dem oben skizzierten Fokus auf die digitale Zukunft qualitativer Forschung, entwarfen wir ein im Jahr 2030 spielendes Zukunftsszenario, in dem

eine forschende Person von einer gelungenen (Variante A) oder misslungenen (Variante B) qualitativen Studie erzählt (Abb. 2 & 3). Der Digitalisierungsaspekt war integriert, indem das Internet – anders als im Eingangszitat von Homer Simpson – in beiden Varianten dieses Erzählenszenarios als nicht mehr wegzudenkender Bestandteil der Forschung zu Körper und Sport dargestellt wurde. Diese Darstellung sowie das zwischen Variante A und B variierte Element (positive oder negative Rahmung) stellen Setzungen unserer Rahmengeschichte dar, die es bei der vertiefenden Analyse der entstandenen Erzählungen noch weiter zu reflektieren gilt. Beides, also eine Reflexion dieser Aspekte und eine vertiefende Datenanalyse, ist nicht Gegenstand dieses Beitrages.

<b>Einführung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Begrüßung</li> <li>• Teilnehmendeninformation</li> <li>• Einverständniserklärung</li> </ul>
<b>Arbeitsphase I   Datenerhebung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Einzelarbeit</li> <li>• Anfertigung einer eigenen Erzählung (30 Minuten Schreibzeit)</li> <li>• Datensicherung</li> <li>• Ansprechperson aus dem Tagungsteam</li> </ul>
<b>Arbeitsphase II   gemeinsame Datenauswertung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kleingruppenarbeit</li> <li>• Interpretationsgespräch / Data Session</li> <li>• Ansprechperson aus dem Tagungsteam, auch Notizen zum Gesprächsverlauf</li> </ul>
<b>Diskussionsphase I   Fokus: Forschungsgegenstand</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Plenumsdiskussion</li> <li>• Erkenntnisse aus der Kleingruppenarbeit zusammentragen und weiterführend besprechen</li> <li>• Fokus: Konstruktionen einer digitalen Zukunft qualitativer Forschung zur Körper und Sport</li> <li>• Moderationsperson aus dem Tagungsteam</li> </ul>
<b>Diskussionsphase II   Fokus: Forschungsexperiment</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Plenumsdiskussion</li> <li>• Fokus: Wahrnehmungen, Anmerkungen und Überlegungen zur Methode und zur Gestaltung des Forschungsexperiments</li> <li>• Moderationsperson aus dem Tagungsteam</li> </ul>
<b>Abschluss</b>

Abbildung 1: Ablaufdarstellung des Forschungsexperiments

Zur Umsetzung der ersten Arbeitsphase teilten wir die Teilnehmenden nach dem Zufallsprinzip in Kleingruppen ein und wiesen jeder Kleingruppe entweder Variante A oder B der Rahmengeschichte zu. Dann forderten wir die Teilnehmenden auf, eigene Erzählungen zur Rahmengeschichte in einem Zeitrahmen von max. 30 Minuten allein am eigenen PC anzufertigen und in ein von uns bereitgestelltes Dokument zu schreiben. Zum Ablauf der Zeit speicherte jede\*r Teilnehmende das Dokument unter Verwendung eines individuellen Anonymisierungscode auf einem gesicherten Online-Laufwerk der Universität Salzburg.

Rahmengeschichte (Variante A):

*Es ist 2030. Das Internet ist in Körper-, Bewegungs- und Sportkulturen zu einem so selbstverständlichen und bedeutsamen Bestandteil geworden, dass es in Forschung zu Körper, Bewegung und Sport immer irgendwie eine Rolle spielt. Mia/Leon ist eine aufstrebende Forscherin/ein aufstrebender Forscher in diesem Bereich. Sie/Er freut sich und ist stolz, denn sie/er hat gerade eine qualitative Studie abgeschlossen, die aus ihrer/seiner Sicht sehr gelungen, innovativ, relevant und ein voller Erfolg ist.*

Aufgabe:

Bitte versetze dich in die Perspektive von Mia/Leon. Stelle dir vor, dass Mia/Leon aus der Zukunft (2030) heraus einer Person aus der Gegenwart (also Dezember 2021) von ihrer erfreulichen Studie erzählt.

Bitte fertige solch eine Erzählung zur erfreulichen Studie aus Mias/Leons Perspektive adressiert an eine Gegenwartsperson an.

Ablauf:

Lade dir bitte dieses Dokument herunter und schreibe Mias/Leons Erzählung direkt hier hinein. Du hast dafür 30 Minuten Zeit.

Speichere dein Dokument unter Verwendung des vorhin generierten Kürzels nach folgendem Schema:

*Kürzel\_storyA\_Netzwerktagung.docx*

Lade dein Dokument bitte unter Verwendung des Upload-Links hoch, der dir von den Leiter\*innen übermittelt wird.

Zur Anregung:

Zu folgenden Aspekten könnte Mia/Leon etwas erzählen: Worum geht es in der Studie? Auf welche Weise spielt das Internet eine Rolle? Warum bist du erfreut über und stolz auf diese Forschung? Was macht sie innovativ, relevant und gelungen? Was waren Herausforderungen, was war zu beachten und was war selbstverständlich?

Abbildung 2: Rahmengeschichte Variante A

Rahmengeschichte (Variante B):

*Es ist 2030. Das Internet ist in Körper-, Bewegungs- und Sportkulturen zu einem so selbstverständlichen und bedeutsamen Bestandteil geworden, dass es in Forschung zu Körper, Bewegung und Sport immer irgendwie eine Rolle spielt. Mia/Leon ist eine aufstrebende Forscherin/ein aufstrebender Forscher in diesem Bereich. Sie/Er ärgert sich und ist enttäuscht, denn sie/er hat gerade eine qualitative Studie abgeschlossen, die aus ihrer/seiner Sicht nicht besonders gelungen und nicht wirklich innovativ ist und deutlich kritisiert wird.*

Aufgabe:

Bitte versetze dich in die Perspektive von Mia/Leon. Stelle dir vor, dass Mia/Leon aus der Zukunft (2030) heraus einer Person aus der Gegenwart (also Dezember 2021) von ihrer unerfreulichen Studie erzählt.

Bitte fertige solch eine Erzählung zur unerfreulichen Studie aus Mias/Leons Perspektive adressiert an eine Gegenwartsperson an.

Ablauf:

Lade dir bitte dieses Dokument herunter und schreibe Mias/Leons Erzählung direkt hier hinein. Du hast dafür 30 Minuten Zeit.

Speichere dein Dokument unter Verwendung des vorhin generierten Kürzels nach folgendem Schema:

*Kürzel\_storyB\_Netzwerktagung.docx*

Lade dein Dokument bitte unter Verwendung des Upload-Links hoch, der dir von den Leiter\*innen übermittelt wird.

Zur Anregung:

Zu folgenden Aspekten könnte Mia/Leon etwas erzählen: Worum geht es in der Studie? Auf welche Weise spielt das Internet in dieser Forschung eine Rolle? Warum ärgerst du dich und bist enttäuscht über diese Forschung? Warum ist sie wenig innovativ und nicht wirklich gelungen, warum wird sie kritisiert? Was waren Herausforderungen, was war zu beachten und was war eigentlich selbstverständlich?

Abbildung 3: Rahmengeschichte Variante B

Nach einer Pause folgte eine *zweite Arbeitsphase*, welche auf die gemeinsame *Auswertung* und Diskussion einer zugewiesenen Erzählung in den vorher gebildeten Kleingruppen zielte. Wir stellten jeder Kleingruppe eine zufällig, aber unter der Berücksichtigung von zwei Kriterien ausgewählte Erzählung zur Verfügung. Das erste Kriterium war, dass die Erzählung nicht von einem Mitglied der Kleingruppe verfasst sein durfte, also von einem Mitglied einer anderen Kleingruppe stammen musste. So sollte Situationen des Exponiert-Seins vorgebeugt werden. Das zweite Kriterium bestand darin, dass die zugewiesene Erzählung auf die gleiche Rahmengeschichte (Variante A oder B) Bezug nehmen sollte, wie sie auch die Teilnehmenden der Kleingruppe bearbeitet hatten. Wir befürchteten, dass sich der Analyse- und Diskussionsprozess sonst zu sehr an dem variierten Element aufhalten könnte.

Wir stellten jeder Kleingruppe außerdem ein Dokument mit Hinweisen und Leitfragen für die Auswertung zur Verfügung (Abb. 4). Diese Hinweise und Leitfragen gründeten auf den oben dargestellten methodologischen Hintergrundannahmen der *method of empathy-based stories* und legten den Teilnehmenden konkret ein offenes Kodieren als Auswertungsverfahren nahe. Die Arbeitsphase hatte den Charakter einer kurzen und intensiven Daten- bzw. Interpretationssession, die größtenteils durch die Teilnehmenden der Kleingruppe gestaltet wurde. Eine Person unseres Tagungsteams war als Ansprechperson zugegen und machte sich außerdem Notizen zu den Inhalten und dem Verlauf des Interpretationsgesprächs.

**Leitfragen für die Auswertung**

Ihr bekommt nun eine Geschichte zugelost, die von keiner\*m aus eurer Gruppe stammt. Eure Aufgabe ist es, diese Geschichte als ein Datum zu behandeln und euch zu fragen:

- Welche Perspektiven und Konstruktionen zum Themenfeld *Qualitatives Forschen – Körper, Bewegung und Sport – Internet* zeigen sich in diesem Datum?

Bitte geht folgendermaßen vor:

- Lest die zugeloste Erzählung bitte gründlich.
- Verständigt euch darüber, was in der Geschichte erzählt wird.
- Gibt es Auffälligkeiten oder Charakteristika, die ihr direkt bemerkt, oder Gedanken, die die Erzählung bei euch unmittelbar auslöst?  
Tauscht euch darüber aus und versucht, sie genauer zu benennen.
- Arbeitet nah am Textverlauf und diskutiert:  
Welche Aspekte des Themenfeldes „*Qualitatives Forschen – Körper, Bewegung und Sport – Internet*“ werden in der Erzählung auf welche Weise dargestellt?
- Diskutiert eure Befunde schließlich auch mit Blick auf Aspekte eure eigenen vorhin angefertigten Geschichten, bei denen ihr euch wohl fühlt, sie in der Kleingruppe zu teilen.
- Gerne könnt ihr bei der Arbeit am Text (vorletzter Punkt) auch in ein *offenes Kodieren* gehen:  
Markiert Begriffe, Formulierungen, Sätze oder Passagen, die euch im Textverlauf besonders auffallen, weil sie euch interessant, ungewöhnlich, charakteristisch, etc. erscheinen.
  - o Welche Personen, Dinge, Ereignisse, Sachverhalte, Handlungen, Eigenschaften und/oder Werte werden in der markierten Stelle angesprochen?
  - o Wie werden sie dort angesprochen?
  - o Unter welchem Schlagwort oder Oberbegriff lässt sich die markierte Stelle kategorisieren?

Abbildung 2: Hinweise und Leitfragen für die Auswertung

An diese beiden Arbeitsphasen schlossen im zweiten Teil des Experiments dann zwei Diskussionsphasen an. Diese fanden nun beide in der Gesamtgruppe statt und zielten jeweils auf unterschiedliche Erkenntnis- bzw. Reflexionsebenen ab. In der *ersten Diskussionsphase* wurden zentrale Erkenntnisse der Kleingruppenarbeit in Hinblick auf Konstruktionen einer digitalen Zukunft qualitativer Forschung zu Körper, Bewegung und Sport im Plenum geteilt, aufeinander bezogen, weiterführend diskutiert und persönlich reflektiert. In der *zweiten Diskussionsphase* besprachen die Teilnehmenden dann Wahrnehmungen, Erfahrungen und Anmerkungen zu dem methodischen Vorgehen und der Gestaltung des Forschungsexperiments. Beide Phasen wurden durch die Tagungsleitung moderiert.

Die beiden letzten Abschnitte dieses Beitrages liefern nun Einblicke zu diesen beiden Erkenntnis- bzw. Reflexionsebenen. Neben einer Person von uns, dem Tagungsteam, kommen dabei auch Teilnehmende als Mitautor\*innen zu Wort. Sie schildern eigene Erwartungen, persönliche Eindrücke während des Experiments sowie nachträgliche Bilanzierungen einerseits in Hinblick auf den Gegenstand der erfolgten Auseinandersetzungen, d. h. die Konstruktionen einer digitalen Zukunft qualitativer Forschung zu Körper und Sport, und andererseits in Hinblick auf das Forschungsexperiment, d. h. die gemeinsame Erkenntnisproduktion mit der partizipativ adaptierten Methode der *empathy-based stories*. Wir haben die Ausführungen aller Personen, die uns zur Veröffentlichung in diesem Teil des Beitrages erreicht haben, aufgenommen und nur geringfügig redaktionell bearbeitet. Der Idee einer polyphonen Darstellungsform folgend, sind sie namentlich gekennzeichnet und stehen in alphabetischer Sortierung (Nachname) hintereinander. Auf ein abschließendes Fazit verzichteten wir. Für das Ende des vorliegenden Beitrages gilt damit, was ebenso für unseren weiteren Umgang mit den erhobenen Daten, für die Weiterentwicklung unseres methodischen Vorgehens und schließlich auch für die digitale Zukunft qualitativer Forschung zu Körper und Sport zutrifft: Es bleibt offen.

## **Einblicke aus dem Tagungsteam**

### ***Konstruktionen einer digitalen Zukunft qualitativer Forschung zu Körper und Sport***

MAREIKE AHNS

Durch den Anlass der imaginären Erzählsituation eröffneten sich je individuell-subjektive Konstruktionen, die im Weiteren im intersubjektiven Austausch verhandelt wurden. Exemplarisch werde ich diejenigen herausgreifen, die im Nachklang des Experiments insbesondere zur Reflexion (meines) forschenden Handelns und damit verbundener Ziele anregen. Dazu zählt eine Konstruktion, die als *Steigerungskonstruktion* beschrieben werden kann, in der Digitalisierung als Medium der Beschleunigung und des Fortschritts beschrieben wurde, ja sogar grenzreduzierend oder grenzüberwindend wirke bzw. wirken werde. Die Konstruktion wurde insbesondere in der zweiten Arbeitsphase augenscheinlich. Interessant waren die zur Beschreibung dieser Steigerungskonstruktion verwendeten sprachlichen Mittel, die doch wenig gängig im qualitativen Sprachjargon sind. So wurde in der Fortschrittsnarration bspw. auf die Innovation in der Über-

tragbarkeit von Ergebnissen hingewiesen, auf Masse durch weltweite Probanden rekurriert und es wurden spezifische Messapparaturen beschrieben, die eher einem quantitativen Zugriff auf Welt entsprechen.

Was heißt das nun in der Reflexion darauf? Kann es als Aufgabe – oder gar als politischer Auftrag – formuliert werden, durch Digitalisierung zur Steigerung, zur Beschleunigung, zur Grenzüberwindung beizutragen? Und was heißt das für mich als Qualitative\*r Forscher\*in? Was kann und möchte ich mit bzw. durch meine(r) Forschung beitragen? Kann es gelingen, sich von (politischem) Wettbewerbscharakter freizumachen, sich davon abzugrenzen? Offene Fragen, die zunächst eines individuellen, aber im Weiteren auch eines kollaborativen Austauschs sowie der Klärung innerhalb der *community* insgesamt bedürfen. Dabei müssten einerseits Ansprüche an eigene Rollen(-erwartungen) Vergewisserung finden; andererseits müssten disziplinäre Ansprüche, mögliche Reichweiten und damit verbundene Ziele qualitativer Sozialforschung unter Digitalisierungsbedingungen einer Orientierung erfahren.

Im Weiteren kann eine Konstruktion in Bezug auf Methodenfragen beschrieben werden, die insbesondere in der an die Arbeitsphasen anschließenden ersten Diskussionsrunde offenkundig wurde. Der *Methodenkonstruktion* lag die Frage zugrunde, welche Veränderungen oder Anpassungen sich für empirische Datenerhebungsmethoden durch veränderte Lebensbedingungen in der Zukunftsnarration 2030 ergeben können oder müssen: Wie kann und muss qualitative Datenerhebung dann aussehen? Was verändert sich und wieso? Hier zeigten sich Konstruktionen dahingehend, dass erstens als Grund für das Misslingen von Forschung eine durch Methoden misslungene Forschung skizziert wurde, da sie sich nicht an technische Innovationen angepasst habe; zweitens zeigten sich Konstruktionen dahingehend, dass Methoden als innovativer Twist in der Zukunftsnarration herangezogen wurden, sozusagen innoviert „wiederbelebt“ wurden; drittens erschienen Methoden entlang der (dann) aktuellen Technik und mit den (dann) dafür zur Verfügung stehenden digitalen Möglichkeiten als etwas kategorial Neues. So wurden in einer Zukunftsnarration die digitalen Möglichkeiten zur Reproduktion von Leiblichkeit genutzt, die mittels innovativer empirischer Methoden einen Zugang auf subjektive Körperlichkeit offenlegen konnten.

In der Reflexion dieser Methodenkonstruktion zeigt sich als begleitende Konstante eine Verunsicherung, die sich erstens im Umgang mit und in den möglichen und notwendigen Anpassungen der qualitativen Methoden niederschlägt, unter, zweitens, ungewissen zukünftigen Bedingungen. Wie sieht die Zukunft in 2030 aus, welche Lebens- und Digitalisierungsbedingungen herrschen dann vor? Wieviel methodische Innovation ist zu diesem Zeitpunkt notwendig und normal? Werden z.B. die guten alten Diktiergeräte 2030 noch eingesetzt oder können wir Transkriptionen dann bereits in situ durchführen? Welche Entwicklungen in Bezug auf Videographie sind möglich und zukünftig selbstverständlich? Digitalisierung zeigt sich hier demnach als zeitlich strukturiertes Phänomen, das durch etwaige Scheiterns-Plausibilitäten und potenzielle Entwicklungsdynamiken mit *Verunsicherungsbedingungen* in Verbindung steht. Als Wissenschaftler\*innen liegt es an uns jene Unsicherheiten und Ungewissheiten auszuhalten, aber auch mit ihnen produktiv umzugehen. Zudem erscheint es notwendig Digitalisierung und damit zusammenhängende Verunsicherungsbedingungen auf inhaltliche, methodologisch-methodische und zeitliche Bezugspunkte zu reflektieren, um so Vergewisserung(en) für (forschendes) Handeln als auch Innovation und Entwicklung

anregen zu können. Das Experiment in seiner kooperativen Anlage konnte einen schönen Rahmen schaffen, um erste individuelle, aber auch kollektive Reflexionsprozesse anzuregen.

### ***Partizipative Erkenntnisgenerierung mit der Methode der empathy-based stories***

MAREIKE AHNS

Ein ganz persönlicher Einblick: Als Kleingruppenmoderatorin des Experiments zur partizipativen Erkenntnisgenerierung habe ich insbesondere im Konfrontations- und Schreibprozess der ersten Arbeitsphase Unsicherheiten bei den Teilnehmer\*innen wahrgenommen. Diese bezog sich auf das je verfügbare Wissen zur thematischen Konstruktion sowie ihre Erfahrungen mit dem Themenfeld und damit verbundene Passungen und Plausibilitäten im Kontext der Aufgabestellung. Ist das so „richtig“? – fragten mich einige Teilnehmer\*innen, wo es doch weniger um eine richtige Bearbeitung, sondern vielmehr um ihre ganz individuelle Perspektive zur Gegenstandskonstruktion gehen sollte. In der zweiten Arbeitsphase – dem intersubjektiven Austausch über die zugewiesene Erzählung in der Kleingruppe – konnten die bis dahin leitenden Unsicherheiten, im Zuge der Auseinandersetzung und des Abgleichens mit den in der zugewiesenen Erzählung vorliegenden Gegenstandskonstruktionen, zunehmende Vergewisserung erfahren, indem festgestellt wurde: „Meine Konstruktion auf das Thema wird (in ähnlicher Art und Weise) auch hier sichtbar. Das bestärkte und regte den Diskurs an. Die anschließende erste Diskussionsphase im Plenum bot einen partizipativen Rahmen, um über die Thematisierung exemplarischer Gegenstandskonstruktionen ein ausdifferenziertes Verständnis von Digitalisierung zu entwickeln, das verdichtete Perspektiven aufdeckte, übereinander gelagerte Wissensaspekte aufschichtete und auch die thematische Verwobenheit des Phänomens (Pilzmetapher) offenbarte. So ermöglichte der partizipativ angelegte, diskursive und reflexive Rahmen ein individuell umfassenderes und auch tieferes Verständnis der Thematik anzubahnen, das – wie üblich in Bildungsprozessen – wiederum Ungewissheiten, Nicht-Passungen und Anschlussfragen aufdeckte (vgl. z.B. oben angesprochene Reflexionsfragen). Als persönliches Resümee ziehe ich daraus, dass die durch das partizipative Experiment durchlaufene Vielschichtigkeit der Auseinandersetzung mit dem Phänomen (Aufgabenformate – Individuum – Gruppe) und die Verschränkung von Perspektiven und Einblicken, Wissensbeständen und Erfahrungen, Analysefoki und Diskussionen zu einer mehrperspektivischen Durchdringung des Phänomens und damit zu einer Ausdifferenziertheit im Verständnis beitragen konnte, die sonst kaum mögliche gewesen wäre. Klasse 😊.



## Einblicke von Teilnehmenden

### *Konstruktionen einer digitalen Zukunft qualitativer Forschung zu Körper und Sport*

BENJAMIN BÜSCHER

Sowohl im Verfassen der eigenen als auch im Abgleich mit den anderen Interpretationen der Aufgabenstellung innerhalb der Gruppe wurde deutlich, dass die unterschiedlichen Konstruktionen von Zukunft mehr oder weniger stark in der gegenwärtigen Forschungspraxis und den damit zusammenhängenden Paradigmen und Methodologien verankert waren. Ich begann meine Imagination, indem ich versuchte, neue Bewegungskulturen zu antizipieren, die vor dem Hintergrund mir bekannter Veränderungen juveniler Lebenswelten im Zeitalter der Digitalisierung als plausibel erschienen. Vor dem Hintergrund der thematischen Eingrenzung auf die Relevanz des Internets reichten diese von durch existierende virtuelle Welten im E-Gaming und Sportspielsimulationen bis hin zu eher abstrakten Online-Communities in einem von mir erdachten Open-World-Rollenspiel. Hier malte ich mir unterschiedliche Sportsettings aus, die ich im Rahmen einer Online-Ethnographie zu untersuchen entsann.

Die Verankerung in meiner Gegenwart bestand also in meinem Fall darin, ein bereits praktiziertes und weitgehend etabliertes qualitatives methodisches Vorgehen zu nutzen, um das für mich noch sehr kryptische Forschungsfeld des digitalisierten Sports zu erschließen. Im Rückblick lässt sich daraus auch eine gewisse Zweckorientierung rekonstruieren, die mit der noch unbewussten Hoffnung einherging, aus dem Experiment auch neue Erkenntnisse für die eigene Forschungspraxis abzuleiten. Im Abgleich mit den direkt und indirekt präsentierten Zukunftskonstruktionen der anderen Gruppenmitglieder wurde mir zudem klar, dass meine Imagination auch auf einem vergleichsweise rudimentären Wissen über das Themenfeld „Digitalisierung – Körper – Sport“ gründet. So setzten andere Gruppenmitglieder die durch die Digitalisierung veränderte Darstellung und Erhebung von Daten als Prämisse, um ganz neuer Methoden bzw. Methodologien qualitativer Sozialforschung zu entwerfen.

Eine dritte Variante stellte eine Imagination dar, bei der weder der Untersuchungsgegenstand (Rassismus im Schwimmen bei 12-14-Jährigen) noch die Erhebungsmethode (Gruppendiskussion) direkten Bezug auf die Aufgabenstellung oder das Tagungsthema zu nehmen schienen. Erst die vertiefte Lektüre des unserer Gruppe zugewiesenen Fallbeispiels zeigte, dass in einer durch die Digitalisierung veränderten Lebenswelt weder methodische noch inhaltliche Anpassungen notwendig seien, um die Forschungspraxis zu revolutionieren. Der\*die Verfasser\*in konkretisierte den imaginierten Gesellschaftsentwurf durch eine Innensicht der fiktiven Untersuchungsteilnehmer\*innen, welche über digitalisierte Kanäle in Diskussionen treten und durch die direkten Gruppendiskussionen face-to-face nachhaltig verunsichert seien. Obwohl der\*die Verfasser\*in auch positive Reaktionen auf das im fiktiven Szenario unkonventionelle Forschungsdesign schilderte, stellte sich bei mir der Eindruck einer Dystopie ein. Verstärkt wurde dieser Eindruck durch die Schilderung verschiedener Sozialpraktiken, wie dem „Stummschalten“ von Videocalls oder konkreter dem Verstecken von Gefühlsregungen und -ausbrüchen am Bildschirm. Für mich schloss sich ein metho-

dologisch-theoretischer Kreis, der mir das Gefühl vermittelte mit meiner ethnographischen Forschungsperspektive nicht ganz so engstirnig zu sein, wie es zu Beginn des Experimentes den Anschein hatte.

MEIKE HARTMANN

Im Rückblick auf das Forschungsexperiment und die darin thematisierten Gegenstandskonstruktionen sind mir insbesondere zwei Aspekte in Erinnerung geblieben. Die eine Erinnerung bezieht sich auf den Forschungsgegenstand ‚Sport‘, die andere auf die Forschungsdimension ‚Körperlich - Digital‘. Ich beschreibe hier, gleich einem Forschungstagebucheintrag, eher sprunghaft und intuitiv, welche Erinnerungen ich aus dem Forschungsexperiment ‚habe‘ und was sie beim Schreiben dieses Textes in mir als sportwissenschaftlich und qualitativ Forschende auslösen. Insofern stellt dieser Text keine (wissenschaftliche) Analyse dar, sondern kann und soll vielmehr als eine Notiz meiner persönlichen Eindrücke und Reflexionen gelesen werden.

Mit Blick auf den Forschungsgegenstand ‚Sport‘ finde ich spannend, dass in meiner Erinnerung zum Forschungsexperiment *kein* Diskurs darüber haften geblieben ist. Wurde ‚Sport‘ als Forschungsgegenstand im Forschungsexperiment überhaupt von den Teilnehmenden zum Thema gemacht? Spielte ‚Sport‘ in der digitalisierten qualitativen Forschung eine Rolle oder dominierte, wie in meiner Erinnerung, der Forschungsgegenstand ‚Körper‘? Ich weiß es nicht (mehr). Und weil ich mich nicht mehr daran erinnern kann, werde ich abermals neugierig darauf, all die anderen geschriebenen Erzählungen zu lesen, diesmal aber mit dem Fokus, ob und auf welche Weise ‚Sport‘ als weiter getragenes Kulturgut im Sinne von Objektivierungen sowie als an die Subjektivität und Körperlichkeit des Menschen gebundenes und damit auch immer wieder sich veränderndes, sportliches Sich-Bewegen darin ein- bzw. ausgeklammert wird. Zugleich regt mich dieser Impuls dazu an, grundsätzlich weiter darüber nachzudenken, inwiefern das Digitale mit Sportivem zwischen wissenschaftlicher Theorie und gelebter Praxis schon verbunden ist, wie beide miteinander noch verbunden werden können und wo dieser Verbindung von beiden Seiten her Grenzen auferlegt sind und vielleicht auch sein sollten.

Mit der Frage nach ethisch-moralischen, aber vor allem impliziten Normen wechsele ich zur Forschungsdimension ‚Körperlich-Digital‘: sowohl in der im Forschungsexperiment zu analysierenden Erzählung, in der darauf bezogenen Kleingruppen- und Plenumsdiskussion sowie letztlich auch im Rahmen der gesamten Tagung schien in meiner Wahrnehmung implizit ein Thema (neben anderen) immer wieder durch: es war ein spürbarer Widerstand gegen das Digitale vor dem Hintergrund einer Sorge(?), Trauer(?), Wut(?) über den Verlust des Körper-Leiblichen im Digitalen. Ich frage mich: was findet hier statt? Welcher Prozess ist hier im Gange? Wohin wird dieser führen? Welche (Gegen)Strömungen gibt es oder wird es noch geben? Und, so meine Hoffnung: wird es vielleicht so etwas wie einen hybriden Mittelweg geben, in denen die Stärken beider Welten miteinander vereint sein werden? In denen nicht nur die Grenzen, sondern auch das ‚Dazwischen‘ ausgelotet, innovativ miteinander verbunden und ethisch-moralisch vertretbar weiterentwickelt werden? An dieser Stelle halte ich es mit Jean-Luc Picard (StarTrek: Picard, Staffel 1, Folge 4, 2022): „Immer ein Ding der Unmöglichkeit nach dem ander‘n“.

DANIEL SCHILLER

Zukunftserzählungen geben Gewissheit über Gegenwarten – schließlich blickt mögliche Zukunft auf Vergangenheiten zurück, die ‚heute‘ Gegenwart und damit real sind, bzw. als wirklich erfahren und konstruiert werden. Meine story begann / beginnt damit ganz nah bei mir im Hier und Jetzt: Inwiefern ist bei mir die digitale Zukunft qualitativer Forschung zu Körper und Sport schon da; wie erlebe ich (progressive) digitale Transformationen; wie konstruiere ich Sport; wie erfahre und praktiziere ich Körper und nehme andere wahr? Meine Zukunftserzählung bedurfte eines Ausgangspunktes im Hier und Jetzt: Was ist jetzt technisch möglich und wie könnten bestimmte Entwicklungen weitergehen? Wie können Entwicklungen ein zukünftiges Hier und Jetzt so verändern, dass es andere Ausgangspunkte für diese Frage(n) geben könnte? Das gleiche für Körper und Sport: Inwiefern hat Digitalität bereits Körper, Körper(bezogene)-Praktiken, Körper-Wahrnehmungen transformiert? Wie setzen auf diese Weise Transformationen von Wahrnehmungsschemata aber auch Körper-Konstitutionslogiken und -praktiken ein: Und schließlich auch wieder: Wohin geht die Reise? Die Bearbeitung dieser Fragen spannt (subjektive) Denkbareits-Räume auf, die (mich) gleichermaßen faszinieren und bedrücken. Ich lasse mich auf Gedankengänge und -flüsse ein und ertappe mich beim Gedanken: Science-fiction. Zugleich schwant mir, dass es eben längst nicht mehr (nur) Fiktion ist, sondern Einiges real-möglich (VR; AR; Hologramme, etc.). Die Lektüre der anderen, mir zugespielten Geschichte steigert dieses Erleben: Alltag und Forschung unter den Bedingungen der Digitalisierung können radikal anders sein – so unwahrscheinlich und undenkbar manches (aktuell noch) klingt. Interessant wird sein, inwiefern neue Möglichkeiten neben Bestehendem existieren oder das Bestehende verändern und transformieren werden: Wird sich beispielsweise ein qualitatives, sinnverstehendes Paradigma unter den Bedingungen von Digitalisierung weiterentwickeln und Möglichkeiten (z.B. bei konkreten methodischen Verfahren) eröffnen? Oder werden sich Erkenntnisparadigmen transformieren, weil sich Mensch-Welt-Verhältnisse verändern? Und damit in gewisser Weise (alte) Möglichkeiten verschließen / abblenden?

### ***Partizipative Erkenntnisgenerierung mit der Methode der empathy-based stories***

BENJAMIN BÜSCHER

Vor dem Hintergrund der subjektiv empfundenen Divergenz zwischen Sinngebung des Experimentes und fachlichem Hintergrundwissen sei außerdem relativierend ergänzt, dass das gemeinsam bearbeitete Zukunftsszenario die gesamte Gruppe gleichermaßen irritierte und herausforderte. Ein Hauptgrund dafür ist sicherlich in einer kollektiven Erwartungshaltung zu sehen, die auch durch den Zeitpunkt des Experimentes am Ende der fünftägigen Tagung, bei der alle Teilnehmer\*innen unabhängig ihrer Vorerfahrung für das o.g. Themenfeld sensibilisiert worden waren, begründet ist. Ebenfalls abhängig von der Terminierung und Form der digitalen Tagung schienen die Reaktionen der unterschiedlichen Gruppenmitglieder zu sein. Anderthalb Jahre nach Beginn der Corona-Pandemie hatten alle Anwesenden bereits Erfahrungen mit den Vor- und Nachteilen der digitalen Kommunikation, auch im Kontext von Bildung und Forschung,

gemacht, sodass die imaginierten Reaktionen und Praktiken der Heranwachsenden nur allzu plausibel erschienen.

Die Empathie mit den fiktiven Untersuchungsteilnehmer\*innen ging sogar so weit, dass im Abgleich mit eigenen Lehrerfahrungen, aber auch der Reflexion persönlicher Emotionen weitere Reaktionen, wie Abwehrhaltungen oder offene Aversion, im Rahmen der Interpretationsgruppe weiterkonstruiert wurden. Insbesondere im Zusammenhang mit der als „unbequem“ empfundenen Thematik Rassismus und dem sensiblen Altersfeld der Untersuchungsgruppe wurde empathisch auf das Bedürfnis der Flucht in die „Komfortzone Internet“ Bezug genommen, gleichzeitig aber auch eine kollektiv empfundene Notwendigkeit der Rückkehr konstatiert. Letztere wurde schließlich auch selbstreflexiv auf die eigene Forschungspraxis übertragen und exemplarische Bezüge zur Körperlichkeit von Erhebungssituationen in Präsenz hergestellt. Insbesondere non-verbale Kommunikationswege schienen durch digitale Kanäle stark eingeschränkt zu sein.

In der Zusammenfassung der Gruppenergebnisse bewerte ich die Methode der empathy-based stories als durchaus gewinnbringend. Sie knüpft an die generellen Vorteile kooperativer Datenanalysen und kommunikativer Validierungsverfahren an – Wege des Zusammenarbeitens die sich nicht in jeder Phase der qualitativen Dateninterpretation gleichermaßen anbieten, jedoch insbesondere in den letzten zwei Jahren Möglichkeiten darstellen, vorherrschende Isolationen aufzubrechen. Neu für mich war die simultane Vorbereitungsphase, quasi als Datenerhebung. Das Verfassen der eigenen Zukunftskonstruktionen ist essentiell für das personifizierte Verständnis der besonderen Form und Genese der Daten, auch wenn verständlicherweise nicht alle schriftlichen Erzeugnisse gleichermaßen berücksichtigt werden konnten. Den Zeitrahmen von 30 Minuten dafür habe ich persönlich als sehr eng empfunden, er ist jedoch im Kontext der Tagung legitimiert. Obwohl die Leitfragen der ersten Aufgabenstellung als optional anmoderiert wurden, erweckten Sie in ihrer Formulierung doch eine gewisse Verbindlichkeit, die mir den Eindruck vermittelten, dass die Zukunftskonstruktion ohne die Berücksichtigung aller Fragen nicht vollständig ausgearbeitet sei. Hierbei handelt es sich selbstverständlich um subjektive Eindrücke, die auch auf meiner beschränkten Vorerfahrung mit der Methode und der beschriebenen Unsicherheit im Themenfeld Digitalisierung basieren.

MEIKE HARTMANN:

Mich über den oben dargestellten Impuls in die Situation einer qualitativ Forschenden zu versetzen, fühlte sich sehr vertraut an und doch hatte ich arge Startschwierigkeiten mit dem Schreiben. Diese Schwierigkeiten lagen für mich darin, mir trotz Zeitdruck die Zeit zu nehmen, darüber nachzudenken, inwiefern für mich das Internet Auswirkungen auf die Körper-, Bewegungs- und Sportkultur der nahen Zukunft haben wird. Einzig der Begriff ‚Internet‘ wirkte auf mich stark einschränkend. Ich verband und verbinde damit einen weltweiten Verbund von Rechnernetzwerken, in denen Informationen jedweder Art mehr oder weniger gefiltert gebündelt, geteilt und verteilt werden. Wie könnte dieses Internet in einer qualitativen Studie die Hauptrolle spielen? Das war für mich spontan schwer zu beantworten. Es schien so gar nicht anschlussfähig an meine Denk- und Handlungsgewohnheiten. Ich musste diesen als Begrenzung für mich wahrgenommenen Begriff umdeuten. ‚Internet‘ wurde für mich zu ‚Digitales‘. Auf diese Weise konnte

ich die Rahmengeschichte mit aktuellen, mir vertrauten Diskursen, als auch persönlichen Erfahrungen verknüpfen und von dort aus weiterdenken sowie beginnen zu schreiben. Mir hat diese eigene Widerständigkeit gegen einen einzigen Begriff in der Rahmengeschichte aufgezeigt, wie bedeutsam die Anschlussfähigkeit des Erzählimpulses an den Erfahrungshorizont von Studienteilnehmenden sein kann. Welche Re-, aber auch Dekonstruktionen bahne ich als qualitativ Forschende dadurch an? Und: was ‚machen‘ diese mit meinem Forschungsgegenstand?

ANDRE MAGNER

Erinnerungswürdig ist definitiv die Unsicherheit in der Kleingruppe, die bei Aufgabenbeginn spürbar wurde. Sie bezog sich z.T. sowohl auf den Inhalt als auch auf die Methode der *empathy-based stories*, welche weitestgehend unbekannt war. Während des sehr kreativen Schreibprozesses polarisierte dann nicht nur die Unsicherheit, auch die Vorfremde auf den weiteren Verlauf des Forschungsprozesses stieg an: Welche Gedanken haben sich die anderen gemacht? „Passt“ meine Zukunftsvision zu denen der anderen? Wie sollen all diese – zum Teil mit Sicherheit verrückten – Gedanken am Ende nur kombiniert und synthetisiert werden? Obwohl es durch den imaginativen Charakter der Erkenntnisgenerierung keine „Lösung“ der Forschungsfrage geben kann, hat es sich dennoch so angefühlt, als sei eine multiperspektivische Annäherung an den Forschungsgegenstand erfolgt – welche zukünftig aus verschiedenen Perspektiven (wie ungewöhnlich die Herangehensweisen auch sein mögen) weiter untersucht werden muss.

SARAH METZ

In vorfreudiger Erwartung und mit der Bereitschaft mich auf dieses neue Format einzulassen, nahm ich an dem Forschungsexperiment teil. Bereits die anfänglichen Erläuterungen zur Methode der *empathy-based-stories* erweckten meine Neugierde und Motivation partizipativ daran mitzuwirken. In Bezug auf die erste Phase, in der wir eigene imaginative Erzählungen produzieren sollten, habe ich vor allem die als recht kurz empfundene Zeit in Erinnerung behalten. Dies setzte mich einerseits unter Druck, sofort eine möglichst originelle Idee zu produzieren, andererseits führte es aber auch dazu, dass meine spontanen Ideen relativ ungefiltert und ohne gründliche Planung und kritische Überarbeitungen zu Papier gebracht wurden. So konnten im kreativen Schreibprozess insbesondere meine unbewussten Annahmen und Assoziationen zum Phänomen zutage gefördert werden. Als besondere Anreicherung des kreativen Prozesses empfand ich die durch den Erzählstimulus hervorgerufene zeitliche Perspektivierung, die dafür sorgte, dass ich mir zwar als eine in unserer Gegenwart verortete Schreiberin eine potenzielle Zukunft ausmalte, im Text jedoch die Perspektive der fiktiven ‚Mia‘ aus dem Jahre 2030 einnahm, die wiederum ihre Erzählung an eine Person aus ihrer Vergangenheit adressierte.

Nachdem die Mitglieder unserer Kleingruppe sich nach dieser gedankenexperimentellen Zeitreise in einem Breakout-Room zur nachfolgenden Auswertung zusammenfanden, bestand zunächst das Bedürfnis sich informell über unsere individuellen Erfahrungen im Schreibprozess und die dabei entstandenen kreativen Ideen auszutauschen. Nach und nach gewann ich dadurch immer mehr reflexive Distanz, sodass sich der Perspektivenwechsel vom Forschungssubjekt zur qualitativen Forscherin vollzog

und die imaginierten, teils unterhaltsamen Geschichten zu Daten wurden, welche es zu analysieren galt. Das gemeinsame Kodieren der uns zugeteilten Erzählung erinnerte an das Format einer „klassischen“ Interpretationssitzung. Allerdings zogen wir in unserer Auswertungsgruppe auch immer wieder Elemente unserer selbstproduzierten Texte vergleichend heran, wodurch sowohl eine Reflexion über unsere eigenen Konstruktionsweisen angestoßen wurde als auch tiefere Einblicke in das zu analysierende Datenmaterial gewonnen werden konnten. Durch die Verwobenheit von individueller kreativer Auseinandersetzung und gemeinsamer wissenschaftlicher Diskussion boten sich für mich spannende Einblicke in das Phänomen der qualitativen Forschung im Kontext der Digitalisierung, die meine vielfältigen Eindrücke und Erkenntnisse der Tagungswoche weiter anreicherten und verdichteten. So ergab sich im Rahmen des partizipativen Forschungsexperiments eine tolle Möglichkeit zur abschließenden Bilanzierung der Tagungswoche.

DANIEL SCHILLER

Die Teilnahme am Forschungsexperiment und die konkrete Verfahrensweise entlang empathy-based-stories waren für mich Neuland. Gepaart mit einer gewissen Sättigung und Müdigkeit am Ende einer langen Arbeits- und Tagungswoche fiel (mir) die Umsetzung des Arbeitsauftrages zugegeben schwer: Unter Zeitdruck kreativ werden – und dann noch in einem Szenarienfeld, welches sich explizit auf etwas jenseits meiner alltäglichen Erfahrungs- und Lebenswelt liegt, bzw. gewisse Kreativ- und Geschichtskonstruktionsleistungen erforderte. Entsprechend unzufrieden war ich mit der ‚story‘, die ich in die Tasten haute. Die Delete-Taste war sicherlich die am häufigsten angeschlagene.

Die Gemütslage veränderte sich mit dem kurzen Austausch sowie mit der Bearbeitung der anderen stories. Vielen war es ähnlich schwer ergangen. Und trotzdem war die ad-hoc-Rekonstruktion der vermeintlich schlechten Geschichten möglich – und zielführend. Das war für mich eine wichtige Erkenntnis: Jeder Text, der in diesen 30 Minuten entstand, ließ sich als eine Konstruktion untersuchen und dementsprechend mit Blick auf sein Produkt, aber auch und vor allem mit Blick auf einen Dokumentsinn hin analysieren. Der vermeintliche Unmut über eine Methode, die (mich) stark aus der Komfort-Zone rausführte, wich einer Dynamik, die sich nicht selten in Interpretationsgruppen einstellt: Der Arbeit am Material. Hier verorte ich dann auch ein Potenzial dieser Methode: Mit ihr lassen sich – so meine Erfahrung – relativ intuitiv respektive pragmatisch – eine gewisse Vorerfahrung in qualitativer Sozialforschung vorausgesetzt – gegenstandsbezogene qualitative Daten produzieren. Was genau die Daten abbilden, wofür sie stehen, inwiefern sie vergleichbar sind mit der klassischen ‚Stegreiferzählung‘ erscheinen mir interessante methodologische Anschlussfragen.

## Literatur

- Annala, J., Mäkinen, M., Svärd, P., Silius, K. & Milumäki, T. (2012). Online community environment promoting engagement in higher education. *Studies for the Learning Society*.  
<https://doi.org/10.2478/v10240-012-0007-0>
- Hyrkäs, K., Appelqvist-Schmidlechner, K. & Kivimäki, K. (2005). First-line managers' views of the long-term effects of clinical supervision: how does clinical supervision support and develop leadership in health care? *Journal of Nursing Management*, 13, 209-220.

- Jeisy, E. (2015). Schulsportentwicklung mithilfe von design-based research. Ein Fallbeispiel zur Entwicklung von Lern-Lehr-Modellen im Sportunterricht. In G. Stibbe (Hrsg.), *Grundlagen und Themen der Schulsportentwicklung* (S. 50-66). Academia.
- Katila, S. & Eriksson, P. (2013). He is a Firm, Strong-Minded and Empowering Leader, but is She? Gendered Positioning of Female and Male CEOs. *Gender, Work & Organization*, 20(1), 71-84. <https://doi.org/10.1111/j.1468-0432.2011.00570.x>
- Knoblauch, H. (2018). Von der reflexiven Methodologie zur empirischen Wissenschaftstheorie. In L. Akremi, N. Baur, H. Knoblauch & B. Traue (Hrsg.), *Handbuch interpretativ forschen* (S. 226-244). Beltz Juventa.
- Kontkanen, S., Dillon, P., Kärkkäinen, S., Kukkonen, J., Valttonen, T. & Väisänen, P. (2015). A Second Life experience in sex education with pre-service teachers and its contribution to the development of their proto-TPACK. *Journal of Educational Enquiry*, 14(3), 17-36.
- Koski-Heikkinen, A., Määttä, K. & Uusiautti, S. (2014). "Professional, approachable, and fair" – Students' perceptions of the vocational education teacher's authority. *Journal of Human Sciences*, 11(2), 446-463.
- Moisander, J. & Pesonen, S. (2002). Narratives of sustainable ways of living: constructing the self and the other as a green consumer. *Management Decision*, 40(4), 329-342.
- Nishimura-Sahi, O., Wallin, A. & Eskola, J. (2017). Perceptions of intercultural education and the concept of culture among immigrant teachers in Finland. In J. Eskola, T. Mäenpää & A. Wallin (Hrsg.), *Eläytymismenetelmä 2017: Perusteema ja 11 muunnelmaa* (S. 94-113). Tampere University Press.
- Paaso, E., Uusiautti, S. & Määttä, K. (2013). "Peace to Learn" – A Discourse Analysis of Pupils' Perspectives. *The Journal of Classroom Interaction*, 48(1), 16-27.
- Posti-Ahokas, H. (2013). Empathy-based stories capturing the voice of female secondary school students in Tanzania. *International Journal of Qualitative Studies in Education*, 26(10), 1277-1292. <https://doi.org/10.1080/09518398.2012.731533>
- Rode, D., Wolff, D., Schiller, D. & Zander, B. (2022, i.E.). Reflexion qualitativen Forschens in der Sportpädagogik: Prozesse, Partizipanden und Verhältnisse beobachten, beschreiben und befragen. In B. Zander, D. Rode, D. Schiller & D. Wolff (Hrsg.), *Qualitatives Forschen in der Sportpädagogik. Beiträge zu einer reflexiven Methodologie*. Springer.
- Reason, P. & Bradbury, H. (Hrsg.) (2001). *Handbook of action research. Participative inquiry and practice*. Sage.
- Särkelä, E. & Suoranta, J. (2020). The Method of Empathy-Based Stories as a Tool for Research and Teaching. *The Qualitative Report*, 25(2), 399-415. <https://doi.org/10.46743/2160-3715/2020.4124>
- Serrano Sanz, F.; Holocher-Ertl, T., Kieslinger, B., Sanz García, F. & Silva, C. G. (2014). *White Paper on Citizen Science for Europe*. [https://www.citizen-science.at/images/White\\_Paper-Final-Print.pdf](https://www.citizen-science.at/images/White_Paper-Final-Print.pdf)
- Unger, H. v. (2014). *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Springer.
- Wallin, A., Koro-Ljungberg, M. & Eskola, J. (2019). The method of empathy-based stories. *International Journal of Research and Method in Education*, 42(5), 525-525. <https://doi.org/10.1080/1743727X.2018.1533937>

## Ein digitales Feuerwerk der qualitativen Forschung

### Bericht zur 3. Jahrestagung des Netzwerks „Qualitative Forschung in der Sportwissenschaft“

DENISE CAROLIN ROHLER & TANJA HACKENBROICH

Willkommen in der digitalen Welt. Eine Welt, die uns pandemiebedingt quasi dazu gezwungen hat, uns mit der voranschreitenden Digitalisierung zu beschäftigen. Demnach griff auch das Netzwerk „Qualitative Forschung in der Sportwissenschaft“ das so sehr dominierende Thema der Digitalisierung auf und ließ in Zusammenarbeit mit dem Tagungsteam um Ass.-Prof. Dr. Daniel Rode, Dr. Benjamin Zander, Maximilian Rief, Dr. Mareike Ahns, Prof. Dr. Günter Amesberger und Alexander Ratzmann die Drähte unter dem Motto „Eine Woche Bits und Bytes“ zum Thema „Sozialwissenschaftliche Forschung zu Körper und Sport unter den Bedingungen der Digitalisierung“ heiß laufen. Ein kleiner Funke glüht seither in uns weiter. Demnach haben wir, Denise Carolin Rohleder und Tanja Hackenbroich von der Georg-August-Universität Göttingen, die Tagung vier Wochen später noch einmal Revue passieren lassen und Bilanz gezogen. In guter alter Forschungsmanier wurde das Gespräch aufgenommen, transkribiert (aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir die Sätze geglättet) und hier für euch veröffentlicht.

D: Tanja, das Rahmenthema der Tagung lautete ja „Sozialwissenschaftliche Forschung zu Körper und Sport unter den Bedingungen der Digitalisierung“. Wie schätzt du denn die Relevanz des Tagungsthemas ein?

T: Uns allen ist durch die vergangenen zwei Jahre bewusst geworden, dass die Digitalisierung im alltäglichen Leben nicht mehr wegzudenken ist – so auch im Sport. Aus sport- und sozialwissenschaftlicher Perspektive werden dadurch jedoch einige Fragen aufgeworfen: Wie hängen ‚Körper‘, ‚Sport‘ und ‚Digitalisierung‘ eigentlich zusammen? Was bedeutet ‚Digitalisierung‘ im Kontext qualitativer Forschungsmethoden in der Sportwissenschaft? Für die Forschungspraxis bedeutet dies vor allem, dass es aufgrund der neuen und veränderten Vorstellung sozialer Praxis im Kontext des Sports einen differenzierten Austausch über methodische und methodologische Aspekte unter den Bedingungen der ‚Digitalisierung‘ braucht.

Folglich ist die Digitalisierung als zentrales Vorzeichen einer Tagung absolut zeitgemäß und überaus relevant. Im Rahmen einer solchen Tagung bietet sich demnach die Gelegenheit, aufgeworfenen Fragen explizit nachzugehen, das Potenzial der Digitalisierung für die qualitative Forschung genauer unter die Lupe zu nehmen sowie konkreten Forschungsergebnissen zu lauschen und über unterschiedliche Disziplinen hinweg zu diskutieren.

T: Denise, einen inhaltlichen Schwerpunkt bildeten die methodischen bzw. methodologischen Reflexionen von Dr. Tobias Boll, Prof. Dr. Thomas Alkemeyer und Dr. Meike Hartmann rund um den Einsatz von digitalen Medien und die Bedeutung des Körpers



in der qualitativen Forschung. In dem Hauptvortrag von Dr. Tobias Boll hat mich besonders die dezidierte Betrachtung des jeweiligen Erkenntnispotenzials des Körper- und Medieneinsatzes im Zuge ethnografischer Forschung angesprochen. Ging es dir da ähnlich?

D: Mir erschienen vor allem die Ausführungen zum ethnografischen Körpereinsatz als besonders spannend. Dadurch, dass der Körper mit „allen und geschärften Sinnen“ als Forschungsinstrument eingesetzt wird, ist er in der Lage, spezifische Erkenntnisse zu generieren. Allerdings hat Boll gleichermaßen auf spezifische Herausforderungen, die mit dem ethnografischen Körpereinsatz einhergehen, aufmerksam gemacht. Darüber hinaus fand ich interessant, dass der ethnografische Medieneinsatz im Kontrast zum Körpereinsatz einer umfassenderen Erhebung von Daten und der Entlastung der Forscher\*innen dienen kann. Allerdings weisen beispielsweise Videokameras keine sozialen Fähigkeiten auf und sind nicht in der Lage zu selektieren. Vor dem Hintergrund der aufgezeigten Potenziale und Limitationen des ethnografischen Körper- und Medieneinsatzes verspricht jedoch gerade deren strategische Kombination einen spezifischen Mehrwert. Die Potenziale der jeweiligen Strategie werden beibehalten, die Limitationen bzw. die Selektivität derer jedoch produktiv ausgeglichen.

D: Prof. Dr. Alkemeyer griff die Überlegungen von Dr. Tobias Boll in seinem Vortrag auf und ging der Frage nach, was es aus praxeologischer Perspektive bedeutet, wenn Forschende im Feld nicht anwesend sind, sondern sie videografisch forschen. Tanja, wie hat Prof. Alkemeyer diese Frage denn dann beantwortet?

T: Prof. Alkemeyer hielt zunächst fest, dass das Forschungssubjekt nicht nur das Geschehen aktiv mitvollzieht, sondern dieses aufgrund seiner Sensoren mit „Haut und Haaren“ erlebt. Folglich ist es in der Lage, interkorporale und interkinästhetische Beziehungen zum Feld einzugehen und seine Subjektivität im Zuge der Analyse des Geschehens produktiv zu nutzen. Von der zunehmenden Technologisierung von Forschung wird sich indes eine Optimierung des Forschungsprozesses erhofft. Aus phänomenologischer Perspektive wies Alkemeyer jedoch darauf hin, dass insbesondere durch den Einsatz von Kameras die Forschendensubjektivität sowie die Involviertheit des Forschenden-Körpers im Feld maßgeblich beeinflusst, das Sehen als zentrales Erkenntnismedium privilegiert und die Konstruktionsleistung des Verfahrens vergessen werden. Aus praxeologischer Perspektive verspricht hingegen die Triangulation von Felderfahrungen und technisch vermittelten Beobachtungen sowie die Reflexion der eigenen Sichtweisen und Erfahrungen, z. B. in Form von kollektiven Data Sessions, Erkenntnisgewinn.

T: Denise, du hast doch an dem Workshop von Dr. Meike Hartmann teilgenommen. Ich habe gehört, sie hat euch eine Selbsterfahrung ermöglicht. Erzähl doch mal!

D: Der Workshop war wirklich spannend! Auch da stand der Forschenden-Körper im Mittelpunkt, jedoch wurden die Potenziale und Herausforderungen eines leiblich-ästhetischen Zugangs im Forschungsprozess fokussiert. Zu Beginn lud Dr. Meike Hart-

mann uns Teilnehmende zu einer Selbsterfahrung in Bezug auf das eigene Wahrnehmen und Spüren leiblich-ästhetischer Resonanzen beim Betrachten einer Videosequenz aus dem Sportunterricht ein. Anschließend nahm Hartmann in ihrem Vortrag auf die Kleingruppenergebnisse Bezug und stellte heraus, inwiefern der Körper im Rahmen der rekonstruktiven bzw. interpretativen Sozialforschung als wertvolle Erkenntnisquelle dienen kann. Durch die Einnahme einer „ästhetischen Haltung“ kann nämlich die am eigenen Forschenden-Körper wahrgenommene und gespürte Erfahrung reflexiv in den Auswertungsprozess eingebunden und im Hinblick auf die Abduktion produktiv gemacht werden.

D: Im weiteren Verlauf der Tagungswoche wurden neben methodischen und methodologischen Reflexionen konkrete Forschungsprojekte vorgestellt. Einerseits um die Sichtbarkeit qualitativer Forschung zu erhöhen, andererseits um Einblick in den Prozess des Forschens unter den Bedingungen der Digitalisierung zu gewähren und dahingehend spezifische Potenziale sowie konkrete Herausforderungen offenzulegen. Tanja, du hast ja auch dem Hauptvortrag von Prof. Dr. Felix Kühnle gelauscht, in dem er auf die Kommunikation über *Depression im Spitzensport* eingeht. Wie wird denn nun darüber gesellschaftlich kommuniziert?

T: Im Hauptvortrag von Prof. Dr. Felix Kühnle zum Thema „Depression im Spitzensport als Thema der (Netz-)Öffentlichkeit“ wurde deutlich, wie Massenmedien einen Kommunikationszusammenhang über Themen, die gesellschaftlich von Interesse sind, herstellen sowie spezifische Informationen verfügbar machen. Dementsprechend erwirken diese eben auch eine breite Öffentlichkeit zum Phänomen *Depression im Spitzensport*. Mithilfe eines systemtheoretischen Zugangs arbeitete Kühnle heraus, dass Massenmedien nicht nur zu dessen kommunikativer Konstruktion als „Mode- und Skandalthema“ beitragen, sondern ebenso das Konstrukt „Athlet\*innendepression“ paradox darstellen sowie betroffene Athlet\*innen als Fremde im Spitzensport herausstellen. Im Hinblick auf das Tagungsthema fokussierte er zudem explizit die Netzöffentlichkeit und zeigte auf, dass insbesondere digitale Medien den Diskurs über Depression im Spitzensport maßgeblich mitbestimmen. So werden im Rahmen der Online-Kommunikation Komplexitäten reduziert, Bedeutungen durch das Wiederholen von spezifischen Inhalten verschoben sowie der Diskurs fortwährend dramaturgisch gesteigert bzw. zu dessen Eskalation beigetragen.

D: Tanja, Roman Felde stellte einen Facebook-Post eines Marathon-Läufers in den Mittelpunkt seines Workshops und diskutierte, ob digitale Daten ein Segen für qualitative Forschung in der Sportwissenschaft darstellen. Und, sind digitale Daten ein Segen für uns Wissenschaftler\*innen?

T: Digitale Daten wie Blogeinträge, Videos oder Posts sind durch das Hochladen der User\*innen öffentlich zugänglich und stehen demnach auch für Forschungszwecke zur Verfügung. Das ist natürlich super. Dennoch machte Felde deutlich, dass dabei insbesondere die Bestimmung des „Protokollstatus“ digitaler Daten sowie deren Entstehungszusammenhang zentral sind. Darüber hinaus ist neben dem Post an sich auch die Veröffentlichungspraxis sowie die durch die Plattform vorgegebene Rahmung der

Posts in die Analyse einzubeziehen. Letztlich hielt Felde fest, dass digitale Daten eben nur unter spezifischen Prämissen sowie unter der Voraussetzung einer reflexiven Haltung der Forschenden ein Segen für die qualitative Forschung in der Sportwissenschaft sind.

T: Denise, du hast den Arbeitskreis zum Thema „Prozesse qualitativer Onlineforschung“ besucht, in dem Christian Hübner und Dr. Babette Kirchner ihre Projekte vorgestellt haben. Kannst du mir von deren Projekten erzählen?

D: Ähnlich wie Roman Felde diskutierte auch Christian Hübner den Umgang mit digitalen Daten und forderte diesbezüglich mehr Transparenz im Forschungsprozess. Am Beispiel seiner Doktorarbeit über Soziales Lernen in selbstgestalteten Sportevents der Sportszene Tricking verdeutlichte er, dass es gerade bei der Nutzung digitaler Daten von besonderer Bedeutung ist, den Verwendungskontext, in dem die Sportler\*innen miteinander kommunizieren, in die Dateninterpretation einzubeziehen. Nur so kann die Verfremdung der Daten verhindert werden. Darüber hinaus ist es unumgänglich, das Verhältnis von Sozialität und Digitalität im Verlauf des Forschungsprozesses stets zu reflektieren.

Dr. Babette Kirchner wiederum stellte erste Ergebnisse ihrer Teilstudie im Göttinger Forschungsprojekt „Verunsicherung im Sportunterricht“ vor. In diesem Kontext beschäftigte sie sich mit der Frage, wie Verunsicherungsphänomene im Sportunterricht online thematisiert werden und wie Akteur\*innen z. B. in Diskussionsforen dahingehend interagieren. Anschließend diskutierte sie aus methodisch-methodologischer Perspektive das Erkenntnispotenzial von Online-Diskussionen, welches sie mit dem konventioneller Gruppendiskussionen kontrastierte.

T: Für einen runden Abschluss der Vorstellung und Diskussion konkreter Forschungsprojekte sorgten, meiner Meinung nach, Dr. Elisabeth Huber und Stefan Prock mit ihren beiden Vorträgen zu rechtlichen Regelungen sowie ethischen Aspekten im Zuge der Verwendung digitaler Daten. Denise, warst du ebenso begeistert wie ich?

D: Absolut! Mich hat vor allem begeistert, dass die beiden die rechtlichen Regelungen und ethischen Aspekte durch viele Beispiele so greifbar gemacht haben. Ich habe insbesondere mitgenommen, dass die eigene Forschung vor dem Hintergrund datenschutzrechtlicher Bestimmungen sowie ethischer Grundsätze immer multiperspektivisch betrachtet und im Verlauf des gesamten Forschungsprozesses immer wieder überprüft werden muss. Erst durch die umfassende Beschäftigung mit den rechtlichen wie ethischen Anforderungen an Forschungsprojekte entwickelt sich laut Dr. Elisabeth Huber und Stefan Prock bei Forschenden ein dezidiertes Problembewusstsein, wodurch gleichzeitig personenbezogene Daten geschützt, transparentes Forschen ermöglicht und etwaige Schäden von allen Beteiligten abgewendet werden können - das wünschen wir uns ja schließlich alle!

D: Mich als Nachwuchswissenschaftlerin freut es besonders, dass sich das *Netzwerk* neben der Erhöhung der Sichtbarkeit qualitativer Forschung explizit zum Ziel gesetzt hat, Qualifikant\*innen zu fördern. Demzufolge wurde der Arbeitskreis „Gegenstandskonstitution in the making“ initiiert, der Nachwuchswissenschaftler\*innen die Gelegenheit bot, ihre Qualifikationsprojekte unabhängig des Rahmenthemas vorzustellen sowie im Hinblick auf einen gemeinsamen Fluchtpunkt – die Gegenstandskonstitution – auszuarbeiten. Tanja, da du dich im Rahmen deiner Doktorarbeit in den vergangenen Wochen selbst mit der Gegenstandskonstitution beschäftigt hast, interessiert mich dein Fazit aus dem Arbeitskreis nun brennend!

T: Der Arbeitskreis, an dem sich Isabell Michel, Jana Baumgärtner, Alexander Kranz und Max Weigelin beteiligten, verdeutlichte mir einmal mehr, dass gerade zu Beginn von Qualifikationsarbeiten die Frage nach der Gegenstandskonstitution zentral erscheint und die eigene Forschung vor dem Hintergrund theoretischer, methodologischer sowie methodischer Angebote reflektiert bzw. positioniert werden muss. Ein Arbeitskreis eines solchen Formats bietet somit für junge Wissenschaftler\*innen eine tolle Gelegenheit, die Konstitution des Forschungsgegenstands in kleinem Rahmen zur Diskussion zu stellen, Passungsverhältnisse überprüfen zu lassen sowie konstruktive Rückmeldungen zu erhalten.

T: Nach vier erkenntnisreichen Tagen mit zahlreichen Vorträgen und Workshops erreichte das Datenfeuerwerk seinen Höhepunkt mit dem vom Tagungsteam organisierten Live-Forschungsexperiment. Alle Teilnehmenden waren eingeladen, daran zu partizipieren und dadurch „Sozialwissenschaftliche Forschung zu Körper und Sport unter den Bedingungen der Digitalisierung“ am eigenen Leib zu erfahren. Welch tolle Idee! Hast du bei solch einem Experiment zuvor schon einmal mitgemacht, Denise?

D: Nein, aber umso schöner, dass das Tagungsteam das Experiment auf die Beine gestellt hat! Im Rahmen eines „Empathy Based Storytellings“ wurden wir zuerst aufgefordert, uns gedanklich in die Zukunft zu versetzen. Entsprechend einer fiktiven Rahmengeschichte hätten wir im Jahr 2030 gerade eine qualitative Studie abgeschlossen, die – je nach Szenario – entweder außerordentlich gelungen oder ein bedauernder Misserfolg gewesen wäre. Im Zuge der Anfertigung eines Textes zu eben jener Studie waren wir angehalten, unser erdachtes Forschungsinteresse, die Anlage der Studie, die Bedeutung der Digitalisierung sowie die positiven bzw. negativen Aspekte darzulegen. Anschließend wurde den zuvor gebildeten Kleingruppen jeweils eine der angefertigten Stories vorgelegt, die es unter spezifischen Gesichtspunkten und konkreten Leitfragen zu besprechen bzw. analysieren galt. Ziel war es, unsere Annahmen, Verständnisse, Perspektiven und Konstruktionen im Hinblick auf die Digitalisierung hervorzubringen und genauer zu betrachten. In der daran anknüpfenden Diskussion im Plenum wurden die Ergebnisse aus den Kleingruppen zusammengetragen und gemeinsam reflektiert. Hierbei wurden nicht nur Inhalte, Themen, Diskussionspunkte und Fragen der vergangenen Tagungstage aktualisiert, sondern auch die Bedeutsamkeit des Tagungsthemas und die Notwendigkeit einer frühzeitigen Beschäftigung mit der qualitativen Forschung unter den Bedingungen der Digitalisierung noch einmal unterstrichen.

T: Neben der hohen Bedeutsamkeit und aber auch der Dringlichkeit, sich mit der Digitalisierung zu beschäftigen und diese im Kontext von Forschung zu berücksichtigen, wurde im Rahmen der Tagung ebenso deutlich, dass bislang nicht ausreichend geklärt ist, auf welchen unterschiedlichen Ebenen der qualitativen Forschung die Digitalisierung relevant wird. Bislang wurde diese – naheliegenderweise – vorrangig im Hinblick auf die (methodische) Umsetzung von Forschung besprochen und häufig auf den Einsatz von Kameras, die Durchführung von Interviews mittels Videokonferenzen oder die Nutzung von Online-Daten beschränkt.

D: Aber braucht es nicht grundsätzlich ein „Mehr“ an Auseinandersetzung mit der Digitalisierung im Forschungsprozess? Würde die qualitative Forschung nicht von einer grundlagentheoretischen Diskussion über Sozialität, Handeln und Kommunikation im Zusammenhang mit Digitalisierung profitieren? Müsste der Fokus nicht sogar auf gänzlich neue Gegenstände gelenkt werden, die durch die voranschreitende Digitalisierung erst hervorgebracht werden und die es nun zu erforschen gilt?

T: Auf jeden Fall! Obwohl die Digitalisierung schon lange kein Neuland mehr sein dürfte, belegen die im Zuge der Tagung aufgeworfenen Themen, Fragen und Probleme ja sehr eindrücklich, wie relevant und doch auch wie unbearbeitet die Digitalisierung im Kontext qualitativer Forschung immer noch ist. Darüber hinaus wurde deutlich, dass vor allem innovative und auf die Zukunft gerichtete Formate wie das Live-Forschungsexperiment dazu in der Lage sind, die eigenen Konstruktionen in Bezug auf die Digitalisierung aufzudecken bzw. kritisch zu hinterfragen und den Blick dahingehend zu weiten.

Für das *Netzwerk* erscheint es demnach besonders wichtig, weitere kreative Formate zu entwickeln und Gelegenheiten zum Austausch zu schaffen, um dem Zeitgeist nicht nur auf der Spur zu sein, sondern durch frühzeitig aufgeworfene, zukünftig relevante Themen sowie innovative Gedanken vorausschauend und richtungsweisend zu agieren. Nur durch eine stetige Weiterentwicklung der qualitativen Forschung beispielsweise in Bezug auf die Digitalisierung kann diese der sich verändernden sozialen Wirklichkeit gerecht werden und ihr Potenzial vollends ausschöpfen.

D: Trotz der großen Aufgaben, die uns im Hinblick auf Forschung unter den Bedingungen der Digitalisierung noch bevorstehen, können wir nur festhalten, dass die dritte Jahrestagung des *Netzwerks* „*Qualitative Forschung in der Sportwissenschaft*“ unter dem Motto „Eine Woche Bits und Bytes aus dem Netzwerk“ ein voller Erfolg war. So konnte man nicht nur an der Anzahl der Teilnehmenden ein großes Interesse am *Netzwerk* und die Relevanz des Rahmenthemas der Tagung ablesen, sondern auch an den regen Diskussionen nach den jeweiligen Vorträgen bzw. Arbeitskreisen.

T: Und insbesondere die organisatorische Ausrichtung der Tagung mit ihren unterschiedlichen Formaten und den großzügig eingeräumten Diskussionszeiten schufen eine angenehme Arbeitsatmosphäre und regten einen produktiven Austausch zwischen den Teilnehmenden an. Inhaltlich wurde in Folge der Darlegung spezifischer Reflexionen und empirischer Erkenntnisse sowie der Durchführung mehrerer Arbeitskreise deutlich, dass die voranschreitende Digitalisierung im Rahmen „sozialwissenschaftlicher Forschung zu Körper und Sport“ gewiss produktiv eingesetzt werden und

damit zum Erkenntnisgewinn beitragen kann. Allerdings nur unter der Voraussetzung, dass der Einsatz und Beitrag der Digitalisierung stets umfänglich diskutiert und reflektiert werden.

D: Abschließend wollen wir uns ganz herzlich bei Ass.-Prof. Dr. Daniel Rode und Dr. Benjamin Zander, dem *Netzwerk „Qualitative Forschung in der Sportwissenschaft“*, bei Maximilian Rief, Dr. Mareike Ahns, Prof. Dr. Günter Amesberger und Alexander Ratzmann sowie allen Teilnehmer\*innen für das tolle digitale Feuerwerk der qualitativen Forschung bedanken. Wir freuen uns schon auf das nächste Mal!



**Daniel Rode, Dr.,**

ist Assistenzprofessor am Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft, Arbeitsgruppe Sportpädagogik, -psychologie und -soziologie, an der Paris-Lodron-Universität Salzburg.

**Benjamin Zander, Dr.,**

ist Akademischer Rat auf Zeit am Institut für Sportwissenschaften, Arbeitsbereich Sportpädagogik und -didaktik, an der Georg-August-Universität Göttingen.

**Maximilian Rief**

ist Dissertant am Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft, Arbeitsgruppe Sportpädagogik, -psychologie und -soziologie, an der Paris-Lodron-Universität Salzburg.

**Mareike Ahns, Dr.,**

ist Senior Scientist am Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft, Arbeitsgruppe Sportpädagogik, -psychologie und -soziologie, an der Paris-Lodron-Universität Salzburg.

**Alexander Ratzmann**

ist Projektmitarbeiter am Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft, Arbeitsgruppe Sportpädagogik, -psychologie und -soziologie, an der Paris-Lodron-Universität Salzburg.

**Günter Amesberger, Dr.,**

ist Universitätsprofessor am Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft, Arbeitsgruppe Sportpädagogik, -psychologie und -soziologie, an der Paris-Lodron-Universität Salzburg.